Johann Michael Sailer

als Pädagog.

Eine erziehungsgeschichtliche Studie.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT SEKT. I

DER

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

ACAD.
LUDWIG MAX.
BIBL.

VON

Lorenz Radlmaier.

1909.

Druck von Thormann & Goetsch, Berlin SW. 48,
Bessel-Straße 17.

Genehmigt
auf Antrag der Herren Professoren
Dr. Albert Rehm und Exzellenz Dr. Georg Frhr. v. Hertling.

Vorwort.

Es gibt heute noch keine umfassende Biographie Sailers, die sein reiches Leben erschöpfend darstellte und seine vielseitige Wirksamkeit gebührend würdigte. Die vorhandenen biographischen Versuche und Skizzen stützen sich fast ausschließlich nur auf gedruckte Quellen und beschränken sich im wesentlichen darauf, den Lebensgang Sailers, seine Persönlichkeit und allenfalls noch seine Verdienste auf dem Gebiete theologischer Wissenschaft zu schildern. Die pädagogische Richtung seines Wirkens wird aber darin kaum erwähnt oder doch sehr stiefmütterlich behandelt. Aichinger, der bedeutendste Biograph Sailers, widmet seiner pädagogischen Tätigkeit nur eine halbe Oktavseite gelegentlich der Erwähnung seiner Erziehungslehre (S. 355). Palmer hat in Schmids „Enzyklopädie für Erziehung und Unterricht" (7. Bd. S. 544) ausdrücklich auch auf diese Tatsache Bezug genommen, um sein Urteil zu begründen, daß der Sailerschen Erziehungslehre keine epochemachende Bedeutung beizumessen sei.

Auch in den Werken über Geschichte der Pädagogik hat Sailer vielfach keine oder nur geringe Beachtung gefunden. Eine rühmliche Ausnahme davon macht Lorenz Kellner, der in einem eingehenden Artikel seiner „Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern" (1870[2]) die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf Sailer als Pädagogen lenkte. Ihm folgte dann Stöckl in seinem „Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik" (1876) u. a. Das wiedererwachte Interesse für Sailer bewirkte, daß in den letzten Dezennien sein pädagogisches Hauptwerk „Über Erziehung für Erzieher" wiederholt neu aufgelegt wurde. Mit diesen Ausgaben sind auch einleitende Abhandlungen verbunden, die manch wertvollen Gesichtspunkt für die Beurteilung Sailers bieten. Am umfang- und gehaltreichsten ist die Arbeit von Professor Glabbach in „Greßlers Klassikern der Pädagogik". Glabbach verbreitet sich des näheren über Sailers Leben und Wirken, seine Psychologie, Ethik und Pädagogik. Aber seine Arbeit erweist sich, wie die übrigen Einleitungen,

in mehrfacher Beziehung als unzulänglich. Auch sie hat nur gedruckte Quellen als Grundlage und läßt hier noch einen beträchtlichen Teil des einschlägigen Materials unberücksichtigt; von den pädagogischen Schriften Sailers stützt sie sich fast nur auf die Erziehungslehre; zudem genügt sie in formeller Hinsicht in keiner Weise den Forderungen der wissenschaftlichen Forschung, insofern darin auf genaue Zitierung der angezogenen Stellen und der benützten Quellen verzichtet ist.

In jüngster Zeit (1908) ließ Dr. Iwan von Müller ein Schriftchen erscheinen: „Jean Paul und Michael Sailer als Erzieher der deutschen Nation", worin er die Grundzüge der Sailerschen Erziehungslehre zusammenstellt und manch treffende Bemerkung einflicht, ohne jedoch eine erschöpfende Behandlung der Sailerschen Pädagogik geben zu wollen.

Eine neue Arbeit über Sailer muß sich von selbst zur Aufgabe setzen, seine pädagogische Wirksamkeit in ihrem ganzen Umfange darzustellen und nach Möglichkeit auf die erreichbaren Quellen zurückzugehen. Das ist der Zweck der vorliegenden Studie. Durch die Güte des nunmehr verewigten Domprobstes von Regensburg, Dr. Paul Kagerer, ist es zum ersten Male möglich geworden, den von Kardinal Diepenbrock gesammelten handschriftlichen Nachlaß Sailers, der auch in unserer Sache einige wertvolle Blätter enthält, zu berücksichtigen. Der Nachlaß ging seiner Zeit von Diepenbrock auf Proske, Amberger und zuletzt auf Domdekan Jakob über und befindet sich jetzt im Ordinariatsarchiv Regensburg.

Die Abhandlung wird durch einen kurzen biographischen Abriß über Sailer eingeleitet, der zugleich über dessen Lebensarbeit im allgemeinen orientieren soll.

Der Verfasser ist zu besonderem Dank Herrn Universitätsprofessor Dr. A. Rehm in München verbunden, durch den er für seine Studien mannigfache Anregung erfahren hat. Herrn Domvikar Münz in Regensburg gebührt herzlicher Dank für das gütige Entgegenkommen, das er dem Verfasser bei Benützung des Ordinariatsarchivs bewiesen.

Landshut, 12. Juni 1909.

Dr. Lorenz Radlmaier.

Literatur-Verzeichnis.

J. M. Sailers Sämtliche Werke, herausgeg. von Joseph Widmer. 40 Bände Sulzbach 1830—1841; Supplementband 1845.

J. M. Sailer, Über die wichtigste Pflicht der Eltern in Erziehung ihrer Kinder. Neuaufgelegt in der Herderschen Bibliothek der kath. Pädagogik. Freiburg i. Br. 1891.

J. M. Sailer, Wie Ankömmlinge auf Universitäten ihre Studien einrichten sollen! München 1806.

J. M. Sailer, Weisheitslehre in Maximen für junge Männer von Rang und Stand. Regensburg 1866.

Fr. J. Waitzenegger, Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen kath. Geistlichkeit. 2. Bd. S. 189—213. Landshut 1820 (Autobiographie Sailers).

Ed. von Schenk, Die Bischöfe J. M. Sailer und G. M. Wittmann in der„ Charitas". Regensburg 1838. S. 251—354.

Chr. von Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben. Augsburg 1853.

M. von Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß. Sulzbach 1854 [3]. S. IX—XXXI.

A. Lütolf, Leben und Bekenntnisse des Joseph Laurenz Schiffmann. Ein Beitrag zur Charakteristik Sailers und seiner Schule in der Schweiz. Luzern 1860.

Gg. Aichinger, J. M. Sailer. Freiburg i. Br. 1865.

M. Jocham, Dr. Alois Buchner, ein Lebensbild zur Verständigung über Sailers Priesterschule. Augsburg 1870.

J. N. von Ringseis, Erinnerungen, gesammelt, ergänzt und herausgeg. von E. Ringseis. Regensburg u. Amberg 1886—1892.

Allgemeine deutsche Biographie Bd. XXX. J. M. Sailer, bearbeitet von Reusch. 1890.

J. Gansen, J. M. Sailers „Über Erziehung für Erzieher" in der Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit, 22. Bd. Paderborn 1905 [4].

W. Glabbach, J. M. Sailer in Greßlers Klassikern der Pädagogik, 16. Bd. Langensalza 1907 [2].

J. Baier, „J. M. Sailer über Erziehung für Erzieher" in der Bibliothek der kath. Pädagogik, 13. Bd. Freiburg i. Br. 1899.

J. Baier, Der Pädagog Bischof J. M. Sailer in seiner Beziehung zur modernen Pädagogik. Würzburg 1904.

J. von Müller, Jean Paul uud Michael Sailer als Erzieher der deutschen Nation. München 1908.

Ph. Klotz, J. M. Sailer als Moralphilosoph in den „Studien zur Philosophie und Religion", 3. Heft. Paderborn 1909.

Weitere Literaturangaben enthalten die Anmerkungen.

Verzeichnis der noch unedierten Dokumente.

		Seite
1.	Brief des Kronprinzen Ludwig an Sailer vom 26. April 1822	7
2.	Bruchstücke aus Briefen Sailers an den Präsidenten Rouesch von Öttingen	10
3.	Brief Sailers an den Minister vom 1. August 1804	11
4.	Ministerialentschließung an die Professoren Sailer und Zimmer vom 20. August 1804	11—12
5.	Bruchstück aus einem Briefe Sailers an einen Lehrer vom 1. Dezember 1787	16
6.	Ratschläge an einen Erzieher	16
7.	Evangelium und Paradoxa für Jünglinge	17
8.	Brief Sailers an Bernet Heß vom 1. Januar 1807	19
9.	Brief Sailers an Louise Kaspers	19—20
10.	Gedenkblatt über den Zeitgeist	48—49
11.	Ein Urteil Sailers über Pestalozzi	71
12.	Sailers Urteil über Overberg	72
13.	Sailers Urteil über Fürstenberg	72
14.	Ein Abschnitt aus dem Manuskript über die Pestalozzische Methode	84—87
15.	Rede Sailers über den Zweck der deutschen Schulen	92—94
16.	Homiletische Rede über die Elternpflichten	95—101
17.	Geistliche Kindererziehung für christliche Eltern	102—107
18.	Über den Plan einer (Pestalozzischen) Wochenschrift	108—109

Außer den aufgeführten Stücken enthält die vorliegende Arbeit noch eine Reihe kleinerer Notizen, die unmittelbar archivalischen Quellen entnommen sind.

Inhaltsübersicht.

Seite

I. Abschnitt. **Lebensgang Sailers** . . . . . 1—8

Jugendzeit und Bildungsjahre (1751—1777) S. 1. Lehrtätigkeit in Ingolstadt (1777—1781) S. 3. Erste Mußezeit (1781—1784) S. 3. Lehrtätigkeit in Dillingen (1784—1794) S. 4. Zweite Mußezeit (1794—1799) S. 5. Lehrtätigkeit in Landshut (1800—1821) S. 6. Sailer in Regensburg (1821—1832) S. 7.

II. Abschnitt. **Die pädagogische Wirksamkeit Sailers.**

1. Sailer als Pädagog in seinem persönlichen Wirken 9—20

Sailers Interesse für Schule und Erziehung vor dem Jahre 1804 S. 9. Seine Ernennung zum Professor der Pädagogik S. 10. Seine pädagogische Lehrtätigkeit S. 12. Privatumgang mit seinen Schülern S. 13. Seine Fürsorge für Schulen nach der Erhebung auf den bischöflichen Stuhl S. 15. Briefe pädagogischen Inhalts S. 16.

2. Sailer als Pädagog in seinen Schriften . . . . . 20—37

Die Art seiner schriftstellerischen Tätigkeit S. 20. Übersicht seiner pädagogischen Schriften S. 21. Würdigung derselben im einzelnen: Über Erziehung für Erzieher S. 23. Über die wichtigste Pflicht der Eltern in Erziehung ihrer Kinder S. 26. Geistliche Kindererziehung für christliche Eltern S. 27. Hundert Nummern für Erzieher S. 28. Friedrich Christians Vermächtnis an seine lieben Söhne S. 30. Wie Ankömmlinge auf Universitäten ihr Studium einrichten sollen S. 33. Für den Jüngling auf seinem ersten Ausflug S. 34. Reisegefährte deutscher Jünglinge S. 34. Geist der akademischen Gesetze S. 34. Weisheitslehre in Maximen für künftige Regenten S. 35. Das Gebet des Herrn für Kinder S. 36. Die sieben heiligen Sakramente S. 37. Die Sprüche der Weisen S. 37.

3. Die Sailersche Priesterschule . . . . . 37—43

Ihre Existenz und ihr Charakter S. 37. Einzelne Männer aus der Sailerschen Priesterschule: Christoph Schmid S. 38. Anton Ignaz Demeter S. 40. Alois Buchner S. 40. Martin Heufelder S. 42. Herenäus Haid S. 42. Franz Xaver Schwäbl S. 42. Georg Öttl S. 43.

III. Abschnitt. **Die Pädagogik Sailers.**

1. Sailer und seine Zeit . . . . . 44—49

Der Rationalismus seines Zeitalters S. 44. Rückwirkung desselben auf die Pädagogik S. 44. Dessen Bekämpfung durch Sailer: Die Bedeutung der Religion in der Erziehung

Seite

S. 45. Grundlage und Beginn der religiösen Erziehung S. 46. Die Unzertrennlichkeit von Religion und Moral S. 46. Die Schäden der einseitigen Verstandeskultur S. 47. Sailers grundsätzliche Anschauung über den Zeitgeist S. 48.

2. Die Grundlinien der Sailerschen Pädagogik . . 49—64

Erziehungsbegriff S. 49. Endziel der Erziehung S. 50. Körperliche Erziehung S. 51. Intellektuelle Erziehung S. 52. Sittlich-religiöse Erziehung S. 54. Einseitige und falsche Erziehungsgrundsätze S. 57. Die Erziehung in Familien S. 59. Die Erziehung in Schulen S. 61. Die Erziehung der Mädchen und Jünglinge S. 62. Die Erziehung des künftigen Bürgers und Regenten S. 63. Nationalbildung 63.

3. Quellen der Sailerschen Pädagogik . . . . . 64—77

Das Quellenproblem S. 64. Abhängigkeit Sailers von einzelnen Autoren: Baco von Verulam S. 65. Comenius S. 65. Fenelon S. 66. Rousseau S. 67. Basedow S. 69. Pestalozzi S. 69. Overberg S. 72. Hufeland S. 73. Kant S. 73. Wagner S. 75. Niemeyer S. 75. Schwarz S. 76. [Heinroth] S. 77.

4. Sailer als Methodiker . . . . . 77—87

Methodischer Standpunkt im allgemeinen S. 78. Methode des Religionsunterrichtes: Gegensatz zum Rationalismus S. 80. Allgemeine Grundsätze der katechetischen Unterweisung S. 82. Die eigentliche Katechese S. 83. Methode im Elementarunterricht: Sailer über die Pestalozzische Rechnungsmethode S. 84. Sailer über die Pestalozzische Behandlung der Sprachelemente S. 86. Unterschied zwischen der Sokratischen und Pestalozzischen Methode S. 86.

5. Sailers Stellung zur Volksschule . . . . . 87—94

Zustand der Volksschule in jener Zeit S. 87. Die notwendige Förderung der Schulen durch den Seelsorger: Schulhaus und Schulfonds S. 88. Heranbildung und materielle Sicherstellung des Lehrers S. 88. Eigenschaften und Einführung von Schulbüchern S. 90. Der Katechismus S. 90. Schulaufsicht S. 91. Zweck der deutschen Schulen S. 92. Feiertags- und Industrieschulen S. 94.

Anhang I. Homiletische Rede über Elternpflichten . . . . . 95—101

Anhang II. Geistliche Kindererziehung für christliche Eltern . . 102—107

Anhang III. Über den Plan einer (Pestalozzischen) Wochenschrift 108—109

Personenregister 110

Johann Michael Sailer als Pädagog

I. Abschnitt.

Lebensgang Sailers.

Jugendzeit und Bildungsjahre (1751—1777).[1]

In der Nähe des oberbayerischen Städtchens Schrobenhausen liegt das Pfarrdorf Aresing, wo Johann Michael Sailer am 17. November 1751 als der jüngste Sohn eines ehrsamen Schuhmachermeisters geboren wurde. Seine Eltern waren einfache biedere Landleute, arbeitsam und tief religiös. „Beide lehrten ihn das Beste kennen durch wenig Worte und viel Eindrücke, beide warnten ihn vor jedem Hauche des Bösen dadurch, dass sie ihm nur Gutes vormachten. Wenn die Mutter Flachs oder Hanf spann, so erzählte sie ihm am liebsten von dem Erlöser und dem ewigen Leben und der Vater, auf seinem Arbeitsstuhle sitzend, redete mit ihm von der Vorsehung und der Furcht des Herrn.“[2] „Gottesfurcht war in seinem elterlichen Hause das erste Gesetz, das zweite dem ersten gleiche Gesetz war: Selbstverleugnung.“[3] So urteilte Sailer selbst in späteren Jahren über seine Erziehung, und sein Vaterhaus und die Jugendeindrücke, die er dort empfing, hatten zweifellos die nachhaltigste Wirkung auf sein ganzes späteres Leben, Denken und Schaffen. Im Schoße der Familie wurde in ihm vor allem der Grund zu jener wohltuenden religiösen Innigkeit gelegt, die sein ganzes Wirken und seine Werke durchweht.

Besonders tief hat sich das Bild der Mutter in sein Herz gegraben, wovon jenes herrliche Denkmal zeugt, das er ihr in seiner Erziehungslehre[4] gesetzt hat. Er schreibt: „Dank dir, geliebteste Mutter! Ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Gebärde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine segnende Hand, dein stilles stetes Gebet ins Auge trat . . . von den frühesten Jahren an, ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion mir gleichsam neu eingeboren, und dieses Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde töten. Es lebt noch in mir dies ewige Leben, ob du gleich schon vor mehr als 40 Jahren das Zeitliche verlassen hast.“

Mit zehn Jahren kam Sailer nach München zum Studium. Lange wollte der Vater mit Rücksicht auf seine Armut nicht einwilligen, doch gelang es schließlich dem Dorfzimmermeister Rieger diese Bedenken zu

---

[1]) Hauptquelle ist die autobiographische Skizze Sailers im Waizeneggerschen Gelehrtenlexikon (1820). Vgl. S. W. (= Sämtliche Werke) 39. Bd. S. 257—276.

[2]) Selbstbiogr. S. 260 f.

[3]) Brief an Westerholt vom 6. Juli 1802 in Saileriana Regensburg. (So wird im folgenden der Sailersche Nachlaß zitiert.)

[4]) Über Erziehung für Erzieher S. 84. (Herdersche Ausgabe in der Bibliothek der kath. Pädagogik, 13. Bd.)

zerstreuen, indem er wiederholt erklärte, er sei ja auch nicht reicher und doch studiere sein Sohn in München schon die sechste Schule; das Leben gebe der gute Gott, das Futter die guten Menschen. In München wandte sich der Vater an den angesehenen Schullehrer Traunsteiner und bat ihn, seinen Sohn zum Famulus bei einem reicheren Schüler zu machen. Zugleich verehrte er ihm zwei Schnepfen, die er unterwegs gekauft hatte. Herr Traunsteiner verschaffte auch in kurzer Zeit dem jungen Sailer eine solche Stelle bei dem Sohne des Generalmünzwardeins Oecker, und damit war die Brotfrage für den größten Teil der Gymnasialzeit gelöst.[1] Sailer sprach später oft von den zwei Schnepfen, welche sein Glück gemacht haben.[2]

Für die Nahrung des Geistes ward, wie Sailer in seiner Selbstbiographie erzählt,[3] reichlich gesorgt in Hinsicht auf die Bedürfnisse des Verstandes wie des Gemütes. Er studierte oft bis tief in die Nacht hinein, und nicht selten fand ihn der frühe Morgen über seinem Cicero oder Vergil eingeschlafen, während das Talglicht in dem eisernen Leuchter ausgebrannt war. Die Studierenden wohnten täglich dem öffentlichen Gottesdienste bei, und der Religionsunterricht wurde nicht bloß zu besonderen Stunden gehalten, sondern auch in den klassischen Unterricht und in alle Schulhandlungen verwoben und durch das Beispiel der Religiosität, das in den Lehrern glänzte, verstärkt.[4]

Nachdem Sailer seine Gymnasialstudien vollendet hatte, widmete er sich der Theologie und trat im 19. Lebensjahre (1770) in das Noviziat der Gesellschaft Jesu zu Landsberg ein. Hier blieb er bis zur Auflösung des Ordens (1773). Er schrieb an einen seiner Freunde, daß er dort ein fast paradiesisches Leben gelebt habe. „Betrachtung des Ewigen, Liebe des Göttlichen und eine Andacht, die sich in diesem Doppelelemente bewegte: dieses wahrhaft höhere Leben des Geistes war der Gewinn dieser Jahre.“[5] Sein Urteil über den Orden der Jesuiten hat Sailer in späteren Jahren in die Worte zusammengefaßt: „In der Entstehung des Ordens regte sich viel Göttliches, in der Ausbreitung viel Menschliches, in der Aufhebung vieles, was weder göttlich noch menschlich war.“[6]

1773 bezog nun Sailer die bayerische Universität Ingolstadt, wo er bis zum Jahre 1777 philosophischen und theologischen Studien oblag. In diese Zeit hinein fällt auch seine Priesterweihe (1775), die er im Dome zu Eichstätt empfing. „In stiller Gottesfurcht und in wohlbewahrter Unschuld“ aufgewachsen, hat Sailer das Angebinde des Vaterhauses, die religiöse Innigkeit während seiner Bildungsjahre selbst in schwerer Probe,[7] die er in langdauernden Gewissenszweifeln zu bestehen hatte, treu bewahrt.

---

[1] Vgl. Selbstbiogr. S. 261 f.
[2] Am Sockel des Sailermonumentes im Dome zu Regensburg prangen deshalb zwei Schnepfen.
[3] S. 263 ff.
[4] a. a. O. S. 264.
[5] a. a. O. S. 266.
[6] a. a. O. S. 266.
[7] Vgl. Der Friede S. W. 39. Bd. S. 293 ff.

Lehrtätigkeit in Ingolstadt (1777—1781).

Nach Abschluß seiner Studien trat Sailer sofort in eine neue Schule ein; er wurde nämlich noch 1777 als Repetitor publicus für Philosophie und Theologie an der Universität in Ingolstadt angestellt. In dieser Eigenschaft mußte er sich mit dem Gesamtgebiete der beiden großen Disziplinen vertraut machen, was nicht wenig zu der späteren Universalität seines Wissens beitrug. Hier verfaßte er bereits sein pädagogisches Erstlingswerk „Über die wichtigste Pflicht der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder".

Im Jahre 1780 wurde er zum zweiten Professor der dogmatischen Theologie ernannt, aber seine Lehrtätigkeit fand ein unerwartet rasches Ende. Kurfürst Max III. hatte zwar die Güter der Jesuiten für die Zwecke der Bildung und des Unterrichts bestimmt und als ein corpus pium perpetuum et individuum erklärt, aber sein Nachfolger Karl Theodor änderte diese Bestimmung und entzog sämtlichen Schulen ihr Einkommen, um einen bayerischen Zweig des Malteserordens zu errichten. Der Unterricht an der Universität, an allen Lyzeen und Gymnasien des Landes wurde den Klöstern übertragen, die ihn unentgeltlich leisten mußten. Die bisherigen Professoren wurden mit einer jährlichen Pension von 240 Gulden entlassen. Unter den Betroffenen befand sich auch Sailer.

Erste Mußezeit (1781—1784).

Auf die Entlassung folgte eine Mußezeit von drei Jahren — „Brachjahre" nennt sie Sailer; aber sie sind es nur insofern, als er kein öffentliches Lehramt bekleidete; denn bei seinem Freunde Winkelhofer in München lebte er ganz den Wissenschaften und der Schriftstellerei. Die besten Früchte dieser Brachjahre sind seine Vernunftlehre und das Gebetbuch für katholische Christen.

„Die Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind"[1]) will eine Anleitung zur Erkenntnis und Liebe der Wahrheit sein. Sailer handelt zunächst von den Erkenntniskräften, dann von den Hindernissen der Erkenntnis (Leidenschaft, Vorurteile usw.) und von der Erkenntnis des Wahren selbst, endlich gibt er noch Winke zur Auffindung, Prüfung und Mitteilung der Wahrheit. Ein charakteristischer Zug der Vernunftlehre, den übrigens die meisten Werke des Verfassers an sich tragen, ist, daß sie nicht „für die Schule, für spekulative Denker und Philosophen von Profession" berechnet ist, sondern für das Leben, für die Bedürfnisse von Menschen, „wie sie in der Regel alle sind".[2]) Dabei erleidet aber die Gründlichkeit durchaus keine Einbuße. Die Schrift ist ein Zeugnis für den psychologischen Tiefblick, die umfassenden Kenntnisse und die glänzende Darstellungsgabe des Verfassers.

Das Gebetbuch Sailers bewirkte in der damaligen Erbauungsliteratur,

---

[1]) Erschienen 1785 bei Strobl, München. 2 Bde. 2. Aufl. 1795 in 3 Bden. — S. W. 1.—3. Bd.

[2]) Vgl. S. W. 1. Bd. S. 2 f.

die im allgemeinen einen bedenklichen Tiefstand aufwies, eine vollständige und wohltätige Revolution.[1]) Es verdrängte viel minderwertige Ware auf diesem Gebiete und erlebte in kurzer Zeit mehrere Auflagen. König Ludwig I. schätzte es hoch, gebrauchte es selbst[2]) und machte es wiederholt zum Geschenke.[3])

Lehrtätigkeit in Dillingen (1784—1794).

Im Jahre 1784 wurde Sailer durch den Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Augsburg als Lehrer der Pastoral- und Volkstheologie sowie der Ethik an die bischöfliche Universität in Dillingen berufen. Bei seiner Ankunft begrüßten ihn die Professoren „ehrenvoll"; die aber, die ihn persönlich oder aus seinen Schriften kannten, empfingen ihn „mit hoher Freude." Die Studierenden verglichen sein Erscheinen mit „der Frühlingssonne, die alles neu belebt." Schnell und bleibend gewann Sailer die Verehrung, die Liebe und das Zutrauen der Lehrer und der Schüler; denn er war „die lautere Freundlichkeit" gegen alle, mit denen er in Berührung kam und „die Heiterkeit, die aus seinen Augen leuchtete, zeugte von einem Geiste, der von keinen irdischen Leidenschaften getrübt wurde, sondern ganz himmlisch gesinnt war." So berichtet Christoph Schmid, der damals in Dillingen studierte, in seinen „Erinnerungen"[4]) und über sein eigenes Verhältnis zu Sailer sagt er, daß er gegen keinen Menschen, den er persönlich kennen gelernt habe, eine größere Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit empfinde als gegen Sailer.[4a]) — Vorzüglich Sailers Ruhm zog aus Franken und Bayern, aus der Schweiz, vom Rheine und Westfalen viele Studierende nach Dillingen,[5]) und vorzüglich sein Verdienst war es, daß die Studien der Theologie und Philosophie an der Universität neu belebt wurden.[6])

Zehn Jahre wirkte Sailer in Dillingen, und er rechnete sie, wie er es öfter wiederholt hat, zu den glücklichsten seines Lebens. 1794 wurde er durch eine Kabinettsorder des Fürstbischofs[7]) abgesetzt; er war das Opfer schon länger währender Intriguen,[8]) welche von seinen Neidern und Feinden, insbesondere von den Exjesuiten an der Studienanstalt St. Salvator in Augsburg ausgingen. Sailer deutet die Hauptanklage selber an, wenn er sagt: „Man wollte mich vor und bei meiner Entlassung von Dillingen ohne allen historischen Grund und wider allen historischen Grund des

---

[1]) Aichinger, Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg, S. 65.
[2]) Christoph von Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben. IV, S. 328.
[3]) Brief Ludwigs an Sailer vom 13. März 1822. (Saileriana Regensburg.) Darin steht auch ein beachtenswertes Wort des Königs über Lektüre: „Dahin trachten, daß junge Leute, wenn sie ihre eigenen Herren werden, täglich, wenngleich nur wenig, aber täglich in einem wahrhaft frommen Buche lesen, finde ich von hoher Wichtigkeit".
[4]) Vgl. Schmid a. a. O. II. S. 1 f. — Das II. Bändchen . . . [4a]) Ebenda S. IV.
[5]) Schmid a. a. O. II. S. 13.
[6]) Aichinger a. a. O. S. 199.
[7]) Oberbayer. Kreisarchiv München, Geheime Ratsakten 418. Durch das Dekret wurde Sailer das Benefizium Aislingen übertragen.
[8]) Vgl. Aichinger a. a. O. S. 199 ff. Chr. Schmid a. a. O. S. 166 ff.

Illuminatismus verdächtig machen, obwohl mich diese Partei stets als ihren Antipoden ansah und als solchen behandelte."[1]) Der Fürstbischof Clemens Wenzeslaus willigte notgedrungen in die Entlassung Sailers, da ein mit den Vätern von St. Salvator liiertes Bankhaus zu Augsburg die Gewährung eines bedeutenden Anlehens davon abhängig machte. Später sprach es der Fürstbischof gelegentlich selber aus, daß Sailer großes Unrecht geschehen sei.

Das bedeutendste Werk der Dillinger Periode, das Sailer auf Befehl des Fürstbischofs im Drucke erscheinen ließ, sind die „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie".[2]) Er behandelt darin die Vorbereitung des Kandidaten zur Führung des Pastoralamtes sowie die Amtsführung und das Leben des Seelsorgers. Die Pastoraltheologie ist aus lebendigem Gefühle geschrieben, sie gewährt, wie wohl keine andere Schrift einen tiefen Einblick in das ganze Innenleben des Verfassers und besitzt schon deshalb einen bleibenden Wert. Dazu kommt noch, „daß Sailer die Idee des Pastoralamtes tiefer als je einer erfaßt und dargestellt hat".[3]) In dieser Zeit erschien auch die „Glückseligkeitslehre aus Gründen der Vernunft," eine christliche Moralphilosophie.[4]) Der Titel sollte eigentlich lauten, wie der Verfasser selber sagt: „Von dem Gut- und Wohlsein des Menschen!" Denn er wolle durchaus keine andere Glückseligkeit lehren als diejenige, welche teils aus dem Gutsein entspringe, teils mit dem Gutsein bestehe, teils mit dem Gutsein zunehme.[5]) Die Glückseligkeitslehre teilt die Vorzüge der Vernunftlehre in der Darstellung und in der Naturtreue der Schilderung.

Zweite Mußezeit (1794—1799).

Nach seiner Entlassung genoß Sailer nun wieder die Seligkeit „nichts zu sein". Er ging zunächst nach München zu seinem Freunde Winkelhofer. Aber seine Gegner gönnten ihm auch hier keine Ruhe,[6]) und so wandte er sich nach Ebersberg, wo er bei einem anderen Freunde, dem Pfleger Beck, die nächsten Jahre zubrachte. Hier vollendete er seine „Briefe aus allen Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung".[7])

Auch ein pädagogisches Schriftchen entstand in dieser Zeit, es sind die „Hundert Nummern für Erzieher".

---

[1]) S. W. 39. Bd. S. 273. — In der „Geschichte des Illuminaten-Ordens" von Leopold Engel (Berlin 1906) wird S. 446 ff. ein Schriftstück aus dem Pariser Archiv mitgeteilt, worin auch „Seiler, professeur à Landshut" als Illuminat aufgeführt und als Zweck seiner Schweizer Korrespondenz und seiner Schweizerreisen die Verbreitung der Sekte angegeben wird. Das Schriftstück ist ohne Verfasser und Datumangabe und schon aus inneren Kriterien unglaubwürdig. Über die Verbindungen Sailers mit der Schweiz und deren Charakter vgl. Aichinger a. a. O. S. 249 ff.

[2]) S. W. 16.—18. Bd.

[3]) Amberger, Pastoraltheologie I, S. 46.

[4]) Erschienen 1787 bei Lentner, München. S. W. 4. und 5. Bd. — Die Moralphilosophie Sailers hat in allerjüngster Zeit eine dankenswerte Würdigung erfahren durch Ph. Klotz, „J. M. Sailer als Moralphilosoph", Paderborn 1909.

[5]) S. W. 5 Bd. S. 11 Anm.

[6]) Vgl. Oberbayer Kreisarchiv. Geheime Ratsakten 418.

[7]) Erschienen 1800—1804; Lentner, München. S. W. 10.—12. Bd. Die 6. Sammlung enthält Briefe, die von Sailer selbst stammen.

Lehrtätigkeit in Landshut (1800—1821).

Im November 1799 wurde Sailer von dem neuen Kurfürsten Max Josef als Professor an der Landesuniversität Ingolstadt rehabilitiert[1]) und zog im nächsten Jahre bei Verlegung der Universität mit seinen beiden Freunden, den Professoren Zimmer und Weber, nach Landshut.[2])

Die Lehrtätigkeit Sailers in Landshut war eine sehr ausgedehnte: Zunächst hatte er als Lehraufgabe Pastoral- und Moraltheologie, nach dem Weggange Grasers erhielt er außerdem Pädagogik (1804) und nach dem Tode des Professors Winter (1814) auch noch Liturgie und Katechetik. Zugleich war er Universitätsprediger und hielt aus eigenem Antriebe noch für alle Akademiker Vorlesungen über die Religion,[3]) wie er es bereits in Dillingen getan hatte. Dieses Religionskolleg wurde nicht bloß von Studierenden besucht, sondern auch von gebildeten Männern, die im Leben standen, von Adeligen, Regierungsbeamten und Offizieren.[4]) Kronprinz Ludwig, der 1803 die Universität Landshut bezog, wurde hier von jener Liebe und Verehrung gegen Sailer erfüllt, die später immer wieder in glänzenden Beweisen hervortrat.[5])

Während seines Landshuter Aufenthaltes ergingen an Sailer wiederholte Einladungen, Professuren an verschiedenen Universitäten zu übernehmen; im August 1818 erhielt er durch den preußischen Minister von Hardenberg sogar den Ruf, als Erzbischof nach Köln zu gehen; aber Sailer lehnte „aus Anhänglichkeit an Bayern" jedesmal ab.

Was die literarische Produktion betrifft, so entsprechen und entstammen auch in Landshut die besten Werke den Lehrfächern, die er dozierte. Im Jahre 1807 erschien seine Erziehungslehre,[6]) zehn Jahre später das Handbuch der christlichen Moral,[7]) das unter allen Werken Sailers auf die neuere Gestaltung der Theologie den größten Einfluß ausgeübt hat. Es bezeichnet eine neue Periode für die christliche Sittenlehre in der katholischen Kirche, eine glückliche Reaktion gegen die Herrschaft des philosophischen Rationalismus.[8]) In seiner eindringlichen gemütvollen Weise handelt Sailer darin von dem sittlichen Verderben der Menschheit, zeigt dann den Weg zur Regeneration des Menschen und stellt das Gute in seiner Herrschaft dar, die Idee der christlichen Gerechtigkeit realisiert im Staate, in der Kirche und in der Familie. — Gewissermaßen als Ergänzung seines Pastoralunterrichtes ließ Sailer eine Reihe biographischer Werke[9]) erscheinen, welche seinen hingeschiedenen Freunden gewidmet sind.

---

[1]) Vgl. Hist. polit. Blätter 143. Bd. 1. Heft 1909 S. 68—78. Stölzle „Johann Michael Sailers Berufung an die Universität Ingolstadt".

[2]) Sie bezogen eine gemeinsame Wohnung im Hause des Buchhändlers Weber, Altstadt 82.

[3]) Vgl. Grundlehren der Religion. Lentner, München. 1805. S. W. 8. Bd.

[4]) Aichinger a. a. O. S. 96.

[5]) Ebenda S. 361.

[6]) „Ueber Erziehung für Erzieher."

[7]) S. W. 13.—15. Bd.

[8]) Aichinger a. a. O. S. 352 f.

[9]) a) An Heggelins Freunde. 1803. S. W. 21. Bd.

Sailer in Regensburg (1821—1832).

Kronprinz Ludwig verehrte in Sailer seinen Lehrer und väterlichen Freund und unterhielt mit ihm einen regen brieflichen Verkehr. Er erachtete es als Ehrensache, daß Sailer auf einen bayerischen Bischofsstuhl erhoben werde, aber seine Bemühungen stießen auf Widerstand bei der römischen Kurie, wo Sailer als Mystiker, Separatist und geheimer Protestant verklagt worden war.[1]) Erst jetzt verstand sich Sailer, der bisher nach seinem Grundsatze „bene facere et male audire" auf alle Angriffe geschwiegen hatte, dazu das Schweigen zu brechen. Er schrieb zunächst nur eine Rechtfertigung in sein Tagebuch, die er einigen Freunden mitteilte, die aber durch Eduard von Schenk an die Nuntiatur in München gelangte (1819). 1820 ließ er dann noch eine kurze Rechtfertigungsschrift[2]) erscheinen, wodurch in Rom das Mißtrauen behoben und alle Bedenken beseitigt wurden. Nun erfolgte 1821 seine Ernennung zum Domkapitular in Regensburg. Am 12. Oktober 1821 legte er sein Lehramt, das er (mit zwei Unterbrechungen) seit 1777 inne gehabt hatte, nieder und ging als siebzigjähriger Greis an den Ort seiner neuen Wirksamkeit.

Schon im Herbste des folgenden Jahres wurde er Generalvikar und Koadjutor des Bischofs mit der Anwartschaft auf unmittelbare Nachfolge. Zugleich wurde er zum Bischof in partibus infidelium geweiht. Der Kronprinz teilte ihm die Ernennung sofort in folgendem Briefe[3]) mit:

München, 26. April 1822.

Ich wünsche Bayern Glück, innigst geschätzter Sailer, Regensburgs Coadjutor, Germanicopolis' Bischof. Selbst dieser Name freut mich; denn nicht nur Bayern, Deutschland gehört Sailer an, der schon soviel gewirkt hat, noch wirken wird und durch seine Schüler und Schriften in ferne Zukunft hin. Heute (kaum sind einige Stunden verflossen) empfing ich von unserem Gesandten Kardinal Häffelin, der es mit Eifer betrieb, die

---

b) Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. 1807. S. W. 21. Bd.
c) Johann Mich. Steiners Lebensgeschichte. 1809. S. W. 21. Bd.
d) Aus Fenebergs Leben. 1814. S. W. 39. Bd.
e) Das Testament des Pfarrers von Grünthal. 1816. S. W. 21. Bd.
f) Joseph Ant. Sambuga. 1816. S. W. 38. Bd.
g) Erinnerungen an Karl Schlund. 1819. S. W. 21. Bd.
h) Joh. Peter Roiders Bildung, Charakter und Leben. 1821. S. W. 21. Bd.
i) Laute aus dem Leben eines Edlen (Neumillers). S. W. 38. Bd.
k) P. B. Zimmers kurzgef. Biogr. S. W. 38. Bd.

[1]) Vgl. Aichinger a. a. O. S. 409 ff. Sailers kirchliche Gesinnung und Orthodoxie wurde damals in Rom auf Grund eines von P. Clemens Hofbauer abgegebenen Urteils angezweifelt. Wiewohl dieses Urteil sich unschwer aus Sailers Schriften als irrig erkennen läßt und von der Kurie auch offenkundig aufgegeben wurde, so hat doch der Biograph Hofbauers, P. Mich. Haringer 1877 es abermals wiederholt und Sailer den „niedrigsten Deismus" zur Last gelegt. Prof. Rohling ging wo möglich noch weiter in der Linzer Theolog. prakt. Quartalschrift (1878, 2. Heft S. 331), wo er Haringers Buch rezensierte. Dagegen erhob sich Ringseis und wies die Anschuldigungen zurück (Hist.-pol. Bl. 82. Bd. S. 581 ff. — auch abgedruckt in Ringseis, Erinnerungen IV. S. 408 ff.). Vgl. noch Ringseis a. a. O. II. 24 f., IV. 261 f.

[2]) J. M. Sailer de se ipso. Landish. 1820. S. W. 9. Bd. S. 219 ff.

[3]) Saileriana Regensburg.

erfreuliche Ernennung samt einem auf Höchsten Befehl von dem Auditore Monsignore Odescalchi an den Nuntius erlassenen Schreiben und diesem hier beiliegenden (wenn ich nicht irre vom Kardinal Häffelin) für Sie. Glücklich bin ich, wenn Gott sich meiner als sein Werkzeug bei der für Kirche und Staat heilbringenden Angelegenheit bedient hat. In Ihr Gebet empfiehlt sich Ihr Ihnen vorzüglich gewogener Ludwig, Kronprinz.

Sailer übernahm noch in seinem hohen Alter die bischöflichen Berufsgeschäfte in ihrem vollen Umfang und führte sie mit hingebender Treue. Auf seinen Firmungs- und Visitationsreisen waren besonders die Schulen ein Gegenstand seiner Hirtensorge.

Nach dem Tode des Bischofs Wolf 1829 bestieg Sailer den bischöflichen Stuhl von Regensburg und führte den Hirtenstab noch drei Jahre. Er erlebte noch seinen 81. Geburtstag und an demselben eine Auszeichnung, welche ihm der König bei diesem Anlasse zugedacht hatte: die Verleihung des Großkreuzes des Zivilverdienstordens der bayerischen Krone.

Das eigenhändige Begleitschreiben[1]) des Königs ist zu charakteristisch, als daß es hier fehlen dürfte. Es lautet:

München, 11. November 1831.

Lieber, innigst geschätzter Sailer! Bayern wünsche Ich Glück, daß es Sie 80 Jahre besitzt, wünsche, daß es Sie noch lange in der noch fortwährenden segenvoll wirkenden Geisteskraft besitzen möge.

Als Merkmal Meiner Gesinnung, Meiner Gefühle für Sie empfangen Sie, der Verdienstreiche, des Verdienstordens Großkreuz. Auf solch treuer Brust zu glänzen, das erhebt den Orden. Ja! Treu dem Guten hat sich Sailer bewährt in allen Lagen des Lebens, zu jeder Zeit, leuchtete wohltätig in den Jahren der Finsternis, die für Licht der Wahn ausgab, und segenvoll wirkten Sie auf künftige Geschlechter durch die Männer, welche Sie bildeten, die andere bilden werden in gleicher Gesinnung, der unserer heiligen Religion. Lange noch für Staat und Kirche und Kirche und Staat leben Sie so fort — dieses wünscht der Ihren hohen Wert,| Mein sehr geachteter Bischof, erkennende Ludwig.

Am 20. Mai 1832 schloß Sailer die Augen zum ewigen Schlafe. Im rechten Seitenschiff des Domes zu Regensburg fand er seine letzte Ruhestätte, und der dankbare König ließ dem Verewigten dort 1837 ein Denkmal setzen, welches ihn als gotterleuchteten Schriftsteller und Bischof darstellt[2]) und äußerte an seinem Grabe: „Hier ruht der größte Bischof von Deutschland.“[3])

---

[1]) In Saileriana Regensburg.

[2]) Sailer ist dargestellt auf dem bischöflichen Stuhle sitzend, den Blick aufwärts zum Lichte des Himmels gerichtet. Zu seinen Füßen knien zwei Chorknaben, von denen der eine ein Buch hält, in das Sailer die erhabenen Gedanken seines Geistes einzutragen scheint. — Ein zweites Denkmal ließ Ludwig I. seinem Lehrer auf dem Emmeramsplatze in Regensburg errichten. Es ist ein Standbild Sailers, welches 1868 enthüllt wurde.

[3]) Galland, Joseph von Görres. Freiburg i. Br. 2. Aufl. 1876. S. 369.

II. Abschnitt.

Die pädagogische Wirksamkeit Sailers.

I. Sailer als Pädagog in seinem persönlichen Wirken.

Sailer war in erster Linie Theologe. Er vertrat als akademischer Lehrer zwei theologische Hauptdisziplinen und bewegte sich auch als Schriftsteller vorwiegend auf theologischem Gebiete. Aber er war zugleich Pädagog und entfaltete auch als solcher persönlich und literarisch eine so reiche Wirksamkeit, daß ihm in der Geschichte der Pädagogik nicht minder ein Ehrenplatz gebührt als in jener der Theologie. Diese Wirksamkeit beginnt bereits in Ingolstadt. Bis zu dem Jahre, in welchem Sailer Pädagogik als Lehrfach übertragen wurde, besteht sie im wesentlichen darin, daß er in Wort und Schrift Erziehung und Schule zu fördern suchte und in mannigfacher Weise sein großes Interesse für die Sache kund gab, ohne jedoch systematisch auf diesem Gebiete zu arbeiten.

Eine der ersten Schriften, die er als Repetitor publicus in Ingolstadt veröffentlichte, handelt von der Erziehungspflicht der Eltern und verrät in ihrer umfassenden Anlage und Durchführung deutlich seinen Beruf zum Pädagogen. Er hat sich dieses Thema gewählt, obwohl die Erziehung damals nicht im Kreise seines beruflichen Interesses lag.

In Dillingen mußte sich Sailer im Rahmen seines theologischen Lehramtes mit pädagogischen Fragen beschäftigen. Er war nämlich hier wie später in Landshut Lehrer der Pastoraltheologie und hatte die Aufgabe, seine Schüler auf die praktische Seelsorge vorzubereiten. Dazu gehörte auch, daß er sie in die Kinderseelsorge und in die Kunst der Katechese einführte und sie zugleich mit den notwendigen Kenntnissen zur Hebung des Schulwesens ausrüstete, das in jener Zeit zum weitaus größten Teil der Fürsorge des Klerus überlassen war. In welcher Weise er dies getan hat, ersehen wir aus seinen Vorlesungen über Pastoraltheologie, worin er eine ausführliche „Anleitung für den angehenden Katecheten“ [1]) und „für den Aufseher und Förderer der Schulanstalten“ [2]) gibt. Allerdings lassen jene Abschnitte der Pastoraltheologie nur den allgemeinen Inhalt dieser Vorlesungen erkennen, nicht aber den Eindruck, den das lebendige Lehrwort Sailers dank seiner außerordentlichen Persönlichkeit machte und die Förderung, die durch seine begeisterten Hörer dem Volkschulwesen zu teil wurde.

Briefe aus den Jahren 1785 und 1786 [3]) zeigen, daß er persönlich an

---

[1]) S. W. 17. Bd. S. 177—255. Vgl. unten „Sailer als Methodiker.“

[2]) S. W. 17. Bd. S. 256—272. Vgl. unten „Sailers Stellung zur Volksschule.“

[3]) Saileriana Rgsbg.

der Schulreform im Fürstentum Öttingen mitwirkte, wenigstens soweit es sich um Abfassung neuer Lehrbücher handelte. Er schreibt darüber wiederholt an seinen Freund, den Präsidenten Rouesch von Öttingen, so am 16. November 1785: „. . . [Der Aufsatz über Normalschulen] gefiel mir recht sehr. Nur dachte ich, es wäre gut, wenn im Lehrbüchlein für die 2. Klasse etwas Weniges von der Naturgeschichte und im Lehrbüchlein für die 3. Klasse etwas Weniges von der neutestamentlichen Geschichte gesagt würde. Mein Grund ist dies, weil jenes zur Naturreligion, dieses zur christlichen gar zu schicklich vorbereitet und anbahnt, als daß es in der Normalerziehung sollte vermißt werden. Ich lasse den umgeänderten Aufsatz neu abschreiben und sende ihn abgeschrieben samt der Sparte zurück." Ähnlich schreibt er am 10. Dezember 1785: „Die übersandten Aufsätze, die ich in diesem Augenblicke empfangen, werde ich (sobald als es mir in meiner Lage möglich ist und so gut als ich kann) mit aller Aufmerksamkeit durchsehen . . . Daß die neutestamentliche Geschichte dem Katechismus beigebunden wird, ist ganz gut; der Entwurf folgt hiermit zurück! . . . Von Becks Parabeln, die ich erst noch ins Reine schreiben muß, soll gewiß ein Gebrauch gemacht werden." 19. August 1786: „Die gesunde Fortsetzung des trefflichen Normalbuches habe ich erhalten. Ich danke und freue mich des Segens, der dadurch der Menschheit zubereitet wird."

Neben der Volksschule widmete Sailer auch damals schon dem Gymnasium seine Aufmerksamkeit. Er wohnte „mit freudiger Teilnahme" den jährlichen öffentlichen Prüfungen der Gymnasiasten bei und wurde sicherlich auch bei der Abfassung des Planes zu Rate gezogen, den sein Freund Feneberg zur Verbesserung der gelehrten Schulen entwarf (1789).[1]) Er schrieb selbst ein Büchlein für die Studierenden des Gymnasiums, die „Sprüche der Weisen" (1794), um sie „in Sprach- und Sachkenntnissen zugleich zu üben".

Es sei noch erwähnt, daß die kleineren pädagogischen Schriften Sailers mit wenigen Ausnahmen in dieser Zeit entstanden sind, so insbesondere die „Hundert Nummern für Erzieher" (1798) sowie die Weisheitslehre für Regenten (1803).

In Sailer war das Interesse für Schule und Erziehung lebendig, lange bevor er den Lehrstuhl für Pädagogik bestieg, und dieses Interesse hat ihn auch bewogen, sich beim Abgange Grasers von der Universität in einem Brief an den Minister (?) zu wenden und ihm seine Bereitwilligkeit zur Übernahme der erledigten Professur für Pädagogik auszusprechen.[2]) Er schrieb:

---

[1]) Vgl. S. W. 39. Bd. S. 14 ff.

[2]) Sailer hat dies in voller Uneigennützigkeit, aus reinstem Interesse für die Sache getan. Das mag man aus einem Gutachten ersehen, welches der Senat später über einen Urlaub Sailers, der kränklich war, abgegeben hat: „Sailer hätte das ansehnlichste Gehalt an der Universität verdient, begnügte sich aber mit dem geringen Gehalt von 800 fl. und 100 fl. Nebenbezug, hat nie um eine Gehaltsvermehrung nachgesucht — hat glänzende und einträgliche

Eure Excellenz![1])

Wenn Graser die Universität verläßt, wenn Sie wegen der bloßen Pädagogik keinen Lehrer wüßten, zumal ich in Deutschland keinen weiß, der dieses Faches halber allein gerufen zu werden verdiente, wenn Sie unter meinen hiesigen Kollegen niemanden zu diesem Fache vorausbestimmt haben, so will ich Ihnen bloß sagen, daß ich die Pädagogik gerne über mich nehmen würde, umsomehr als ich von jeher „auf dieses Mark der praktischen Philosophie und Moral und Religion und Lebensweisheit" mein Studium mit gerichtet habe und dem Fache Ehre und der Jugend Vorteile zu schaffen hoffen könnte.

Indessen soll dieser Selbstantrag gleich Null sein, wenn Sie jemand anderen in Gedanken haben. Sie haben mir erlaubt, in jedem Falle Ihnen meine intimste Überzeugung schreiben zu dürfen. Das tat ich auch diesmal und verharre mit erstem Respekt und Dankgefühl

Landshut, 1. August 1804.

Ihr gehorsamster J. M. Sailer.

Der Antrag Sailers wurde angenommen. Am 20. August 1804 erging eine Ministerialentschließung „an die Professoren Sailer und Zimmer",[2]) worin Sailer die Pädagogik als Lehrfach zugewiesen und die Allerhöchste Anerkennung für sein bisheriges Wirken ausgesprochen wurde. Dieselbe lautet:

Maximilian Joseph usw.

Da die Pädagogik mit den übrigen Lehrfächern Unsers geistlichen Rates und Professors Sailer in Verbindung steht, so haben Wir beschlossen die Stelle des abgehenden Professors Graser, welchen Wir zu Unserm Ober-Schul- und Studienkommissär in Franken ernannt haben, nicht wieder zu besetzen, sondern die solchem angewiesenen ordentlichen Vorlesungen über dieses Fach gedachtem Professor Sailer zu übertragen.

Wir erwarten von seinem Uns bekannten rühmlichen Eifer, mit welchem er bisher die sittliche und wissenschaftliche Bildung künftiger Volkslehrer sich hat angelegen sein lassen, daß er auch diese gemeinnützigen Vorlesungen bereitwillig übernehmen und dabei Unsern Absichten entsprechen werde.

Zugleich wird bei dieser Gelegenheit demselben sowie auch Unserm geistlichen Rat und Professor Zimmer Unsere gnädigste Zufriedenheit über ihre bei der theologischen Sektion auf Unserer hohen Schule zu Landshut bisher geleisteten ersprießlichen Dienste bezeuget und Ihnen Unser Wille bekannt gemacht, daß sie solche mit gleicher Tüchtigkeit allda fortsetzen

---

Vokationen ins Ausland ohne einigen Ersatz dafür zu fordern oder zu empfangen, ausgeschlagen und ist bei allem dem bis in sein hohes Alter mit der Energie eines jungen Mannes in den Vorlesungen und Übungen zur Bildung tüchtiger Theologen und Priester rastlos tätig gewesen. Gezeichnet 19. Mai 1821 Röschlaub."

(Universitätsarchiv München).

[1]) Oberbayer. Kreisarchiv in München. M. A. 997, 22.

[2]) Saileriana Rgsbg. — Fasc. Documente XI.

sollen, indem Wir nicht geneigt sind ihre Versetzung nach Dillingen zu bewilligen.

München, 20. August 1804.

Auf Churfürstlichen Höchsten Befehl
Neuner (?)

So wurde Sailer der Nachfolger Grasers[1]) und damit begann für ihn eine neue Periode pädagogischer Tätigkeit.

Vom Wintersemester 1804/05 ab las er nun neben seinen übrigen Kollegien noch drei Stunden wöchentlich Pädagogik.[2]) Seine Hörer waren wohl überwiegend die angehenden Theologiekandidaten, die nach den geltenden Vorschriften das erste Jahr auch Pädagogik hören mußten.[3]) Hatte Sailer die neue Lehraufgabe freiwillig aus Lust und Liebe zur Sache angestrebt, so widmete er ihr jetzt auch seine ganze Kraft. Die nächsten Jahre wurden ausschließlich oder doch vorzugsweise mit pädagogischen Studien ausgefüllt; sie dienten ihm zu einer systematischen intensiven Beschäftigung mit der Fachliteratur, deren reifste Frucht die in kurzem erschienene Erziehungslehre war.

Bis zur Vollendung des eigenen Lehrbuches hielt sich Sailer in seinen Vorlesungen an das gehaltvolle und viel verbreitete Werk von August Hermann Niemeyer „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts",[4]) dann aber legte er seine Erziehungslehre zugrunde. Es geschah dies sicherlich in ähnlicher Weise, wie es von der Pastoraltheologie berichtet wird:[5]) „Sailer las meistenteils aus dem Buche ohne bedeutende Änderungen vor, aber mit Begeisterung, mehr im deklamatorischen als ruhigen Leseton; bei allen wichtigen Punkten hielt er inne und machte freie Bemerkungen. Die Bemerkungen drangen allemal tiefer ein und gefielen allen Zuhörern besser als die vorgelesene Abhandlung, so gut sie auch ausgearbeitet war . . . Es war gleichsam eine Feierstunde, so oft er das Buch auf die Seite legte und über den zu behandelnden Gegenstand aus vollem Herzen sprach." Sailer stand nämlich eine ungewöhnliche Beredsamkeit[6]) zu Gebote. Seine Worte begeisterten; mit einer wohltönenden Stimme gesprochen und aus vollem Herzen strömend drangen sie wieder ins Herz. Ein Schüler von ihm charakterisierte seinen Lehrvortrag in einem Gleichnis, das von Christoph von Schmid[7]) berichtet und als sehr zutreffend bezeichnet wird. Die Lehrart Sailers, sagte er, verhalte sich zu derjenigen alltäglicher Lehrer wie die künstlerische Wiedergabe eines musikalischen Meisterwerkes zu einer

---

[1]) Graser wurde erst 1804 als Professor der Philosophie und Pädagogik nach Landshut berufen und noch im selben Jahre nach Bamberg versetzt. Der Vorgänger Grasers war Lorenz Kapler, Prof. der Päd. 1799—1803. — Vgl. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximiliansuniversität München, 1872.

[2]) Die ersten 3 Jahre las Sailer nur im Wintersemester Pädagogik, später auch im Sommersemester.

[3]) Vgl. Vorlesungsverzeichnisse der Universität.

[4]) Ebenda.

[5]) Widmer im Allg. Relig.- u. Kirchenfreund, 1847, No. 76.

[6]) Vgl. Aichinger a. a. O. S. 91 u. 175 ff.

[7]) Chr. Schmid, Erinnerungen II. S. 159.

dilettantenhaften, worin vielleicht alles technisch und handwerksmäßig richtig ist, aber der Geist des Meisters fehlt.

In der Erziehungslehre, die Sailer zunächst für die Bedürfnisse des Hörsaals geschaffen hatte, ist oft auf engstem Raume eine solche Fülle von Stoff zusammengedrängt, daß eine bloße Lektüre nicht genügen konnte. Hier war dem lebendigen Worte des Lehrers der weiteste Spielraum gelassen zu erläuternden und ergänzenden Ausführungen. Sailer ging aber, wie es scheint, in seinen Vorlesungen auch insofern über den Inhalt seines Buches hinaus, als er aktuelle Themen besprach, welche dort nicht berührt werden. Es darf dies wohl daraus geschlossen werden, daß sich in seinem Nachlaß ein Manuskript über die Pestalozzische Methode und über deren Anwendung in den einzelnen Unterrichtszweigen findet, das nach seiner ganzen Fassung offenbar für Vorlesungszwecke bestimmt war.[1])

Siebzehn Jahre lang (1804—1821) hat Sailer mit der ihm eigenen Hingabe das Lehramt der Pädagogik verwaltet und einer großen Zahl von Schülern das Verständnis für das große Werk der Erziehung aufgeschlossen und die Begeisterung zur Tat eingehaucht. Seine „Priesterschule" erhielt dadurch einen pädagogischen Einschlag, und die Männer, die daraus hervorgingen, waren nicht bloß als Geistliche in der Seelsorge, sondern zum großen Teil auch als eifrige Förderer der Volkserziehung und der Schule tätig.[2]) Was aber dem Lehrvortrage Sailers eine besondere Wirkung sicherte, das war die ganze Persönlichkeit des Lehrers, jene „schöne Harmonie zwischen seiner Lehre und seinem Leben", die Bischof Schwäbl[3]) von ihm rühmt; es war nicht zuletzt jener gewinnende persönliche Verkehr, den er mit seinen Schülern außerhalb des Hörsaals pflegte, wodurch er dem einzelnen näher trat und unwillkürlich einen erzieherischen Einfluß einziger Art ausübte.

Dieser Privatumgang Sailers mit seinen Schülern darf deshalb auch hier nicht ungewürdigt bleiben, weil er den Schlüssel bildet, um die seltenen Erfolge seiner Wirksamkeit zu verstehen. „Es wäre schwer zu entscheiden", sagt sein Biograph, „ob dem amtlichen Wirken Sailers oder seinem Privatumgange mit den Studierenden der größere Teil jenes außerordentlichen Ansehens und jenes ebenso großen als segensreichen Einflusses zuzuschreiben sei, dessen er sich erfreute."[4]) Sailer hatte fast immer Studierende um sich: auf seinen Spaziergängen wurde er von Schülern begleitet; oft gaben ihm seine Hörer nach einer begeisternden Vorlesung das Geleite bis zu seiner Wohnung; an seinem Mittagstische nahmen stets mehrere Söhne aus höheren Ständen teil, die von ihren Eltern seiner

[1]) Vgl. unten „Sailer als Methodiker."
[2]) Vgl. unten „Die Priesterschule Sailers."
[3]) J. Lipf, Hirtenworte des Frz. X. v. Schwäbl. Regensburg 1842. S. 319.
[4]) Aichinger a. a. O. S. 372 f. — Vgl. auch Schiffmann, Lebensgeschichte des Chorherrn und Prof. A. Gügler, Augsburg 1833; Jocham, Lebensgesch. des Dir. Wiedemann, Augsburg 1864; Jocham, Dr. Alois Buchner, Augsburg 1870. — Mit Prof. Krüll hat Sailer dem höchsten Auftrage gemäß die Aufgabe übernommen, auf Verlangen der Eltern und Kuratoren die finanziellen Angelegenheiten der Studierenden zu besorgen. Vgl. Vorlesungsverzeichnisse.

Leitung besonders anvertraut waren; an jedem Sonntagnachmittag kamen die Schweizer Studenten aller Fakultäten bei ihm zusammen usw.

Der Schweizer Pfarrer Schiffmann, der Beiträge zur Biographie seines Lehrers[1]) geschrieben hat, äußert sich über diesen persönlichen Umgang Sailers mit den Studierenden folgendermaßen: „Was auf die Schüler so entschieden wirkte und deren Gemüt und Geistesrichtung vor allem bestimmte, waren nicht so fast Sailers Schriften noch seine Vorlesungen; vielmehr war es sein Privatumgang, seine ungemein interessante Persönlichkeit, der Reichtum der Literatur, der Schatz der Erfahrungen, die sich als unnachahmliche Lebensweisheit ausprägten, seine väterlich wohlwollende Gesinnung, seine nichts Böses argwöhnende Herzensgüte, die Kunst unendlich mehr zu verstehen zu geben als zu sagen, die Kunst jeden Schüler auf allen Stufen der Bildung, in allen Lebensverhältnissen, bei den verschiedensten wissenschaftlichen Ansichten politischer und religiöser Natur zu nehmen, wie er war, ohne sich ihm feindlich gegenüberzustellen, aber dann allmählich ihm das Herz abzugewinnen und ihn unvermerkt von Vorurteilen, Verkehrtheiten, Sünden und bösen Angewöhnungen loszumachen.“ Sailer besaß die seltene Gabe, den jungen Menschen voll und ganz zu verstehen und sich sein Herz zu erschließen. Von der geradezu unwiderstehlichen Gewalt, die seine Persönlichkeit auf alle ausübte, die mit ihm in Berührung kamen, zeugt fast jedes Blatt seiner Biographie.[2])

Widmer schildert[3]) uns einmal, wie er durch Sailer in seinen Anschauungen völlig umgewandelt wurde. Durch ein zweijähriges fast ausschließliches Studium der Kantschen Philosophie hatte er den Glauben seiner Jugend eingebüßt und nach seinem eigenen Geständnisse einen so entschiedenen Widerwillen gegen alles Positive, selbst gegen den Geist des Christentums überhaupt gefaßt, daß er nach kurzem Aufenthalte Landshut wieder verlassen wollte, um in München unter Weiller und Salat seine Studien fortzusetzen. Doch die Anhänglichkeit an Sailer hielt ihn zurück, und dieser verstand es, dem irregewordenen Theologen bald einen anderen Sinn und seinen Studien eine ganz neue Richtung zu geben. Es war das kein anderer als der spätere Freund Sailers und der Herausgeber seiner „Sämtlichen Werke“.

Auf einer Reise an den Rhein und nach Westfalen (1818) kam Sailer auch in die Familie Diepenbrock nach Holtwyk. Der zwanzigjährige Sohn der Familie hatte ein stürmisch unbändiges Wesen, das jeder Art von Disziplin spottete. Mit Gott und der Welt zerfallen war er des Lebens überdrüssig. Jeder Einwirkung schien er unzugänglich zu sein. Da gelang es Sailer, ihn auf einem kurzen Spaziergange so völlig umzuwandeln, daß er sich von dieser Stunde ab dauernd an Sailer anschloß und Priester

[1]) Saileriana Rgsbg. Dieselben sind verwertet und vielfach wörtlich abgedruckt in A. Lütolf, Leben und Bekenntnisse des J. L. Schiffmann. Luzern 1860, S. 26 f. Das Buch ist selten. Der Verfasser erhielt es von der Kantonsbibliothek in Luzern.

[2]) Ein auffallendes Beispiel s. bei Aichinger a. a. O. S. 116 ff.

[3]) Allg. Rel.- und Kirchenfr. 1847, No. 75.

wurde. Es war dies der nachmalige Kardinal und Fürstbischof von Breslau, Melchior von Diepenbrock.[1])

In ähnlichen Fällen ist es Sailer wiederholt gelungen durch Belehrung und Zureden, durch die Macht seiner Persönlichkeit junge Menschen vollständig umzustimmen. In seinem handschriftlichen Nachlaß findet sich so manches Blättchen, auf welchem er aus überströmendem Herzen seine Freude, sein Glück, seinen Dank gegen Gott ausspricht, wenn er wieder einen jungen Menschen von der Bahn des Lasters auf den rechten Weg zurükgebracht hat. Er besaß unstreitig eine seltene Befähigung auch zum praktischen Pädagogen und bewies sie in dem fortgesetzten unmittelbaren Verkehr mit der akademischen Jugend — einem Alter gegenüber, dessen Führung im allgemeinen die pädagogisch schwierigste ist.

In dieser Weise hat Sailer vor allem als akademischer Lehrer gewirkt, bis er 1821 von der Universität und vom Lehramte Abschied nahm. Wir wissen aber, daß er seine Tätigkeit während dieser Zeit durchaus nicht auf seine Schüler beschränkte, daß er vielmehr überall den regsten Anteil nahm, wo es sich um die Jugend und die Schule handelte. Wenn er Gelegenheit hatte, besuchte er Schulen und Erziehungsinstitute[2]) und wohnte den Schulprüfungen bei. Er wirkte mit bei der Abfassung von Schulbüchern und bei der Aufstellung von Lehrplänen[3]) und erteilte Winke und Ratschläge an Lehrer und Erzieher. Auch nach seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl blieb dieses Interesse, es klingt deutlich genug aus seinem letzten Hirtenbrief heraus, worin er seinem Klerus die Fürsorge für die Jugend ans Herz legte und ihn ermahnte, sich „mit allem Fleiße des christlichen Unterrichts in den Schulen“ anzunehmen.[4]) Ein besonderer Einfluß auf Schulangelegenheiten wurde Sailer nach der Thronbesteigung Ludwigs I. eingeräumt. Eduard von Schenk, selbst ein Schüler Sailers, weist in der „Charitas“ darauf hin; er sagt: „Über Angelegenheiten der Schule und Kirche hatte ich als Vorstand des neugebildeten obersten Kirchen- und Schulrates mit Sailer in ununterbrochene amtliche Berührung zu treten. Es verging fortan keine Woche, daß wir nicht Briefe wechselten.[5]) In dieser Korrespondenz[6])

[1]) Vgl. Aichinger a. a. O. S. 402 f. — Ausführlich dargestellt in „Kardinal und Fürstbischof M. v. Diepenbrock“, ein Lebensbild von seinem Nachfolger auf dem bischöfl. Stuhl. Breslau 1859.

[2]) Über Erziehungsinstitute notierte er einmal bei Claudius in Straßburg ins Tagebuch: „Die meisten, die sie gesehen haben, stimmen für jenes in Colmar . . . Es ist da etwas, das nur den Blinden, so wie ehedem den sogenannten blinden Heiden eigen zu sein scheint und den jetzigen Hellsehenden mangelt . . . Hier ist Mark und brauchbare Speise noch zu haben, da man anderswo bloß Lust . . . und etwa zahn- und magenverderbendes Zuckerkonfekt auftischen soll.“ Denkwürdigkeiten einer Reise durch Deutschland. Saileriana Rgsbg. — Nach offenbar ungünstigen Wahrnehmungen schrieb er ein anderes Mal in sein Tagebuch (1807): „Was sind die Erziehungs-Plätze? Verwöhnungsanstalten.“ Saileriana Rgsbg.

[3]) So wendet sich M. Freyberg als Mitglied der Kommission zur Revision des neuen Schulplanes an Sailer und ersucht ihn um Mitteilung seiner Ansichten und seines Rates. (17. Jan. 1830). Saileriana Rgsbg.

[4]) Vgl. S. W. 39. Bd. S. 499.

[5]) a. a. O. S. 288.

[6]) Ein Teil der von Sailer geschriebenen Briefe befindet sich in Regensburg (Saileriana).

handelte es sich wohl vorwiegend um praktische Fragen, um einzelne Anstalten oder Persönlichkeiten. Sailer legte dem Freunde seine eigenen „Ansichten, Wünsche und Winke“ mit rückhaltlosem Freimute dar oder er unterbreitete ihm Berichte und Vorschläge von Männern aus seinem Freundeskreise, auf deren Unparteilichkeit er bauen konnte.

In das Bild, das wir von dem persönlichen Wirken Sailers aus den angeführten Tatsachen gewinnen, sollen nun noch einige lebendige Striche eingezeichnet werden durch die Wiedergabe einiger Briefe, die hier einschlägig sind. Es sei bemerkt, daß die Briefe Sailers zumeist sehr kurz waren, aber um so prägnanter in ihrem Inhalte; oft teilte er sie in Nummern ab, um alles präzis sagen und alle unnötigen Worte, Ein- und Ausgänge, weglassen zu können. Der ausgedehnte Briefwechsel ist allerdings nur zum Teil gesammelt und zugänglich.[1])

1. An einen Lehrer.[2])

1. Dezember 1787.

. . . Bücher für Dein Fach? Liebster, Du hast bei Deinem Verstand und bei Deinem Herzen eher der Bücher zuviel als zu wenig; Du hast aber auch für Deine Schüler leicht Bücher genug.

Denn sieh'! In allen Wissenschaften, wie Du es besser wissen kannst, als ich 's sagen, gibt es viel Unnützes, Gepränge machendes, Irriges . . . Das schneidest Du weg, und einiges, das reell, gemeinnützig, dauerhaft gut ist, dieses behältst Du. Und das, was Du behältst als guten Weizen und gesondert von Unkraut und Spreu, das suchst Du Deinen Freunden zu empfehlen als gut und als ein großes Gut. Darin besteht alle Kunst des Lehrers: zu sondern das pretiosum a vili und das pretiosum als solches in den Verstand und in die Herzen der Zuhörer so hineinzulegen, daß es darin bleibt, darin wirkt und von da aus in die Welt ausgeht, um da Gutes zu stiften. . .

2. An einen Erzieher.[3])

a) Je vertrauenswerter Deine Person, desto eindrücklicher Dein Lehrwort: also schneid' alles von Deinem Äußeren und Inneren weg, was Dir das Zutrauen rauben kann.

b) Soviel überall Sinn für Selbstverleugnung und Gebet — soviel Sinn für Religion: dringe also immer und immer darauf, daß die jungen Herzen in Selbstverleugnung und Gebet geübt werden.

c) Wer den Knaben in gute Gesellschaft bringt, hat ihn in den Garten Gottes gesetzt. Hier wehre also, wer kann, — den bösen Einflüssen der Bösen!

---

[1]) Ein größerer Teil der Sailerschen Briefe ist im Original oder Konzept in seinem literarischen Nachlaß. Ein anderer Teil ist in den Sämtl. Werken abgedruckt: Vgl. S. W. 12. Bd. S. 243 ff. (6. Sammlung der Briefe aus allen Jahrhunderten), dann 39. Bd. S. 464 ff. (Briefe aus den Jahren 1816 und 1817). Einige Briefe an Ed. von Schenk: Charitas 1838. S. 321—354.

[2]) Saileriana, Rgsbg. Aus den Briefen von 1781—89.

[3]) Saileriana Rgsbg. Fasc. Briefe Sailers an andere No. 39.

3. An einen Schüler, namens Bußer.[1] (?)

„Evangelium für Jünglinge“:

Viel lernen — wenig lehren;
Viel hören — wenig reden.
Auf sich nicht trau'n — und nicht auf Menschen trau'n;
Die Eitelkeit und böse Lust mit allem Ernst bekämpfen;
Die Furcht des Herrn für erste Weisheit halten;
Die Flamme des Gebetes niemals ersterben lassen!

„Paradoxa für Jünglinge“:[2]

Ein weiser Jüngling ist der größte Tor;
Wo Du jetzt Torheit siehst, wirst Du einst Weisheit sehen;
Wo Du jetzt Bigotterie ersiehst, ist Weisheitsfülle;
Bewahre Dein Herz, dann wirst Du alle Feinde erlegen;
Auch Finsternis kann Lichtesglanz auswerfen;
Viel weiser als Du — ist — die Dich gebar!

4. An den Pädagogen X.[3]

Es ging mit der Erziehung wie mit allem. Was nur als Übung gedeihen kann, löste sich allmählich in ein tatloses Wortmachen auf — es sprach jedermann von Erziehung, und fast niemand erzog mehr. Und wo etwas getan ward, kamen fast überall entweder bloße Schaustücke zum Vorschein, oder man trennte, wo man einigen sollte.

Es lassen sich mancherlei Erziehungsformen denken, wenige gedeihen. Die erste bildet nur den äußeren Menschen: aus dieser Schule gehen schöne Stellungen, feine Wendungen, reine Aussprache, gelenkige Tanzfüße hervor. Die zweite bildet vorzüglich den inneren Menschen des Kopfes: aus dieser Schule gehen buntschwätzige Räsonneurs und unruhige Allwisser hervor, die selber nie zur Ruhe kommen und andere beunruhigen. Die dritte bildet vorzüglich den inneren Menschen des Willens: aus dieser Schule gehen gute, fromme Menschen hervor mit beschränkten Kenntnissen. Die vierte bildet den ganzen inneren Menschen — und den äußeren mit: aus dieser Schule gehen gute Herzen, helle Köpfe und notdürftig gewandte Körper hervor. Die fünfte bildet den ganzen inneren Menschen nach dem Geiste des Christentums und aus dem inneren den äußeren: aus dieser Schule gehen die besten, weisesten und brauchbarsten Menschen hervor.

Wo findest Du aber diese Bildungsweise?

5. An einen Informator.[4]

Aresing, 30. Dez. 1798.

Indem ich Dich, lieber Miterzieher der Kinder meines Freundes, zum heiligen Antritte Deiner wichtigen Stelle entlassen muß, will ich es vor

[1] Saileriana Rgsbg. Datiert vom 10. Mai 1794. (Konzept.)
[2] Auf demselben Blatte. Der Adressat ist sicher auch ein Schüler Sailers.
[3] S. W. 12 Bd. S. 343. Der Brief ist selbst nicht datiert, befindet sich aber unter solchen, welche aus der Zeit von 1792—1803 stammen.
[4] S. W. 39. Bd. S. 283 ff.

Gottes Angesichte noch einmal versuchen, Dich einzuweihen in das große Geheimnis aller Menschenbildung:

Sei Gottes, um Gottes-Menschen zu bilden! Was für die meisten Menschen ein Geheimnis ist, weil sie keine gesalbten Augen haben es im Lichte zu schauen, das ist dem Christen, dem Jesus das Auge geöffnet hat, die klarste Wahrheit:

Sei selbst erst Gottes,
Sei selbst ganz Gottes,
Um Menschen zu bilden, die ganz Gottes sind.

Denn nur das Gute, das in Dir lebt und aus Dir leuchtet, spricht und handelt, ist im stande, in anderen Licht, Leben, Sprache, Tat zu werden.

Sei also erst selbst und sei es ganz, was andere durch Dich werden sollen: mild und sanft, still und ruhig, demütig und bescheiden, machtvoll zum Dulden des Widrigen und zum Entbehren des Angenehmen, frohtätig zur Vollbringung edler Werke und zur Beharrung im Guten, arbeitsam und gehorsam jeder Macht, die über Dich gesetzt ist, mäßig, gerecht und gottselig, ein Bild des steten Gebetes und der nie müden Selbstverleugnung.

Sei erst selbst und sei es ganz, was durch Dich andere werden sollen: voll Glauben an Gott, voll Vertrauen auf Gott, voll Liebe zu Gott.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch Dich werden sollen: ein Jünger und Nachahmer Christi, ihm treu bis in den Tod, der Mut hat Ihm die Schmach des Kreuzes nachzutragen und die Gnade Ihm zu leben und zu sterben, der alle seine Gottesworte mit zweifellosem Glauben, alle seine Verheißungen mit unerschütterter Zuversicht, alle seine Führungen mit unwandelbarer Liebe umfaßt.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch Dich werden sollen: gerade und ohne Falsch im Umgange mit Gott, mit den Menschen, mit Dir selbst, und werde immer noch reiner von allem, was falsch und krumm ist, um alles, was nicht gerade ist, in anderen zu tilgen.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch Dich werden sollen: ein würdiges Glied der menschlichen, ein heiliges der christkatholischen, ein treues der vaterländischen Gesellschaft, das wert ist alle Vorteile dieser dreifachen Verknüpfung zu genießen und mutig alle Lasten derselben zu tragen.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch Dich werden sollen: ein Musterbild der inneren Ruhe, die aus dem Zeugnisse des guten Gewissens, aus dem bestehenden Mute zur ferneren Selbstbekämpfung und aus der ungeschwächten Zuversicht auf die ewige Vorsehung entsteht und durch das allmächtige Gebot des Beispiels das tobende Meer in anderen sänftigt.

Sei erst selbst und sei es ganz, was andere durch Dich werden sollen. Dieses Geheimnis aller Erziehung dolmetsche Dir der Geist der Wahrheit und lasse es ein helles Licht in Dir werden, daß Du

von Klarheit zur Klarheit verklärt — andere auch von Klarheit zur Klarheit fortführen mögest, . . . bis wir alle — dem Könige des Lichtes gleich, Ihn selbst im Reiche des Lichtes sehen und — selbst vollendet — keiner Erziehung mehr bedürfen werden. Alles Übrige macht sich in der Erziehung wie von selbst, wenn dieses Geheimnis der Erziehung überall die Oberhand behält:

1. Eins mit dem Herzen der Eltern wirst Du auch die Kinder in dem Einssein mit ihren Eltern erhalten.

2. Eins mit dem Herzen des himmlischen Vaters wirst Du auch die Kinder leicht zu dem Einssein mit Gott bringen.

3. Eins mit Dir wirst Du auch die Kinder Eins mit sich und unter sich und mit Dir erhalten.

4. Und sind Deine Zöglinge Eins mit Gott, mit ihren Eltern, mit sich und mit Dir, so werden sie durch Glauben an Dein Wort und durch Übung nach Deinem Wort all das leicht erlernen, was sie an Künsten, Wissenschaften, Sprachen, Sitten erlernen müssen, um einst „edle Gottesmenschen zum Heile ihrer Mitmenschen“ zu werden.

Nun Lieber, geh nach * * (Gottes Engel begleite Dich!) und sage dem Haupte der Familie, den Kindern, und der Mutter, die sie alle geboren hat, was Dir Dein Herz eingibt. J. M. S.

6. An Bernet Heß in St. Gallen.[1])

1. Januar 1807.

Es ist ein großer Segen fremde Kinder erziehen; denn von nun an sind sie nicht mehr fremd, sie werden eigen. — Glauben Sie es nur, das bloße Auge, das wacht über Kinder, die Hand, die wehret, daß keines falle oder sich stoße, das Wort, das sie antreibt zur Freude, der Blick, der sie zähmt, das Ach! das für sie fleht, das Stillschweigen, das sie trägt, ist von unendlichem Werte in Gottes Auge und von unendlichem Segen für die Kinder. Die Liebe erzieht. Gott ist die Liebe und er der größte Erzieher aller seiner Kinder. Sie vertreten seine Stelle — Freude Ihrem Herzen!

7. An Louise Kaspers, Erzieherin.[2])

Lassen Sie in meiner Erziehungslehre alles Schulmäßige weg und lesen Sie nur, was von der sittlichen Erziehung im ersten Hauptstück und im zweiten von der Familienerziehung und von der Töchterbildung vorkommt.

Im allgemeinen Vertrauen gewinnen und Vertrauen benützen; insbesondere

a, das zarte Gemüt vor bösen Eindrücken bewahren;

b, Gefühle der Andacht durch Vorbeten wecken;

c, den Eigensinn nicht pflegen, ihn oft ablenken, oft positiv unterdrücken;

---

[1]) In Saileriana Rgsbg.

[2]) Vielleicht ist dieser Brief die Antwort auf einen gelegentlich erwähnten vom 19. Dez. 1830. — Saileriana Rgsbg.

d, auf nichts als auf Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Furcht des Herrn das höchste Gewicht legen;

e, den Trieb nach Eitelkeit und Verliebtsein in sich durch Furcht des Herrn unter dem Joche halten;

f, bei Funken des Verstandes, die hervorspringen, das Gefühl der Unwissenheit, des Mißtrauens auf sich gründen;

g, das Gefühl des Dankes, des Bittens immer mehr anregen und zugleich zur Ordnung anhalten und zum Entbehren, Dulden abrichten;

h, der Verachtung des Menschen in jedem Stande vorarbeiten;

i, das Gedächtnis stärken durch die heilige Geschichte, die das Kind liebt, auswendig lernt, erzählt, . . .[1]) erläutert;

k, das sinnige Lesen, das sinnige Sprechen üben . . .;

l, die weibliche Modestie als ein Heiligtum kultivieren . . . ;

m, die Schlange (Lob . . . . Liebkosung) fernhalten . . .;

n, das Spielleben nicht stören, sondern dadurch bilden.

Dies sind die wichtigsten Punkte, die mir zu Sinn kommen — in Hinsicht auf den Zögling. Das Wichtigste für die Erzieherin hab' ich noch in petto und dies ist:

Ehe du bildest durch Worte, Beispiel . . . . Tat, stimme

a) dein Innerstes zur Bildung — durch Gebet und bilde dann

b) mit innewohnender Liebe und stelle

c) auch schweigend das Bild des guten, mit sich einigen, stets sich gleichen konsequenten Lebens dar . . .

d) das Übrige überlassend der ewigen Liebe . . .

J. M. S.

2. Sailer als Pädagog in seinen Schriften.

Sailer hat persönlich als Lehrer und Erzieher für seine Zeit in außerordentlicher Weise gewirkt; durch seine schriftstellerische Tätigkeit aber hat er gelebt für alle Zeiten. Seine gesammelten Werke umfassen einundvierzig ansehnliche Bände, wovon die pädagogischen Schriften nur einen kleinen Bruchteil ausmachen. Sie tragen fast ausnahmslos das Gepräge einer gemütvollen Subjektivität, in welcher der Verfasser dem Leser innerlich nahe tritt. Die Gedanken sind von einem scharfen Verstande gedacht, aber stets in der Sprache des Herzens niedergeschrieben. Es ist eine „seltene Mischung des logisch Strengen mit dem gemütvoll Anziehenden."[2]) Diese Art der Darstellung hat Sailer bewußt angestrebt, um auf weitere Kreise zu wirken. Er selbst spricht sich darüber aus:[3]) „Es gibt zwei Arten die Wissenschaften zu behandeln: die eine geht mehr ins Tiefe und gibt sich Mühe die Wahrheit so vollkommen als möglich dar-

---

[1]) Die Punkte sind an dieser und den folgenden Stellen im Manuskript.
[2]) Glabbach, Johann Michael Sailer S. 47.
[3]) Glückseligkeitslehre (S. W. 4. Bd.) S. 1.

zustellen, ohne auf etwas anderes Rücksicht zu nehmen als auf die Vollkommenheit einer absoluten oder objektiven Darstellung; die andere geht mehr ins Plane und ihre Absicht ist, die Darstellung der Wahrheit der Fassungskraft und den Bedürfnissen der Menschen, wie sie sind, anzupassen und ringt somit nach Vollkommenheit der Darstellung in subjektiver, relativer Hinsicht. Obwohl ich für mich nicht umhin kann der ersteren den Vorzug zu geben, so hat dennoch von jeher die Liebe zur Menschheit mich bewogen, mehr auf den gemeinsamen Nutzen als auf die objektive Vollkommenheit Bedacht zu nehmen und deshalb mich der zweiten Darstellungsweise zu bedienen."

Die Sprache ist stets edel, oft klassisch schön und packend. Überall sind treffende, sinnige Bilder eingestreut. Wenn er beispielsweise von der Notwendigkeit der Gedächtnisübung handelt, sagt er: „Was will der Baumeister „Verstand" in seinem Bau ausrichten, wenn ihm das Gedächtnis keinen Stein reicht?"[1]) Oft finden sich rhetorische Antithesen,[2]) häufig haben seine Sätze eine wirkungsvolle aphoristische Kürze[3]) und eine überraschende Prägnanz des Ausdruckes. In ganz besonderem Maße weist die Erziehungslehre diese sprachlichen Eigentümlichkeiten und Vorzüge auf.

a) Übersicht über die pädagogischen Schriften Sailers.

Sailer gibt in seiner Selbstbiographie[4]) auch eine Übersicht über seine schriftstellerische Tätigkeit und führt darin unter der Rubrik „pädagogische Schriften" folgende neun auf:

1. Über Erziehung für Erzieher;
2. Hundert Nummern für Erzieher;
3. Das Vaterunser für Kinder;
4. Für Ankömmlinge auf Universitäten;
5. Friedrich Christians Vermächtnis an seine Söhne;
6. Reisegefährte deutscher Jünglinge;
7. Sprüche der Weisen, deutsch und lateinisch zur Übung der Studierenden;
8. Geist der akademischen Gesetze;
9. Die sieben heiligen Sakramente. Mit Kupfern im Schulfond zu München.

Dieser Uebersicht, die Sailer selbst gibt, dürfen mit Fug und Recht noch folgende Schriften beigefügt werden:

10. „Über die wichtigste Pflicht der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder", das pädagogische Erstlingswerk, das auffallenderweise oben ungenannt blieb und auch in den „Sämtlichen Werken" nicht abgedruckt wurde;
11. Weisheitslehre in Maximen für künftige Regenten;

[1]) Über Erziehung S. 65.
[2]) Vgl. z. B. ebenda S. 24.
[3]) Z. B. ebenda S. 34.
[4]) Sonderabdruck aus dem Waizeneggerschen Gelehrtenlexikon, Thomann, Landshut 1820, S. 16.

12. Geistliche Kindererziehung für christliche Eltern.[1])
13. Für den Jüngling in seinem ersten Ausfluge.

Am bekanntesten nicht nur unter den pädagogischen, sondern unter allen Werken Sailers ist unzweifelhaft sein Buch „Über Erziehung für Erzieher", das auch seinen pädagogischen Ruf bei der Mit- und Nachwelt begründet hat. Es enthält in systematischer Darstellung eine vollständige Erziehungslehre.

In den kleineren Schriften, die pädagogische Zwecke verfolgen, stellt Sailer teils die wichtigsten Grundsätze einer guten Erziehung faßlich und bündig für Eltern und Erzieher zusammen (2, 10, 12), teils wendet er sich als väterlicher Freund und Lehrer unmittelbar an die Jugend, insbesondere an die akademische, um ihr den rechten Weg zu weisen und sie vor Irrgängen zu bewahren. (4, 5, 6, 8, 11, 13.) Eine dritte Gruppe (3, 7, 9) dient Unterrichtszwecken.

Bei dem theoretischen und besonders praktischen Interesse, das Sailer für die Pädagogik hatte, wird es nicht wundernehmen, daß die große Angelegenheit der Erziehung fast überall in seinen übrigen Werken theologischer, homiletischer und asketischer Art berührt und mehr oder weniger eingehend behandelt ist. Es wäre möglich die ganze Erziehungslehre, wenn auch nicht in der wörtlichen Fassung, so doch in ihren Grundzügen aus anderen Schriften des Verfassers zu entwickeln, so namentlich aus seiner Vernunft- und Glückseligkeitslehre und seinem Handbuch der Moraltheologie.[2]) An dieser Stelle mögen nur die wichtigsten Partien aus Sailers übrigen Schriften, die ausdrücklich pädagogische Themen zum Gegenstand haben, namhaft gemacht werden:

In der Vernunftlehre sind „Grundsätze für den Erzieher" und „Spezielle Regeln für Väter und Erzieher in Familien"[3]) zusammengestellt. (S. W. 3. Bd. S. 160—184.)

Aus der Glückseligkeitslehre sei nur ein charakteristisches Kapitel erwähnt: „Nachahmung der Natur" in der Menschenbildung. (S. W. 5. Bd. S. 325 - 328.)

Das Handbuch der Moraltheologie enthält im 3. Bande (S. W. 15. Bd. S. 131—138) einen eigenen Abschnitt über „Die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder", worin der Löwenanteil an der Erziehung der Mutter zugeschrieben wird.

Die Vorlesungen aus der „Pastoraltheologie" bieten wichtige und wertvolle Ergänzungen zur Erziehungslehre, nämlich eine „Anleitung für angehende Katecheten" (S. W. 17. Bd. S. 177—255), sowie eine „Anleitung für Aufseher und Förderer der Schulanstalten" (S. W. 17. Bd. S. 256—272). Diese beiden Anleitungen bilden eine Hauptquelle, um Sailer als Methodiker zu würdigen und seine Stellung zur Volksschule zu bestimmen. Außerdem

---

[1]) Noch nicht veröffentlicht.
[2]) Vgl. Gansen. Johann Michael Sailers „Über Erziehung für Erzieher". S. 15.
[3]) Identisch mit den „Hundert Nummern".

kommt in der Pastoraltheologie noch das Kapitel „Für Eltern und Kinder“ in Betracht. (S. W. 17. Bd. S. 302—318.)

Hier einschlägig ist auch eine Abhandlung über die Pflanzschule der Geistlichen (S. W. 19. Bd. S. 179—238).

Selbst in seinem Gebetbuch bringt Sailer die Erziehung zur Sprache. Und zwar enthält das „Vollständige Lese- und Gebetbuch für katholische Christen“ einen Unterricht für Familien und eine konkrete Anleitung, wie die Eltern ihre Kinder frühzeitig zur Erkenntnis Gottes führen sollen. (S. W. 25. Bd. S. 3—21.) Die letztere Anleitung ist auch in das „Kleinere Gebetbuch“ aufgenommen (S. W. 22. Bd. S. 236 ff.).

Aus den homiletischen Werken Sailers sind besonders zwei Predigten anzuführen. Die eine über das Thema: „Die Kinder unsere Lehrmeister und wir die ihrigen“ (S. W. 35. Bd. S. 369—378), wurde 1790 in Glött gehalten; die andere stammt aus dem Jahre 1794 und behandelt „Die christliche Erziehung in einem christlichen Hause“ (S. W. 31. Bd. S. 203—214). Eine undatierte homiletische Rede über Eph. 6,4, die noch nicht veröffentlicht ist, wird im Anhange, zugleich als Probe seiner Predigtweise, beigegeben. Durch die ungenaue Zitierung des Schrifttextes wird zwar der homiletische, aber nicht der pädagogische Wert der Rede beeinträchtigt.

b) Die pädagogischen Schriften Sailers im einzelnen.

Über Erziehung für Erzieher.

Ausgaben. Die ersten drei Ausgaben wurden von Sailer selbst besorgt und erfolgten 1807,[1]) 1809, 1822 bei Lentner in München. Eine 4. Auflage besorgte der Herausgeber von Sailers „Sämtlichen Werken“ 1831 (S. W. 6. und 7. Bd.). Diese ist aber durch reichliche Zusätze und neue Unterabteilungen nicht unerheblich beschwert, so daß sie keinen Fortschritt darstellen dürfte. In der Schöninghschen „Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter und neuer Zeit“ (im folgenden zitiert als Paderborner Sammlung) erschien eine stark gekürzte Ausgabe „zum schulmäßigen Gebrauche eingerichtet,“ besorgt und mit Einleitung versehen von Dr. J. Gansen (1905[4]). Eine ebenfalls bedeutend gekürzte Ausgabe ist auch in „Greßlers Klassikern der Pädagogik“ vorhanden: 16. Bd. (Langensalza 1892, 1907). Mit ihr ist eine 230 Seiten umfassende Arbeit von Professor W. Glabbach verbunden, die über Sailers Leben und Wirken, seine Psychologie, Ethik und Pädagogik orientieren will. Der biographische Teil zeichnet sich durch lebensvolle Darstellung aus, Psychologie und Ethik sind aber mehr oder weniger nur eine Aneinanderreihung von Stellen oder ganzen Abschnitten aus Sailers Werken. Fast durchweg fehlt die Anführung der Quellen, nicht selten fehlen auch bei wörtlichen Entlehnungen die Anführungszeichen im Kontexte. — Die relativ beste Ausgabe ist in der „Bibliothek der kath. Pädagogik“

[1]) Das Werk erschien zum erstenmal bereits 1806. In der „Oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung“ findet sich schon unterm 25. Okt. 1806 eine Rezension.

(herausgeg. von Kunz bei Herder, Freiburg) erschienen: 13. Bd. 1899. Sie ist von Dr. Joh. Baier besorgt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen und gibt das ganze und eigentliche Sailersche Werk, die 3. Aufl. (1822), wieder. Sicherlich wäre es der Ausgabe zum Vorteil gewesen, wenn Baier sich auch formell (Numerierung) möglichst an seine Vorlage gehalten hätte. Dadurch wäre auch der ursprüngliche Charakter des Sailerschen Buches ganz gewahrt worden. Nach der Herderschen Ausgabe wird zitiert.

Die Erziehungslehre bildet das pädagogische Hauptwerk Sailers, das aus seiner pädagogischen Lehrtätigkeit hervorging und zunächst für die Bedürfnisse des Hörsaals, dann aber auch darüber hinaus für alle Erzieher und Lehrer bestimmt war. So wie Sailer den Begriff der Erziehung versteht, ist darin auch die Bildung des Verstandes (Entwicklung der intellektuellen Potenz) und der Unterricht als wichtigstes Mittel dazu inbegriffen.[1]) Darum gibt er im Rahmen der Erziehungslehre auch die obersten Leitgedanken für die Verstandesbildung bezw. für den Unterricht, ohne jedoch ihre Anwendung auf die einzelnen Unterrichtsgegenstände auszuführen. So schließt also der Titel des Sailerschen Buches nicht aus, daß darin auch eine Unterrichtslehre wenigstens in ihren allgemeinsten Grundlagen geboten wird. Freilich war es Sailer in erster Linie daran gelegen, das vielfach vernachlässigte Gebiet der eigentlichen, der sittlich-religiösen Erziehung zu bebauen, welcher die Verstandesbildung ein- und untergeordnet werden muß.

Sailer hat für seine Erziehungslehre ein selbständiges und an sich auch richtiges System aufgestellt, indem er — zwar nicht formell, aber sachlich — einen allgemeinen theoretischen und einen speziellen praktischen Teil unterscheidet. Aber er hatte eine zu große Begeisterung, um sich in strenger Gebundenheit an sein System zu halten. In seinem Geiste waren Theorie und Praxis viel zu sehr zu einer lebensvollen Einheit verschmolzen, als daß er dem System zu liebe in allweg eine peinliche Scheidung hätte vornehmen können. So kommt es, daß sich im allgemeinen theoretischen Teil manche spezielle Anweisungen finden und umgekehrt im zweiten Teil allgemeine Gesetze aufgestellt oder wiederholt werden, welche der Theorie zuzuweisen sind.[2])

Die Grundlinien des Systems sind in Kürze diese. Es wird zunächst der Begriff der Erziehung bestimmt. Erziehen im engeren Sinne heißt: der unentwickelten, ungebildeten Menschennatur in ihrem Entwicklungs- und Fortbildungsprozesse beistehen und denselben so leiten, daß der Zögling der leitenden Hand entbehren und seine Selbstführung dem Ideale der

---

[1]) In gleicher Weise hat auch Schwarz in seiner Erziehungslehre den Unterricht nur als einen Faktor der erziehlichen Gesamttätigkeit gefaßt, wodurch bereits die Idee des erziehenden Unterrichts deutlich zutage tritt.

[2]) Die Unterscheidung, auf welcher das System der Erziehungslehre beruht, begegnet uns auch in der Glückseligkeitslehre (1793[2]), die in zwei Teilen die Fragen beantwortet, worin die wahre Glückseligkeit bestehe (= Idee der Glückseligkeit) und wie man glückselig werden könne (= Realisierung der Idee).

Menschheit entsprechen kann.[1]) Dieser Begriff wird nun in zwei Hauptteilen, die sich wie Theorie und Praxis, wie Wissenschaft und Kunst[2]) verhalten, entwickelt.

Der erste Hauptteil handelt von der „Idee des Erziehers" oder „der Erziehung". Idee ist hier in objektivem Sinne genommen als Inbegriff der wissenschaftlichen Prinzipien der Pädagogik im Unterschied von den praktischen Normen der Erziehungstätigkeit. Man könnte diesen Teil als die Prinzipienlehre der Sailerschen Pädagogik bezeichnen. Es wird darin die grundlegende Frage nach dem Endziel der Erziehung erörtert (S. 31 bis 45): „Was soll die Erziehung aus dem Menschen machen?"[3]) Nach der Bestimmung des Zieles verbreitet sich der Verfasser über den Ausgangspunkt der Erziehung, das Wesen der Kindheit und die charakteristischen Merkmale des jugendlichen Alters (S. 45—54); hierauf werden die Gesetze, nach denen sich die Entwicklung der Kindheit zur vollendeten Menschheit vollzieht, zusammengestellt (S. 54—84) und die Aufgabe des Erziehers, die Führung der Kindheit, im allgemeinen bestimmt (S. 84—105).

Der zweite Hauptteil der Erziehungslehre ist der Realisierung jener Idee in der Wirklichkeit gewidmet. „Wie kann die Erziehung (unter den konkreten Verhältnissen) aus dem Menschen das machen, was er durch Erziehung werden soll?" Diese Frage wird beantwortet, indem die praktische Anwendung der aufgestellten Grundsätze zunächst in der körperlichen, intellektuellen und moralischen Erziehung aufgezeigt (S. 109—160) und sodann nach den konkreten Verschiedenheiten für die Familien-, Hofmeister-, Schul- und Alumnatserziehung (S. 160—217) sowie für Knaben und Mädchen und für den künftigen Bürger und Regenten (S. 217—236) differenziert wird. Es ist eine vollständige Methodologie der Erziehung nach ihrer praktischen Seite.[4])

Ein berufenes Urteil über die Erziehungslehre, welches Diesterweg in seinem „Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer"[5]) abgibt, möge hier noch eine Stelle finden. Diesterweg führt das Sailersche Buch unter den empfehlenswertesten Schriften über Erziehung und Unterricht auf und schreibt darüber: „Ein Produkt hoher, reinster Begeisterung für Menschenwohlfahrt durch Erziehung! Ein edler Geist spricht den Leser fast aus jeder Zeile an und beseelt ihn für die höheren Dinge. Darum ein Buch für Jünglinge! Wer sich durch dasselbe nicht gehoben, erglüht, begeistert fühlt, an dem ist wenig verloren; für die Anbahnung höherer Menschlichkeit oder der Humanität ist er jedenfalls nicht geschaffen."[6])

---

[1]) Über Erz. S. 27.
[2]) Ebenda S. 109.
[3]) Ebenda S. 26.
[4]) Der Inhalt der Erziehungslehre wird unten eingehender dargelegt werden in den „Grundzügen der Sailerschen Pädagogik".
[5]) a. a. O. I. Bd. S. 97 f. (1873[5]).
[6]) Diesterweg zitiert irrtümlich eine 5. Auflage des Sailerschen Buches aus dem Jahre 1830.

Die kleineren pädagogischen Schriften Sailers stehen zwar seiner Erziehungslehre weit an Bedeutung nach, gleichwohl dürfen auch sie viel mehr als ein bloß historisches Interesse beanspruchen. In erster Linie sind es diejenigen, welche sich an Eltern und Erzieher wenden und nur der praktischen Erziehungstätigkeit dienen. Man kann sie als „Wegweiser der Erziehung für Eltern und Erzieher" zusammenfassen. Dazu gehört vor allem das pädagogische Erstlingswerk Sailers:

Über die wichtigste Pflicht der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder.[1])

Der Kurfürst Maximilian Joseph hatte 1777 in München ein Institut ins Leben gerufen, welches den Zweck verfolgte die geistliche Beredsamkeit und eine bessere Lehrart in der Katechese zu fördern. Sailer wurde aufgefordert eine Arbeit einzureichen. Das war der Anlaß zu seinem pädagogischen Erstlingswerke. Die eingereichte Arbeit wurde mit dem ersten Preise ausgezeichnet, der in einer goldenen Medaille im Werte von zwölf Dukaten bestand.[2])

Es zeugt gewiß von dem praktischen Blicke Sailers, daß er frühzeitig an die Predigt und die Kirche als den Ort dachte, wo eine Einwirkung auf die Erziehung erfolgen müsse.[3]) In dieser Überzeugung hat er sich auch später wiederholt pädagogische Themen für seine Predigten gewählt. Daraus, daß die Schrift „Über die wichtigste Pflicht der Eltern" als Predigt gedacht und geschrieben ist — gehalten wurde sie schon wegen ihrer Ausdehnung[4]) nicht — ergaben sich nicht unwesentliche Folgerungen für Inhalt und Darstellung: sie mußte in gemeinverständlicher Sprache das Einfachste, das Wichtigste bieten, wenn sie ihrem Zwecke dienen sollte. Gleichwohl werden in unverkennbarer Weise darin die pädagogischen Strömungen jener Zeit gestreift. Die im ersten Teile gegebenen Winke über Gesundheitspflege und körperliche Erziehung erinnern an Rousseau und Basedow, und aus den Bemerkungen über Erhaltung der Keuschheit, Heiligkeit der Ehe und Zügelung des Geschlechtstriebes möchte man fast schließen, daß ihm selbst das zu jener Zeit erscheinende Revisionswerk Campes nicht unbekannt gewesen ist.[5]) Für jeden Fall beweist das Erstlingswerk Sailers, daß er nicht zufällig durch das Lehramt zum Pädagogen wurde, sondern daß sein Geist schon frühe eine ausgeprägt pädagogische

---

[1]) Abgedruckt im 5. Bd. der neuen Sammlung auserlesener Kanzelreden (Augsburg, Wolff 1778) und im 1. Bd. der Predigtsammlung, welche die kurfürstlich bayerische Gesellschaft zur Förderung der geistlichen Beredsamkeit herausgab (Augsburg, Gebr. Veith 1779). Eine Neuausgabe, welche Dr. Lorenz Kellner besorgte und mit Einleitung und Anmerkungen versah, erfolgte im 4. Bd. der „Bibliothek der kath. Pädagogik" 1891. Nach dieser Ausgabe ist zitiert.

[2]) Vgl. Lipowsky, Geschichte der Schulen in Bayern. München 1825. S. 317.

[3]) 1780 hielt Sailer in Ingolstadt sechs Predigten über das Buch Tobias, welche er unter dem Titel erscheinen ließ: „Die gesegnete Familie aus der alten Welt." (München 1781.) Sie zeigen, daß er damals schon die Bedeutung der Familie hoch einschätzte.

[4]) Sie umfaßt in der Herderschen Ausgabe 39 Druckseiten.

[5]) Vgl. Kellner a. a. O. S. 10.

Richtung hatte. Es enthält auch im Keime wenigstens die großen Leitgedanken seiner späteren Lebensperiode, so daß es insofern wohl als ein Vorläufer der Erziehungslehre angesehen werden darf. Aber infolge der großen sprachlichen Verschiedenheiten, welche in der Darstellung derselben Materien in der Erziehungslehre und in der „Wichtigsten Pflicht der Eltern" zutage treten, läßt sich nicht annehmen, daß Sailer später auf sein Erstlingswerk zurückgegriffen hat.

Inhaltlich ist die Arbeit wohlgegliedert.[1]) Nachdem der Verfasser das Ziel der Erziehung dahin bestimmt hat, daß sie „vernünftige Menschen, nützliche Bürger und rechtschaffene Christen" bilden solle, begründet er in drei Abschnitten die Wichtigkeit der Erziehung aus der Erziehungsbedürftigkeit des Menschen für sich, dann in Rücksicht auf den Staat und auf die Religion. Pädagogisch wertvoll ist besonders der erste Teil, worin Sailer die wichtigsten Erziehungsgrundsätze zusammenstellt (S. 19—31).

Er teilt das erziehungsbedürftige Alter in vier Epochen ein. Die erste umfaßt die drei ersten Jahre der Kindheit, in denen die Pflege des Körpers, die Pflege der Gesundheit beinahe der einzige Gegenstand der elterlichen Pflicht ist. Die zweite Epoche reicht vom 3. bis zum 6. oder 7. Jahre; sie ist der wichtigste Zeitpunkt für die anfängliche Bildung der Seele, insbesondere auch für die moralische Bildung, die im Elternhause erfolgen soll. Die dritte Epoche vom 7. bis zum 12. und 13. Jahr ist die Zeit eines entwickelnden Unterrichtes und gerechter Züchtigung. Die letzte Epoche, welche die übrigen Jahre des Jugendalters umfaßt, macht den Eltern ganz besondere Aufsicht und die Vorbereitung auf Versorgung zur Pflicht.

Im zweiten Teil der Abhandlung schildert Sailer den Segen der guten und die traurigen Folgen der schlechten und vernachlässigten Erziehung für die menschliche Gesellschaft, für Staat, Gemeinde und Familie (S. 32—42), Im dritten Teil begründet er die Pflicht und die Bedeutung der Erziehung im Lichte der Religion (S. 42—53). Er kommt wieder auf das aufgestellte Ziel der Erziehung zurück und fordert, daß man an der Bildung des Christen arbeiten sollte um jene des Menschen zu erleichtern und zu vervollkommnen, daß die christliche und bürgerliche Erziehung Hand in Hand gehen sollen. „Ein rechtschaffener vernünftiger Christ ist allemal ein guter Bürger, ein schlechter Christ ist allemal ein nichtswerter Bürger, wenigstens im Ernste niemals gut." (S. 51.)

Wie in seinem Erstlingswerke so wendet sich Sailer abermals direkt an die Eltern in einem Schriftchen, das aus einer Reihe kurz gehaltener Erziehungsregeln besteht:

Geistliche Kindererziehung für christliche Eltern.[2])

Die Zeit der Entstehung läßt sich nicht genauer angeben. Es dürfte aber zweifellos sein, daß das Schriftchen wie die „Hundert Nummern" vor

[1]) Vgl. die beigegebene Disposition (S. 55 f.), welche zwar sehr ausführlich ist, aber trotzdem an Durchsichtigkeit zu wünschen übrig läßt.

[2]) In Saileriana Rgsbg. (Fasc. „Kleinere Aufsätze B".)

der Erziehungslehre verfaßt wurde. Darauf deutet schon die Einteilung der Altersstufen hin, welche, wenn auch nicht vollständig, so doch im großen und ganzen mit jener in seinem Erstlingswerke übereinstimmt. Auch inhaltliche Momente sprechen dafür, z. B. die geringe Betonung des mütterlichen Einflusses in der Erziehung. Gleichwohl dürfte die „Geistliche Kindererziehung“ nicht lange vor der Erziehungslehre geschrieben sein, da sich darin an mehreren Stellen eine unverkennbare Verwandtschaft mit den entsprechenden Kapiteln[1]) derselben zeigt.

Wie aus einigen sprachlichen Härten sich abnehmen läßt, hat Sailer an das Schriftchen nicht mehr die letzte Feile angelegt. Trotzdem ist es nach Inhalt und Form so charakteristisch, daß es wohl berechtigt erscheint, wenn dasselbe im wesentlichen im Anhange mitgeteilt wird.[2])

Die Idee ist im Titel klar ausgesprochen: Sailer will „christlichen“ Eltern einen kurzen Führer für die „geistliche“, sittlich-religiöse Erziehung der Kinder in die Hand geben. Nach einigen einleitenden Sätzen, die sich mit Voraussetzungen der Erziehung bezw. mit der Vorerziehung befassen, werden zunächst der christlichen Mutter Verhaltungsmaßregeln gegeben, wie sie sich durch Gebet und Wachsamkeit, durch lebendiges Vertrauen auf Christus und Hingabe an Gott vor bösen Eindrücken und vor aller Sünde bewahren könne, um der sittlichen Natur des Kindes in den ersten Anfängen nichts in den Weg zu legen. Daran reihen sich „christliche Erziehungsregeln“ für die einzelnen Altersstufen und zwar für die Zeit von der Geburt bis zur Entwöhnung, von der Entwöhnung bis zum 7. Jahr, vom 7. bis zum 14. Jahr, vom 14. bis zu den mündigen Jahren. Eine Zusammenfassung der ganzen Erziehungskunst in wenigen Sätzen bildet den Abschluß.

Zeitlich und inhaltlich stehen dem pädagogischen Hauptwerk Sailers am nächsten die

Hundert Nummern für Erzieher,

enthaltend die wichtigsten Lehren für Informatoren.[3])

Zur Zeit Sailers war das Amt eines Informators ein selbständiger Lebensberuf. Der Informator hatte in adeligen und vornehmen Häusern fast ausschließlich die Erziehung der Kinder zu leiten. Häufig waren es Franzosen und gar nicht selten von der Art, wie in der Erziehungslehre[4]) der „Freund und Begleiter“ des jungen Adolf geschildert ist. Sailer selbst klagt darüber, daß „die Eltern ihre Kinder französischen oder inländischen, aber französisch zugeschnittenen Petitmaitren anvertrauten, deren ganzer Sinn so profan und von allen Gedanken an Gott so isoliert als möglich

[1]) Vgl. Über Erz. S. 160—175.
[2]) Siehe Anhang II.
[3]) Erschienen bei Lindauer, München 1798. In den S. W. sind die 100 Nummern in die Vernunftlehre eingereiht als „Spezielle Regeln für Väter und Erzieher in Familien.“ S. W. 3. Bd. S. 163—184.
[4]) Über Erz. S. 188 f.

war". „Da hätten deutsche Kinder gedeihen sollen!"[1]) fügt er emphatisch bei. Hier eine Änderung anzubahnen, erschien ihm von großer Wichtigkeit. Deshalb empfahl er persönlich geeignete Informatoren in mehrere Familien, die sich an ihn wandten; deshalb schrieb er die „Hundert Nummern", worin er das Bild des guten Informators auch für die Eltern entwirft, und nahm in seine Erziehungslehre[2]) ein ausgedehntes Kapitel „Über die Erziehung durch Informatoren" auf.

In formeller Hinsicht zeigen uns die „Hundert Nummern" ebenso wie die geistliche Kindererziehung eine Eigentümlichkeit Sailers, nämlich die Neigung, seine Gedanken nicht in zusammenhängender Darstellung, sondern mehr aphoristisch in wohlnumerierter Reihenfolge vorzuführen.[3]) Er will dadurch, wie er in der Vorrede sagt, „die Übersicht des Ganzen und die Erinnerung an die Teile erleichtern". Der sprachliche Ausdruck ist durchwegs sehr prägnant.

Als oberste Norm des guten Erziehers, aus der sich alles übrige als Folge ergibt, stellt Sailer den Satz auf: Der Erzieher soll an seinen Zöglingen „die Stelle des guten Vaters — mit der edlen Liebe des Vaters vertreten!" (7). Wie der gute Vater, so soll auch der Erzieher selbst gut sein, ein leuchtendes Muster der Gottesverehrung, ein heller, makelloser Spiegel des göttlichen Christentums (8—21); gegen alle Menschen soll er lautere Menschlichkeit an den Tag legen (22—26). Wie es der gute Vater tun würde, so wird auch er seine Zöglinge nie außer Aufsicht lassen, ohne jedoch diese lästig zu machen. Zugleich wird er mit der sich selbst vergessenden Liebe Herz und Verstand des Zöglings zu bilden beginnen (27—50). Der mühsamste, aber auch der wichtigste Teil der Erziehung ist die negative Erziehung: die Bewahrung der Kinder vor allem, was sie beflecken, ärgern, reizen, vor der Zeit aufreißen, schwächen könnte (51—70). Die positive Bildung der Zöglinge besteht im Unterricht und in der Angewöhnung. Bei dem Unterrichte kommt es auf die Auswahl der Gegenstände sowie auf die Methode an (71—79). Unter den Angewöhnungen stehen diejenigen obenan, welche den sittlichen Menschen bilden, also die Angewöhnung an Gottesfurcht und Gebet, an Gewissenstreue und Selbstverleugnung, an Gehorsam und Wahrhaftigkeit usw. (79—93). In den Schlußerinnerungen gibt Sailer dem Erzieher noch einige Winke, wie er insbesondere in Harmonie mit den guten Eltern, mit einem erfahrenen Freunde arbeiten solle, wie er die Individualität des Zöglings zu berücksichtigen habe und von seinem Zöglinge selbst lernen könne (94—100).

Eine zweite Gruppe pädagogischer Schriften Sailers läßt sich füglich

---

[1]) Hundert Nummern No. 95. Vgl. Über Erz. S. 177: „Der Erzieher muß ein deutscher Mann sein, um seinen jungen Freund zum deutschen Mann heranziehen zu können."

[2]) S. 176—194.

[3]) Die in Klammern beigefügten Zahlen geben hier nicht die Seiten, sondern die Nummern des Schriftchens an.

als „Wegweiser der Jugend zur Selbstführung“ zusammenfassen. An Bedeutung steht hier unstreitig an erster Stelle:

Friedrich Christians Vermächtnis an seine lieben Söhne.[1])

Das Schriftchen erschien ein Jahr nach der Erziehungslehre und kann in gewissem Sinne als eine Ergänzung derselben gelten; „es bildet gleichsam eine Brücke für den Übergang aus der Theorie in die Praxis, aus der Schule in das Leben, aus dem Schoße der Familie in die Welt“,[2]) indem es die konkrete Anwendung der pädagogischen Lehren auf die Zeitverhältnisse zeigt. Das Vermächtnis darf eine besondere Beachtung beanspruchen, weil der Verfasser darin die großen Fragen seiner Zeit berührt und dazu Stellung nimmt. Deshalb dürfte ein eingehenderer Bericht darüber gerechtfertigt erscheinen. Gewidmet ist das Vermächtnis allen deutschen Jünglingen; es soll ihnen ein treuer Mentor sein, um den Geist zu bewahren, den ihnen eine gute Erziehung eingepflanzt hat.

Die Idee des Vermächtnisses ist diese:[3]) Ein guter, weiser Vater hatte in der Erziehung seiner Söhne nichts unversucht gelassen, um sie durch Beispiel, Zucht, Übung und Lehre gegen das Verderben der Zeit „einzubalsamieren“. Da er sich dem Tode nahe fühlte, legte er seine Kenntnis der Zeit in einem Vermächtnisse nieder, das nach seinem Tode den Söhnen an seiner Statt ein Führer und Gefährte auf ihrer Lebensreise sein sollte. Er schildert ihnen in lebhaften Farben die Idole der Zeit und warnt sie davor.

Das erste Idol, mit dem die übrigen verwandt sind, ist die „Allgenugsamkeit der menschlichen endlichen Vernunft“,[4]) die den Toren aufbläht, daß er ohne Offenbarung, ohne Christentum, ohne Kirche sich die ewigen Schätze der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit erobern will. Um die Leerheit und Nichtigkeit dieses Idols aufzudecken, weist der Vater u. a. auf die Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft hin, wie sie in der Lösung der schwierigsten Fragen aller Menschengeschichte, wie sie in dem Widerstreit der philosophischen Meinungen zutage tritt, sowie auf die Tatsache, daß überall die Offenbarung vor der Philosophie und der positive Glaube vor der Vernunftreligion gewesen ist und die notwendige Grundlage zu ihrer Entwicklung gegeben hat. — Der Weise ist von denen, welche die Vernunft verkleinern, gerade so fern als von denen, welche sie anbeten. Besonders warnt der Vater vor der großen Torheit der kleinen Geister, aber er fügt hinzu (S. 254): „Ehre jedem, der sich redlich bemüht, den Stein der Unwissenheit sich von der Brust zu schaffen, wenn er ihn auch nicht wegschaffen und ihm nur eine andere Form geben oder gar ein neues Gewicht anbinden sollte.“ (248—254.)

Ein zweites Idol ist die durchaus unbeschränkte Schreib-,

---

[1]) Erschienen bei Ign. Heigl & Komp. in Straubing 1808. In S. W. 7. Bd. S. 251—328. — Neuaufgelegt in der Herderschen Bibliothek als I. Anhang zur Erziehungslehre 13. Bd. S. 245—292 (1899). Nach dieser Ausgabe wird zitiert.

[2]) S. W. 7. Bd. S. 253.

[3]) Vgl. Einleitung S. 245 f.

[4]) Sailer weist den theologischen Rationalismus zurück.

Preß- und Lesefreiheit. Denn dürften z. B. alle Gedanken, die in den Tagen der steigenden Gärung der Geist der Anarchie eingäbe, gedruckt, gelesen, im Lande herumgeboten werden, so könnte der Geist des Aufruhrs nicht mehr gehemmt werden. Es kann sich nur um eine solche Freiheit handeln, die keine andere Grenze kennt als die, welche das Gesetz des Staates bezeichnet oder welche die Sicherheit der Rechte aller einzelnen Glieder festsetzt. Diese Freiheit, die kein Edler mißbraucht und kein Unedler mißbrauchen darf, ist ein Palladium der Wissenschaften und Künste; sie ist so unentbehrlich als kräftig, um die dreifache Barbarei des Erkennens, des Wollens und Handelns von unseren Grenzen fernzuhalten. Der weise Hausvater wird freilich jene Lesefreiheit in seinem kleinen Staate noch weit mehr beschränken müssen als es der Staat, der Obervormund der großen Menschheitsfamilie, tut. (S. 254—258.)

Ein drittes Idol ist die unbegrenzte Räsonnierlust,[1]) eine Tochter der vernunftlosen Verstandeskultur. Unfähig die großen Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes auch nur zu ahnen, erklärt sie alles, entscheidet sie über alles; sie mäht alle die gesunden Urteile der Vorzeit nieder wie Grasblumen und freut sich ihrer Einsicht, die, ein Kind des Tages, noch vor der Abendsonne welkt. Sie spricht das Verdammungsurteil über sich selbst aus, wenn sie die Vernunft aus der Sinnlichkeit, die Tugend aus der Organisation des Körpers und das göttliche Christentum aus den endlichen beschränkten Kenntnissen des Menschen ableiten will. Sind die fünf Sinne die Geburtsstätte der Vernunft, so wird sich der räsonnierende Verstand in kurzem zum Tier und unter das Tier herabräsonnieren, der Mensch verfällt dem philosophischen und praktischen Materialismus. Wer der Tugend keine höhere Abkunft anweist als das Temperament, der kennt keine Tugend, sondern nur Eigenliebe und modifizierte Sinnlichkeit. Denn Tugend ist nur da zu Hause, wo Pietät lebt und regiert. Wenn ein Fremdwort um seines großen Sinnes willen verdient das deutsche Bürgerrecht zu erhalten, so ist es „Pietät". Sie ist das kindlich zarte und männlich starke Gefühl für das Heilige, sie ist in Hinsicht auf Gott Religion, in Hinsicht auf die Menschen Humanität, in Hinsicht auf das Vaterland Vaterlandsliebe u. s. f. Wehe der Zeit, die sich von aller Pietät losgemacht haben wird, sie ist aller Tugend los geworden. Endlich macht die unbegrenzte Räsonnierlust das Christentum zum Menschenwerk. Ihr Grundsatz: Ich kann nicht glauben, was ich nicht begreifen kann, führt konsequenterweise zum Nihilismus; denn er vernichtet auch allen Glauben an alles Höhere, an Gott, an Ewigkeit, Tugend, ja selbst an die Natur und das eigene Ich. Nur wer die christliche Lehre zuerst glaubt und befolgt, kann sie verstehen. „Das Christentum ist keine Spielkarte für den menschlichen Verstand; es ist eine Aufgabe für die ernste Übung, für die vollständige Bildung, für die wirkliche Umschaffung des inneren Menschen." Wer bloß spielen will, bleibe weg. (S. 258—265.)

---

[1]) Vgl. Über Erz. S. 74 f.

Ein viertes Idol ist die Gepflogenheit mit brandmarkenden Gemeinwörtern um sich zu werfen, von denen die gewöhnlichsten diese sind: Pedantismus, Obskurantismus, Bigottismus und Fanatismus. (S. 266—274.)

Auf die eindringliche Warnung vor den Idolen der Zeit folgt die Mahnung zur Treue des Willens, die das bereits erkannte Wahre, Gute, Schöne achtet, liebt, anerkennt. Von der Willenstreue geht weitere Erleuchtung aus, sie ist die Geburtsstätte neuer Erkenntnisse und die Bewährung der alten. Wenn sie mangelt, dann ist die hohe Pforte der Finsternisse, durch welche die meisten und verderblichsten Irrtümer eindringen, das Herz, unbewacht. Von der Willenstreue geht ferner die völlige Besserung, die tiefere Befriedigung des Innern, die Vollendung aus (S. 274—277).

Bisher hat der Vater aus Vernunft an Vernunft gesprochen, nun soll das Herz zum Herzen sprechen: Er ermahnt die Söhne, das Vaterland zu lieben, nie in eine Opposition, weder in eine geheime noch in eine öffentliche, gegen das Vaterland zu treten; er ermahnt sie am öffentlichen Gottesdienste teilzunehmen; er ermahnt sie, sich mit den zwei großen öffentlichen Menschenorden, Staat und Kirche zu begnügen und in keinen geheimen Orden einzutreten; er schildert ihnen die Gefahren des Universitätslebens, die Oberflächlichkeit des Wissens, die Renommisterei des Lebens, wie sie sich so oft bei den Musensöhnen zeigen. Er warnt sie vor dem weltberühmten Lebensgenusse, der das Tier im Menschen der Lust opfert und den Geist leer läßt. Er warnt sie dann vor dem pädagogischen Scheine. Was von der Baumzucht gilt, gilt auch von der Erziehung: wie die lebendigen, gesunden Bäume im Lande die sicherste Probe der Baumzucht, so sind die reinen, hellen, edlen Menschen, die aus der Hand der Erziehung hervorgehen, die Probe der guten Pädagogik. „Die Erziehungskunde spielt jetzt noch auf dem Theater. Wehe der Nachwelt, wenn sie (nämlich die Erziehungskunde) den Fehlgriff, den ihre Schwestern gemacht haben, nachmachen wollte! Sie hat ihn wirklich gemacht. „Ich kann die Welt ohne Gott regieren", spricht die Afterpolitik. „Ich kann die Menschheit ohne Gott gut machen", spricht die Aftermoral . . . „Ich kann die Kinder ohne Gott erziehen", spricht die Afterpädagogik. Lasset sie sprechen, und wenn ihr einst zu erziehen haben werdet, so erziehet, wie ich euch erzogen habe. Seid selber, was ihr aus andern bilden wollt; das ist die ganze Erziehungsweisheit. Und Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist, ist auch der Anfang der Erziehungsweisheit."

Weiter warnt der Vater vor dem philosophischen Scheine, aber nicht vor der Philosophie; er erinnert an den Wechsel der Weltgestalt, an die Unruhe des Zeitenlaufes und fordert auf, das Kleinod des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung zu bewahren, damit es keine Weltgestalt, kein Zeitlauf, kein Lebensstrudel rauben könne. Zuletzt führt er seine Söhne hin an die ewige Pyramide der Weisheit, auf der die Lehre eingegraben ist, daß Gott allein das Heil aller Welt sei. (S. 277—292.)[1])

[1]) Inhaltlich berührt sich das „Vermächtnis" mit einer akademischen Rede

Sailers väterliche Fürsorge für seine Schüler richtete sich nicht bloß auf ihre religiös-sittliche Bewahrung, sondern auch auf ihr Studium. So drängt es ihn im Hörsaal auch das Thema zu behandeln:

Wie Ankömmlinge
auf Universitäten ihr Studium einrichten sollen.[2])
Zwei Vorlesungen für angehende Akademiker und Veteranen.

Sailer führt darin zuerst die Fehler auf, die von seiten der Hörenden den Zweck der höheren Lehranstalten vereiteln. Der erste Fehler ist, daß die angehenden Akademiker sehr selten die nötigen Vorkenntnisse haben und daß nur die wenigsten die echt akademische d. h. dem Zweck des Studiums entsprechende Gemütsstimmung, nämlich Wißbegierde und inneren Trieb, etwas Nützliches zu lernen, mitbringen. Des weiteren wird das geistlose Herumirren von einem Hörsaal zum andern, die mangelnde Ordnung im Studium getadelt, und als der größte Fehler wird bezeichnet, daß die Studierenden nicht studieren.

In der 2. Vorlesung wird erörtert, was das akademische Studium voraussetze und worin es bestehe. Studieren heißt sich die Wahrheit aneignen, zum Eigentum machen. Die Wahrheit haftet dann nicht nur im Ohr, im Gedächtnis, im Verstand, sie wird eins mit dem Menschen, sie wird zum Begriff im Verstand, zur Anschauung im Bewußtsein, zum Worte im Munde, zum Gespräch im Umgang, zum Kunstwerk des Geistes, zum Interesse des Herzens, zum Gesetze des Lebens. Als Grundlage des Fachstudiums verlangt Sailer in entschiedenster Form philosophische Studien. Die Anarchie der Systeme gelte nicht als Ausrede. Bei all ihrem Wechsel sei die Philosophie doch eine Freundin der Wissenschaften; sie schärfe wenigstens die Waffen zur Eroberung des Landes, wenn sie auch nicht immer erobere, oft sogar alle Provinzen verliere.

* * *

Demselben Zwecke, den das Vermächtnis verfolgt, dient eine Reihe kleinerer Arbeiten, die Sailer zum Teil ausdrücklich unter seinen pädagogischen Schriften aufführt, die aber mit Ausnahme der Weisheitslehre für Regenten nicht als Schriften im eigentlichen Sinne gelten können. Aus dem Jahre 1788 stammen Ratschläge

---

über „Das Verhalten des denkenden Mannes in Hinsicht auf sein Zeitalter“ (S. W. 7. Bd. S. 233—250).

Sailer unterscheidet darin drei Menschenklassen:

1. die blinden Verehrer, denen der Zeitgeist der höchste Gesetzgeber ist;
2. die blinden Verdammer, welche alle Erscheinungen des Zeitgeistes als Pestilenz unserer Tage ansehen;
3. den denkenden selbständigen Mann, der sein Zeitalter prüft, beherrscht, bearbeitet.

[2]) Erschienen bei Lentner in München 1806, 46 Seiten. In S. W. nicht abgedruckt. — Das Schriftchen ist besprochen in der „Oberdeutschen allg. Literaturzeitung“ 1806. I. 583 ff.

Für den Jüngling in seinem ersten Ausfluge.[1]

Es seien nur einige Sätze daraus angeführt, um zu zeigen, wie packend und präzis Sailer zur Jugend spricht. Er warnt und mahnt:

Trau dem Roman nicht — er macht dich zum Weibe!

Trau dem Freunde nicht, der nicht an Gott und an die Tugend glaubt; denn er verführt dich zum Laster, indem er an keines glaubt!

Trau der Moral nicht, die dich von Gott abführt; denn ohne Gott fällst du der Lust heim, und die tötet dich!

Schäme dich der wahren Andacht nie; denn wer sich der Andacht schämt, der schämt sich seiner Vernunft und seines Gottes!

Lerne entbehren, dulden, schweigen, fragen, warten — wohl die bedeutendsten Lebenskünste!

Künde dich, daß du in alle Lagen taugest ohne der Würde des Mannes etwas zu vergeben!

Trenne die Bildung des Kopfes nie von der Bildung des Herzens![2] Denn wo immer der Kopf des jungen Mannes zum Wissen allein organisiert und dabei das Gemüt verwahrlost und durch die Herrschaft sinnlicher Triebe der Verwüstung preisgegeben wird, da wird im obersten Stockwerk der Turm Babel ausgebaut und die Zerrüttung im mittleren und untersten Stockwerke bald vollendet sein.

1801 schrieb Sailer ein Schriftchen:

Reisegefährte deutscher Jünglinge, besonders wenn sie auf Universitäten gehen.[3]

Jean Paul hat seinem 4. Briefe an Benigna ein Postskriptum unter dem Titel „Der doppelte Schwur der Besserung" beigefügt. Darin ist in wirkungsvoller Weise der lebendige Gedanke an die Eltern als Motiv zur sittlichen Besserung und Bewahrung eines jungen Menschen verwertet. Sailer hat unter dem obigen Titel dieses Postskriptum neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen. Er selbst hat die Wirksamkeit des angegebenen Motivs an sich erfahren, wie er es einmal bekennt. Er sagt nämlich, daß ihm oft im Laufe des Lebens der Blick seiner stets betenden Mutter und das Lob Gottes im Munde seines streng arbeitenden Vaters als sichtbarer Gottesengel beigestanden seien und den unerfahrenen Knaben und den schwachen Jüngling vor Abgründen vorbeigeführt haben.[4]

1805 hielt Sailer als Rektor der Universität eine Rede über den

Geist der akademischen Gesetze,[5]

durch die er besonders eine pädagogische Einwirkung auf die Jugend beabsichtigte. Er führt zuerst die Gesetze redend ein und läßt sie ihren Geist und ihren Zweck darlegen. Sie wollen kräftige Freunde der Jugend

[1] S. W. 39. Bd. S. 419—423.
[2] Vgl. Über Erz. S. 66.
[3] S. W. 40. Bd. S. 491—496.
[4] S. W. 31. Bd. S. 207 f.
[5] S. W. 7. Bd. S. 81—92. — Abgedruckt im 13. Bd. der Herderschen Bibliothek der kath. Pädagogik S. 293—299.

sein, sie vor Gefahren warnen, sie aus Gefahren retten und sie zum Guten weisen und anspornen. Sie können nicht unmittelbar die Idee des Wahren, Guten und Schönen erzeugen, aber gekannt und geachtet machen sie die Jugend empfänglicher dafür; sie können nicht die Wissenschaft selbst hervorbringen, aber gekannt und geachtet verbauen sie unzählige Ab- und Irrwege; gekannt und geachtet verhüten sie, daß die unselige Trennung zwischen Wissen und Tun, zwischen Wissen und Tugend, zwischen Wissen und Religion noch allgemeiner und unheilvoller werde; gekannt und geachtet können sie verhüten, daß die Gesundheit des Leibes verwüstet und der höhere Geist ausgelöscht werde.

Als Feind der Gesetze erhebt sich neben der blinden Sinnlichkeit der vernunftlose und bloß vernünftelnde Verstand oder besser der Selbstdünkel. Er wendet ein, daß die Unterwerfung unter Gesetze „für freie Musensöhne entehrend" sei, daß man mit dem Zeitalter gleichen Schritt halten müsse. Gerade das Gegenteil erprobt sich vor dem gesunden Urteile als Wahrheit. Wo die Sinnlichkeit in dem Gesetze nichts als Folter, wo der Selbstdünkel nichts als Entehrung sieht, da sieht die Vernunft in dem Gesetze nichts als Freiheit und Adel und Weissagung der besseren Zukunft.[1])

* * *

Im Jahre 1803 erhielt Sailer den Allerhöchsten Auftrag einen Leitfaden der Herrschertugenden für den Kronprinzen Ludwig abzufassen. So entstand die

Weisheitslehre in Maximen für künftige Regenten.[2])

Die Schrift wurde erst 1831 gedruckt und vom Herausgeber der „Sämtlichen Werke" in die Erziehungslehre eingefügt, da sie nur ausführlicher und als Ganzes im Zusammenhange darlege, was in der Erziehungslehre so kurz wie möglich über die Bildung des Regenten gesagt wird.[3]) Damit ist ihr Verhältnis zur Erziehungslehre gekennzeichnet. Wenn Iwan von Müller[4]) urteilt, daß die Sailersche Darstellung der Regentenbildung „zu dem Besten gehört, was in der einst literarisch oft behandelten Frage der Prinzenerziehung ausgedacht worden ist und daß es in der noch nicht geschriebenen Geschichte der Literatur über dieses Thema wohl einen Ehrenplatz erhalten dürfte", so gilt dies nicht nur von dem entsprechenden Abschnitt der Erziehungslehre, sondern in noch höherem Grade von der Weisheitslehre.

---

[1]) Es sei hier auch noch hingewiesen auf Sailers „Warnungen an Jünglinge, die in die Schule des Lebens hinübertreten". (S. W. 7. Bd. S. 105—108. — Abgedruckt im 13. Bd. der Herderschen Bibliothek d. k. Päd. S. 300—302). Sie enthalten neun Grundsätze für das Leben, welche Sailer vor seinem Abschiede von Dillingen (1794) seinen Schülern noch ans Herz legte, und bilden eine möglichst knappe Konzentration dessen, was er als Lehrer durch Wort und Beispiel ihnen fortgesetzt eingeprägt hatte. — Ähnliche Warnungen an deutsche Jünglinge enthält auch die Vernunftlehre S. W. 2. Bd. S. 74—76.

[2]) S. W. 7. Bd. S. 143—222. — Vgl. Über Erz. S. 231—236.

[3]) S. W. 7. Bd. S. 145.

[4]) Müller, Jean Paul und Michael Sailer S. 103f.

Inhaltsübersicht:[1]) Die Weisheit ist nach Sailer die Einheit zwischen dem Erkennen des Wahren, dem Wollen des Guten und dem Vollbringen des Rechten (4). Wenn der Regent weise sein soll, so muß er es als Mensch, als Christ, als Regent sein wollen (18). Die Maximen, die den weisen Menschen bilden, beziehen sich teils auf den Menschen selbst, teils auf andere Menschen. Die ersteren lauten: Erkenne dich selbst (30—71), regiere dich selbst (72—96), treibe dich selbst stets vorwärts im Guten und zum Guten (97—101); die anderen sind: Lerne die Menschen kennen (103—125); sei du als Mensch gegen jeden Menschen gesinnt, wie du als Mensch gegen Menschen gesinnt sein sollst (126—143); gehe mit Menschen stets auf eine menschenwürdige Weise um (144—157). Die Maximen, die im Menschen den Christen bilden, betreffen zunächst die Erfassung der Religion in ihren Grundlehren (161—171), sodann die Wertschätzung der Religion als Wurzel aller wahren Tugend und Seligkeit (172—175) sowie die Betätigung der Religion im Leben (176). Die Maximen des Regenten endlich befassen sich mit dessen Erziehung und Vorbereitung (178—194), mit seinem Berufe (195—204) und mit seinem Privatleben (205—207).

Sailer hat die Weisheitslehre auch „für junge Männer von Stand und Rang“[2]) umgearbeitet und teilweise erweitert. Das Manuskript befand sich im Besitze des Freiherrn Heinrich von Andlaw, der als 16jähriger Knabe von Sailer Privatunterricht über die großen Lebenswahrheiten erhielt. Kardinal Diepenbrock, dem dasselbe vorgelegt wurde, sprach sich dahin aus, daß „die Schrift die Quintessenz wahrer Lebensweisheit in Sailerscher Darstellungsweise enthalte und gewiß auch von Sailer selbst herrühre“ und befürwortete deren Veröffentlichung mit dem Hinweis, daß sie „zumal in dieser Zeit sittlicher Begriffsverwirrung und Verkommenheit nur nützlich sein könne“.[3])

In der Reihe seiner pädagogischen Schriften führt Sailer auch drei Unterrichtsbüchlein auf: das Vaterunser für Kinder, die sieben heiligen Sakramente für die reifere Jugend und die Sprüche der Weisen für die Studierenden.

Wiederholt wurde er in Briefen gebeten für Kinder Schriften zu schreiben, da er eine seltene Gabe habe sich das jugendliche Herz zu erschließen, aber er lehnte es stets mit Rücksicht auf den akademischen Lehrberuf ab. Nur durch seinen Freund, den Präsidenten Rouesch von Öttingen ließ er sich bestimmen

Das Gebet unseres Herrn für Kinder,[4])
in ihrer Sprache und aus ihren Gefühlen und Begriffen,

zu schreiben. Bei der Uebersendung der Schrift äußert er sich in einem

---

[1]) Die Weisheitslehre umfaßt 207 Nummern. Die beigefügten Zahlen geben die entsprechenden Nummern an.

[2]) Weisheitslehre in Maximen für junge Männer von Stand und Rang. Regensburg, Pustet. 1866. (Unvollendet.)

[3]) a. a. O. S. VI.

[4]) S. W. 37. Bd. S. 307—350. Die Vorrede trägt die Jahrzahl 1813.

Begleitbrief (1786)[1]) darüber: „Aus dem Vaterunser für Kinder ward ein Büchlein auf sechs Bogen. Ich wollte klar werden und dem Mechanischen entgegenarbeiten, und da ging es mir wie allen Kinderschriftstellern — ich gab wenig Begriffe und leitete sie aus dem Vorrate der Kinderbegriffe heraus und konnte nicht kürzer sein . . . Ich gab mir alle Mühe den Keim des Selbstdenkens in den Kindern zu wecken."

Die sieben heiligen Sakramente,[2])

mit Kupfern im Schulfond zu München erschienen, sind besonders wegen der eingeschlagenen Methode und der weitgehenden Berücksichtigung der Liturgie von Interesse. Sailer entspricht hier selbst der Forderung, welche er in der Pastoraltheologie[3]) an den Katecheten stellt, nämlich zuerst „die Religion als Geschichte darzulegen". Er geht niemals vom Begriffe aus, sondern sucht genetisch den Begriff zu gewinnen; so nimmt er beispielsweise beim Altarssakrament[4]) ein Bild, welches das Abendmahl darstellt, zum Ausgangspunkt. Aus der Einsetzung des Abendmahls ergibt sich dann von selbst der Begriff. Das Schriftchen ist als Lesebuch für die reifere Jugend und auch für Erwachsene gedacht und bietet wie das „Gebet unseres Herrn" wertvolle Gesichtspunkte für die Katechese.

Die Sprüche der Weisen[5])

wenden sich an die studierende Jugend des Gymnasiums. Die Idee Sailers ist die Schüler in Sach- und Sprachkenntnissen zugleich zu üben. Sie sollen daraus die Eigenschaften der lateinischen Sprache besser kennen lernen, so besonders ihre nachdrucksvolle Kürze; sie sollen aber zugleich zum Nachdenken über die Wahrheit, die in der Schale liegt, gereizt und im Nachdenken geübt werden; deshalb sind die lateinischen Sprüche bald übersetzt, bald erläutert, bald angewandt, bald näher bestimmt. So sollte das Latein Nahrung für den Verstand und das Deutsche Nahrung für Herz und Verstand sein.[6]) Bemerkenswert ist, daß ein großer Teil der „Sprüche" (unter B und C) von Ludovicus Vives stammt und dessen Satellitium sowie seiner Introductio ad veram sapientiam entnommen ist.

3. Die Sailersche Priesterschule.

Die vornehmste Frucht der reichen Wirksamkeit Sailers war seine Priesterschule. Es war dies „keine gelehrte Schule", die er gestiftet, sondern „eine zahlreiche Schar treuer, von seinem milden und frommen Geiste angewehter Schüler aus Nord und Süd, die er gebildet, und der wohltätige Einfluß, den er durch diese Männer sowie durch seine warmen, mit edlen religiösen und sittlichen Gedanken erfüllten Schriften weithin geübt, ist auch jetzt noch nicht erloschen". So urteilte Döllinger in seiner Festrede

[1]) In Saileriana Rgsbg.
[2]) S. W. 37. Bd. S. 259—294.
[3]) S. W. 17 Bd. S. 180.
[4]) Ebenda S. 271.
[5]) Erschienen 1794 bei Brönner, Dillingen. — In S. W. 40 Bd. S. 253—314.
[6]) Vgl. Vorrede S. W. 40. Bd. S. 257 f.

zur 400jährigen Stiftungsfeier der Universität München[1]) (1872) über Sailer und seine Schüler. In demselben Sinne sind die Worte zu nehmen, die früher Görres geschrieben und dem König Max I. in den Mund gelegt hat, daß er sie an seinen Nachfolger bei dessen Thronbesteigung richte: „Sailer hat eine Schule von Priestern Dir erzogen, die den Forderungen der Zeit gerecht, Deinen guten Absichten bereitwillig entgegenkommen; ihr darfst Du Dein Volk und seine Erziehung kühnlich anvertrauen; sie werden den Gott, den jene abrichtende, dressierende Pädagogik aus ihr, soviel tunlich war, vertrieben, wieder in seine Rechte einsetzen, und der gute Same wird unter ihrer Pflege sich hundertfältig mehren.“[2])

Sailer hat durch seine außerordentliche Persönlichkeit auf seine Schüler auch einen außergewöhnlichen und nachhaltigen Einfluß ausgeübt und ihrem Leben und Streben das eigentümliche Gepräge gegeben. Unter den auszeichnenden Eigenschaften, welche für die Männer der Sailerschen Priesterschule charakteristisch waren, führt Jocham auf Grund persönlicher Überzeugung, die er in vierzigjährigem Verkehre mit Schülern Sailers gewonnen hat,[3]) auch die Liebe zur Schule und die freudige Arbeit in der Schule an. „Diese Männer zeichneten sich fast durchweg aus als Freunde der Schule, als vortreffliche Lehrer der Kinder und überhaupt als Schulmänner. Es war Belehrung und Erbauung zugleich, so einen ehrwürdigen alten Seelsorger in Mitte seiner Schulkinder zu sehen und zu hören, wie er nicht bloß die Religionsfragen so kindlich und doch so ehrwürdig stellen und den Kindern zum Verständnisse der Heilswahrheiten verhelfen konnte, sondern wie er mit derselben Freundlichkeit und mit demselben Ernste mit den Kindern auch die Regeln der Rechtschreibekunst durchgehen und dieselben im Kopfrechnen üben konnte. Da war nichts Affektiertes, nichts Sentimentales und ebenso nichts Bombastisches, nichts Professorliches. Es war, wie wenn der gute Vater unter seinen lieben Kindern sitzt und ihnen sagt, was zur Hausordnung gehöre.“[4]) — Was diese Männer im einzelnen insbesondere auf dem Gebiete des Volksschulwesens gearbeitet haben, kann erst eine eingehende Schulgeschichte Bayerns aufdecken und würdigen.

Sailer verwaltete sein Lehramt über dreißig Jahre; darum ist auch die Zahl seiner Schüler eine stattliche. Hervorragende Männer, die teils als Schriftsteller bekannt geworden, teils durch gewissenhafte und ausgezeichnete Verwaltung der ihnen übertragenen Stellen sich einen Namen gemacht haben,[5]) bekannten sich stets mit dankbarem Stolze als seine Schüler. Hier können nur wenige angeführt werden und nur solche, die irgendwie eine pädagogische Wirksamkeit entfaltet haben.

Vor allen muß ein Mann genannt werden, welcher der Dillinger Periode angehört: es ist kein geringerer als der gefeierte Jugendschriftsteller und

---

[1]) Döllinger, Akademische Vorträge (Nördlingen 1889, Beck). II. S. 80.
[2]) J. v. Görres, Gesammelte Schriften, 1. Abt. Politische Schriften 5. Bd. München 1859. S. 261 f.
[3]) Jocham Dr. A. Buchner. S. 9.
[4]) Jocham a. a. O. S. 10.
[5]) Bei Jocham a. a. O. S. 6, 8 u. 9 ist eine Reihe von Namen aufgeführt.

Schulmann Christoph von Schmid (1768—1854). Sailer war es, der in ihm „zuerst Interesse für Wissenschaft und Gefühl für das Gute weckte und ohne dessen väterliche Vorsorge er seine Studien nicht einmal hätte fortsetzen können".[1])

Das gegenseitige Verhältnis, das sich schon zu Dillingen (1784—1791) zwischen Lehrer und Schüler gebildet hatte, wurde später zu einem innigen Freundschaftsbund zwischen den beiden Männern; sie standen in beständigem Briefwechsel[2]) miteinander und Sailer kam wiederholt zu Besuch nach Thannhausen und Stadion, wo Schmid als Schulbenefiziat bezw. als Pfarrer im Geiste seines Lehrers wirkte.

Als die bayerische Regierung bei Sailer anfragte, wen er vorschlage, eine biblische Geschichte für Kinder zum Gebrauche der deutschen Schulen Bayerns zu verfassen, empfahl er Schmid, der nach seiner Anleitung bereits einige Erzählungen für Kinder bearbeitet hatte.

Wiederholt sprachen die beiden über die Behandlung der biblischen Geschichte bei dem Religionsunterricht in der Kirche und in der Schule,[3]) und Sailer gab wertvolle Winke. So sprachen sie davon, daß der Umfang und Zusammenhang der göttlichen Führungen des Menschengeschlechtes für Kinder zu schwer sei, daß aber die Kinder an einzelnen Begebenheiten und Beispielen große Freude und Nutzen hätten: „Sogleich die erste Geschichte Adams und Evas im Paradiese, sagte Sailer, die von der verbotenen Baumfrucht aßen, zeigt so klar, als es auch für Kinder nur immer möglich ist, was der Gehorsam gegen Gott und was die Sünde, der Ungehorsam gegen ihn sei und welch schreckliche Strafen der Ungehorsam gegen Gott sich zuziehe. Der fromme Abel an seinem Dankaltare, auf dem er das Erstlingslamm seiner Herde Gott zum Opfer darbringt; der seinem Vater gehorsame Joseph in seinem bunten Kleide, der unschuldvolle Jüngling, vor dem sich die Sterne des Himmels und die Garben der Erde neigen; der kleine Samuel, der in dem Priesterkleide, das seine Mutter ihm verfertigt hatte, in der Stiftshütte diente und gegen den Hohenpriester aufs willigste gehorsam war; der Hirtenknabe David mit seiner Harfe, der den Sternenhimmel betrachtend das Lob Gottes sang und zum Könige erhoben worden, wirken auf Kinder mehr als das Ganze der biblischen Geschichte. Wenn sie die einzelnen Begebenheiten vernommen haben, kann ihnen in ihren reiferen Jahren das Ganze um so leichter anschaulich gemacht werden."[4]) Welch großen Anteil Sailer an der Abfassung der biblischen Geschichte nahm, zeigt sich auch darin, daß er sich die Manuskripte übersenden ließ, sie durchsah und hie und da Verbesserungen vornahm.[5]) Er freute sich über das gelungene Werk und empfahl es auf das wärmste „allen Erziehern, die nicht zu weise oder zu töricht sind sich des Christen-

---

[1]) Schmid, Erinnerungen aus meinem Leben. IV. S. 64.
[2]) Ebenda IV. S. 63.
[3]) Ebenda II. S. 153.
[4]) Ebenda II. S. 153 f.
[5]) Ebenda II. S. 154.

tums zu schämen". So in der Erziehungslehre,[1]) wo er dann von Schmid sagt: „Die Muse der Kinderbildung lächelte bei der Geburt unseres Verfassers und lächelte ihm die Gabe der Erzählung in die Seele." In einem Briefe[2]) spricht er sich gleich anerkennend über ihn aus: „Der Freund, der die biblischen Erzählungen des alten Bundes herausgegeben hat, ... arbeitet die des neuen Bundes nur noch sorgsamer aus; ich lese gerade in seinem Manuskripte und finde himmlisches Vergnügen. Er glaubt, und wer glaubt, liebt — und die Liebe findet dem Gedanken das rechte Wort. Zudem hat er etwas Genie-Ähnliches in seinen Talenten."

Es ist nicht zufällig, daß gerade ein Schüler von Sailer die heilige Schrift für die Kinder bearbeitete. Sailer hat nämlich seine Schüler allgemein in das erbauende Schriftstudium eingeführt,[3]) sie zum Schriftlesen und Forschen aufgefordert und ihnen das tägliche Betrachten in der Schrift zum Gesetze gemacht. So wurde es geradezu zum charakteristischen Merkmal der Sailerschüler, daß sie bei jeder Gelegenheit eine seltene Kenntnis der Bibel an den Tag legten und die ihnen ganz eigen gewordenen göttlichen Wahrheiten stets trefflich und faßlich zu erklären wußten.[4])

Wenn von der übrigen schriftstellerischen Tätigkeit Schmids für Jugend und Schule hier abgesehen wird, so muß doch noch eine Tatsache erwähnt werden: daß er, wie viele andere Sailerschüler, auch praktisch in der Schule wirkte und sich nicht bloß mit dem Religionsunterricht, sondern mit dem gesamten Elementarunterricht und seiner Methode[5]) befaßte.

Als Schulbenefiziat in Thannhausen hatte Schmid einen gleichstrebenden Nachbar in dem Kaplan Anton Ignaz Demeter in Ried bei Wallbach. Derselbe hatte gleichfalls in Dillingen seine Studien vollendet und war dort auch bereits zu Sailer in Beziehung getreten. Er besuchte Schmid sehr oft, und beide machten es sich zur Aufgabe, den Schulunterricht zu verbessern, teilten sich gegenseitig ihre Ansichten und Pläne mit und wurden die innigsten Freunde.[6])

Demeter, dem das Schulwesen in Baden außerordentlich viel verdankt, ließ in der Folge eine Reihe pädagogischer Schriften erscheinen, wovon die „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes"[7]) am bedeutendsten sein dürften. Wenn Demeter auch nicht in gleichem Grade wie Christoph Schmid von Sailer beeinflußt ist, so hat er doch unmittelbar und mittelbar von ihm mannigfache Anregung erfahren.

Aus der Landshuter Periode muß an erster Stelle ein Mann erwähnt werden, der nicht bloß in der Dorfschule als Lehrer und Katechet in selbst-

---

[1]) Über Erz. S. 138.
[2]) Brief an Bernet-Heß in St. Gallen vom 15. Januar 1803 (Saileriana Rgsbg.).
[3]) Pastoraltheologie I (S. W. 16. Bd.).
[4]) Jocham a. a. O. S. 10 f.
[5]) Vgl. Schmid, Erinnerungen III. S. 141—162. „Einige Worte über die Methode, die ich bei dem Schulunterrichte beobachtete."
[6]) Schmid, Erinnerungen IV. S. 64.
[7]) Erschienen bei Kupferberg, Mainz.

losester Weise gewirkt hat, sondern auch seinem Lehrer auf dem Lehrstuhl der Pädagogik an der Universität nachgefolgt ist. Es ist Dr. Alois Buchner.[1]) Geboren zu Murnau 1783 wurde er Singknabe im Kloster Beuerberg und begann dort auch das Noviziat unter dem frommen P. Ägidius Jais. Nach Aufhebung der Klöster wurde er entlassen, kam zunächst nach München und dann nach Landshut, wo er 1803 -1806 Sailers Schüler war. Jais hatte ihn an Sailer besonders empfohlen. Im Laufe des zweiten Jahres wurde er Sailers Sekretär, Amanuensis, als Sailer eben daran war seine Erziehungslehre abzufassen. Da mußte nun Buchner all die fliegenden Blätter, die zum Behufe des akademischen Vortrags geschrieben worden waren, zusammenordnen und ein vollständiges Manuskript herstellen.[2]) Buchner machte bei dieser Gelegenheit auch Aufzeichnungen in seinem Tagebuche. Nur ein Gedanke, den Sailer gelegentlich aussprach, sei herausgehoben: „'Wo ich immer mit einem wahrhaft großen Mann, der durch Armut und alle möglichen Hindernisse sich durchgewunden hat und etwas Tüchtiges geworden ist, in näheren Verkehr komme, da frage ich ihn zuerst: Was hattest Du für eine Mutter? Und noch immer fand ich, daß ein solcher eine fromme, gottesfürchtige Mutter hatte, von der ihm die ersten Grundsätze recht tief in das Herz eingesenkt wurden.' So sprach Sailer heute (5. Mai 1805)."[3]) Auf Empfehlung Sailers wurde Buchner Kaplan in Krumbach, wo er die deutsche Schule reformierte bezw. organisierte. 1816 erhielt er eine sehr arme Pfarrei, Rieden im Landgerichte Füssen. Hier wirkte ein alter Schulmeister, der zuvor Maurer gewesen war. Er hatte die hinterlassene Witwe des alten Mesners geehelicht und dadurch zugleich den Mesnerdienst überkommen, mit dem auch das Schulhalten verbunden war.[4]) Da kam Buchner zur rechten Zeit als der rechte Mann. Er übernahm großenteils selbst den Unterricht auch in den Elementarfächern und führte neue Lehrbücher ein, darunter auch das „Gottbüchlein" von Christoph Schmid. Wegen seiner Verdienste um die Schule wurde er bald Inspektor für alle Lehrer und Schulen des Bezirkes Füssen. Als solcher versammelte er die Lehrer und Gehilfen um sich und hielt an sie eine herzgewinnende Ansprache, die auch im Druck erschien unter dem Titel: „Wichtige Erinnerungen für Schullehrer und Adstanten."[5]) 1818 wurde er zum Professor der Dogmatik in Dillingen ernannt, kam dann in gleicher Eigenschaft nach Würzburg und 1827 nach München. Im Anfange der dreißiger Jahre wurde der bisherige Dozent der Pädagogik an der Universität, J. A. Fischer, seiner Funktion enthoben und dessen Kollegium dem Professor der Dogmatik anbefohlen. Buchner legte seinen Vorlesungen Sailers Erziehungslehre zugrunde. Nachdem er aber mehrere Jahre den

---

[1]) Jocham, Dr. Al. Buchner, ein Lebensbild. Der literarische Nachlaß Buchners befindet sich wenigstens zum Teil in der Bischöfl. Ordinariatsbibliothek in Passau.

[2]) Jocham a. a. O. S. 45.

[3]) Ebenda S. 46.

[4]) Ebenda S. 129.

[5]) Ebenda S. 130f.

Gegenstand behandelt, vieles hinzugefügt, vieles in andere Ordnung gebracht und so etwas zum Teil Neues geschaffen hatte, gab er seine Vorlesungen im Druck heraus als „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes“ (Sulzbach, Seidel 1838).[1]) Auch als Domkapitular in Passau (1838—1869) entfaltete Buchner noch eine reiche Tätigkeit im Dienste der Schule und der Jugend.

In Passau hatte er einen Studiengenossen, auch einen Schüler Sailers, getroffen, den nachmaligen Domprobst Martin Heufelder. Dieser hatte sich früher um die Hebung der deutschen Schulen ausgezeichnete Verdienste erworben und nahm sich auch damals als Scholarch und Katechet allen Ernstes der Förderung der Volksbildung an.[2])

Ein anderer verdienter Mann aus der Sailerschule ist Dr. Herenäus Haid.[3]) Er kam 1804 als Student nach Landshut und trat bald in engere Beziehung zu Sailer und Zimmer. Diese regten seine wissenschaftliche Strebsamkeit an, so daß er die theologische Preisarbeit in Angriff nahm und glücklich löste: „Welches ist das Wesen der Sokratik und welches sind die davon abgeleiteten Grundsätze und Regeln?“ Er wirkte dann längere Zeit in St. Gallen als Professor der orientalischen Sprachen und der Exegese, wurde aber 1818 wieder zurückgerufen und zum Prediger an der Domkirche in München ernannt. Er ist der Gründer der sogenannten „großen Katechese“, einer Stiftung, die es ermöglichen sollte, daß an allen Sonntagen in der Domkirche eine Christenlehre gehalten würde. Aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit sei bloß auf seine Arbeit über Petrus Canisius hingewiesen.

Zwei Sailerschüler, welche später den Hirtenstab in bayerischen Diözesen führten, mögen noch ausdrückliche Erwähnung finden, wenn sie auch nur als praktische Pädagogen tätig waren. Der eine ist der 2. Nachfolger Sailers auf dem bischöflichen Stuhl zu Regensburg, Franz Xaver Schwäbl,[4]) der „als ältester Schüler Sailers“ für dieses Amt erkoren wurde. Er hatte in Ingolstadt und nach Verlegung der Universität in Landshut studiert, wurde am Gymnasium in Landshut Professor der Poetik und wirkte im Geiste seines Lehrers als Freund der Jugend, die er für sich zu begeistern wußte.[5]) Hier knüpfte sich zwischen ihm und Sailer „ein Band der Freundschaft, das sich im Verlaufe der Zeit und bis zum Rand des Grabes immer inniger flocht“. Sailers „Schüler gewesen zu sein rechnete er für das größte Glück seines Lebens“. Nach seiner Erhebung zum Bischof waren die Schulen ein Gegenstand seiner besonderen Hirtensorge. Die Benediktinerabtei Metten verdankt ihm ihr neues Aufblühen und das Gedeihen ihrer Schul- und Erziehungs-Anstalt. Die Förderung

---

[1]) Jocham a. a. O. S. 162.
[2]) Ebenda S. 164.
[3]) Vgl. Münchner Pastoralblatt 1873 No. 29 (Nekrolog).
[4]) Vgl. zum folgenden Jos. Lipf, Hirtenworte des Hochseligen Franz Xaver von Schwäbl. Regensburg 1842. S. V—XX.
[5]) Er veröffentlichte hier eine Sammlung herzlicher Anreden an die Schüler: „Der beste Rat für studierende Jünglinge,“ Landshut 1810.

der Volksschulen lag ihm vorzüglich am Herzen;[1]) deshalb ließ er auch der von Job und Wittmann im Keime hinterlassenen Stiftung des Vereins armer Schulschwestern seinen Schutz und seine Fürsorge angedeihen.

Der andere ist Georg Öttl, der nachmalige Bischof von Eichstätt. Der Kronprinz Ludwig hatte sich an Sailer gewandt, er möge ihm einen Religionslehrer für seine Kinder vorschlagen. Sailer empfahl den Pfarrvikar Georg Öttl (1820), dem die Stelle auch übertragen wurde. Öttl war der rechte Mann; das darf man schon aus der wiederholten Anerkennung schließen, die Ludwig seinem Wirken in Briefen an Sailer[2]) zuteil werden ließ. So schrieb er am 12. März 1822: „Wiederholten Dank für Öttln, es ist ein trefflicher Mann, ein würdiger Schüler . . .“ und am 1. Januar 1825: „An Öttl gaben Sie mir einen Schatz, einen reichliche Zinsen bringenden; herrliche Wirkungen hatte es bereits auf meinen Erstgeborenen, seit er dessen Leitung anvertraut ist . . .“ Ein anderes Mal, 5. Januar 1828: „Daß ich Ihrem würdigen (Sailer würdigen will viel sagen) Schüler Öttl das Kreuz des Ordens der Bayernkrone verliehen, wird Sie gefreut haben...“ — Öttl hatte nach der Thronbesteigung Ludwigs einen nicht unbedeutenden Einfluß am Hofe und war vielfach die Mittelsperson zwischen Sailer und dem König. 1828 wurde er in die Kommission des K. Ober-Kirchen- und Schulrates berufen, welcher die Beratung eines neuen Studienplanes für das Königreich oblag. Als Bischof suchte er die christliche Unterweisung und Erziehung der Kinder zu fördern; er wandte sich zu diesem Zwecke an die Eltern (Hirtenschreiben vom 7. Febr. 1854) und an die Seelsorgspriester (26. Dez. 1851); „er ehrte den Lehrerstand und wollte alles, was die Verhältnisse nur immer erlaubten, getan wissen, dessen soziale und ökonomische Stellung in Übereinstimmung mit der großen Wichtigkeit seines Berufes zu bringen.“[3])

---

[1]) Vgl. das „Pastoralschreiben an den Bistumsklerus über pflichtmäßige Mitwirkung bei dem Unterrichte und der christl. Erziehung der Jugend“ vom 1. Mai 1835. Lipf a. a. O. S. 92 ff.

[2]) In Saileriana Rgsbg.

[3]) Vgl. Lebensabriß des Bischofs Georg Öttl (verf. von Dr. M. Jocham) Eichstätt 1866. — Sailer hatte auch im Schweizerischen Klerus eine Reihe von Schülern, darunter auch mehrere, welche pädagogisch tätig waren, so z. B. Franz Xaver Brandenburg in Zug und Georg Sigrist von Luzern. Vgl. Lütolf, Leben und Bekenntnisse des Joseph Laurenz Schiffmann. S. 231 und 247.

III. Abschnitt.

Die Pädagogik Sailers.

I. Sailer und seine Zeit.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hat sich im Geistesleben der europäischen Kulturvölker ein gewaltiger Umschwung vollzogen, und die Ideen der Aufklärung erfaßten in kurzer Zeit nicht bloß die Hochschulen, sondern drangen auch in weite Kreise des Volkslebens ein. Sailer selbst urteilt[1]) über den Geist der Zeit folgendermaßen: „Es bewegte sich in ganz Deutschland ein sogenannter Rationalismus: der Wahn, durch Räsoniervermögen die eine wahre seligmachende Religion gründen und sichern zu können. Dieser Rationalismus sprach sich in Schriften, in Systemen, in Gesprächen, in Gesellschaften, in Einrichtungen aus. Er begnügte sich nicht damit, fing auch gar nicht damit an, die Unterscheidungslehren der katholischen Kirche zu bestreiten, sondern seine Grund- und Totaläußerung war die: von dem ganzen positiven Christentum ist nichts annehmbar als die darin rein ausgesprochene Vernunftmoral und die Lehre, daß Gott Allvater sei und der Menschengeist unsterblich; alles Übrige ist Gedicht, Aberglaube, Unsinn!“ Jene Vernunftmoral wurde dann von der positiven Religion losgelöst und sollte ein hinreichender Ersatz für die Religion selber sein. „Jüngst trennte man die Moral von der Religion“, sagt Sailer[2]), „und trennte sie so, daß man . . . diese zur Tochter, jene zur Mutter machte; das war der Fehlgriff der kritischen Philosophie.“ Oder es wurde die Trennung noch weiter vollzogen, „als wenn die Mutter nimmer Mutter wäre oder als wenn Mutter und Tochter einander nichts angingen.“[3])

Diese beiden Grunddogmen des theologischen Rationalismus, die Ablehnung des positiven Christentums und die Trennung von Moral und Religion konnten nicht ohne tief einschneidende Rückwirkung auf die pädagogischen Anschauungen der Zeit sein, zumal die hervorragendsten Pädagogen oder pädagogischen Schriftsteller wie Locke, Rousseau und bei uns die Philanthropisten im Banne des Rationalismus standen. Die praktischen Folgerungen der Aufklärung wurden in dieser Hinsicht auch in der Pädagogik gezogen. So kam es, daß die Offenbarungsreligion aus der Erziehung entweder ganz ausgeschaltet wurde oder daß sie, wo ihr noch ein kümmerliches Dasein zugestanden war, nur in der Verwässerung des Rationalismus Gnade fand. Sie wurde oft „im Kinderunterricht hinten an das Gebäude der Moral als eine Nebenkapelle angebaut“[4]) oder ganz

[1]) Brief vom 12. Juli 1817, abgedruckt in S. W. 39. Bd. S. 473 ff.
[2]) Über Erz. S. 38.
[3]) Über Erz. S. 39.
[4]) Über Erz. S. 24.

beiseite gelassen und durch einen Moralunterricht ersetzt, der ebenso für Nichtchristen brauchbar war.[1])

Sailer hatte es sich nach seinem eigenen Bekenntnisse zur Aufgabe gesetzt den Rationalismus zu bekämpfen. Er schreibt[2]) darüber: „Da ich [den Rationalismus] überall verbreitet und überall Spuren seiner Verwüstungen fand, wohin ich blickte, in großen Städten und in blendenden Schriften, so ward ich vom heiligen Eifer der Religion ergriffen und faßte den Entschluß, in Schriften, Predigten, Gesprächen, Vorlesungen diese Grund-Irrtümer zu bekämpfen, und mit den entgegengesetzten Grundwahrheiten sie zu bekämpfen, bis mich Gott von diesem Schauplatze abfordern würde. Dieser antichristlichen und unvernünftigen Denkart setzte ich die Grundlehren der Vernunft und des Evangeliums entgegen. Und gerade das, was am meisten bestritten ward . . ., das verteidigte ich am meisten . . ."

Als Philosoph und Theologe hat er mit großem Erfolge diesen Kampf gegen den Rationalismus, der sich bereits auch auf theologischen Lehrstühlen und sogar auf den Kanzeln in Stadt und Land breit gemacht hatte, geführt. So war Sailer zweifellos der berufene Mann, auch die Rückwirkung desselben auf die Pädagogik zu bekämpfen und die Rechte der Religion in der Erziehung zu verteidigen. In ausgesprochenem Gegensatz zur herrschenden Praxis der Aufklärungszeit wies er der Religion eine zentrale und fundamentale Stellung in der Menschenbildung an; sie war ihm Grundlage, Seele, Ziel und Krone der Erziehung. Diese Hochschätzung der Religion und zwar der positiv christlichen ist ein charakteristisches Grundmotiv seiner ganzen Pädagogik. In der Erziehungslehre spricht er es selber aus, daß er „mit aller Treue" gesucht habe, „die verdrängte Hauptsache aller Menschenbildung (die Religion) von allen Seiten, die sich ihm verrieten, und auf allen Wegen, die sich ihm öffneten, aus dem Schatten in das Licht zu rücken"[3]) und „das eine Große, das in den meisten pädagogischen Schriften seiner Zeit[4]) nicht als das eine Große hervortrete, . . . hervorzuziehen."[5]) Die vollkommene Erziehung muß religiös sein, „religiös in ihrem Wesen, in ihrer Tendenz und in ihren Arbeiten; religiös in ihrem Wesen, indem sie keine geringere Stelle an dem Zöglinge vertritt als die Stelle Gottes . . . ; religiös in ihrer Tendenz, indem sie auf nichts Geringeres ausgeht als das Ebenbild Gottes in dem jungen Menschengebilde zu entwickeln und in seiner Entwicklung lichthell darzustellen; religiös in ihren Arbeiten, indem sie in der gottvergessenden Selbstsucht alle Keime des Bösen bekriegt und in der selbstverleugnenden Gottesverehrung alle Keime des Guten entwickelt."[6]) Erst durch die Bildung zur Religion wird das, was bisher

[1]) Vgl. beispielsweise die Praxis im Basedowschen Philanthropin.
[2]) S. W. 39. Bd. S. 474 f.
[3]) Über Erz. S. 22.
[4]) Auch katholische Autoren machen vielfach davon keine Ausnahme, so z. B. der sonst verdiente Kajetan Weiller in München.
[5]) Über Erz. S. 240.
[6]) Ebenda S. 108.

Menschenkeim war, Mensch; durch sie wird das höchste Bedürfnis der Menschheit befriedigt.[1])

In der psychologischen Grundlegung der religiösen Erziehung mußte Sailer vor allem an die Gemütsseite des Kindes, an die kindlichen Gefühle[2]) anknüpfen, und dadurch lenkte er die Aufmerksamkeit auf ein fruchtbares Gebiet, das dem kindlichen Alter eigentümliche Gefühlsleben, das unter der Herrschaft der Aufklärung infolge des Strebens nach „Schnell- und Viel-Wissen" zumeist brach lag oder durch unbewußte Pflege des Räsonniergeistes zerstört wurde. In dem Begriffe der „schönen Kindlichkeit" faßte er jene Gefühle des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und Dankes, der Offenheit und des Gerngehorchens zusammen, auf denen sich auch die Religion des Kindes aufbaut. Religion als Gefühl soll dem Kinde beigebracht werden, sobald es einen Funken des erwachenden Vernunftgefühls verraten hat. Dem Knaben soll Religion als Begriff, dem reiferen Zögling als Wissen in die Seele gelegt und stets das Gefühl der Religion mit Treue gehütet, erweitert und gestärkt werden. Durch diese Unterscheidung — Religion als Gefühl, Religion als mehr entwickelter Begriff und Religion als gelehrtes Wissen — erledigt sich (nach Sailer) auch der Streit über den Beginn der religiösen Erziehung.[3]) Sailer tritt hier der Anschauung Rousseaus und der Naturalisten überhaupt entgegen, daß man mit dem Kinde nur von dem reden dürfe, was es vollauf begreife, daß man deshalb mit der religiösen Erziehung und Unterweisung erst später einsetzen dürfe. Er führt u. a. als Analogie die kindliche Liebe gegen die Eltern an, die auch als Gefühl, als Begriff, als Idee ins Auge gefaßt werden kann. Der Sohn hängt mit zarter Liebe an dem Vater, lange bevor er zu dem klaren Begriffe kommt, was der Sohn als Sohn dem Vater schuldig sei. Wollte man dieses Gefühl der kindlichen Liebe zurückweisen, so würde die kindliche Liebe entweder nie oder erst dann entstehen, wenn sie zur Bildung des Sohnes überflüssig wäre.[4])

Mit der Frage der religiösen Erziehung hängt aufs innigste jene der moralischen Erziehung zusammen. Auch in dieser Frage ist Sailer der ausgesprochene Gegner des Rationalismus. Er weist auf das apostolische Christentum hin, das fern von Extremen so recht die Mitte hält, indem es Religion und Moral wunderbar in Eins verschmolz oder besser, ohne einer Verschmelzung zu bedürfen, als Eins darstellte, weil sie im Grunde Eins sind.[5]) Diese Einheit der Religion und Moral darf auch in der Erziehung nicht getrennt werden. Weit eher würde das Pflanzenreich ohne den Einfluß der Sonnenwärme gedeihen, als daß Tugend ohne Religion in einem menschlichen Gemüte erzeugt und groß gezogen werden könnte.[6]) Denn die Moral ohne Religion bleibt im Egoismus gefangen. Der Egoismus aber ist

[1]) Über Erz. S. 159 f.
[2]) Ebenda S. 73 ff.
[3]) Vgl. Ebenda S. 80 ff.
[4]) Ebenda S. 81.
[5]) Ebenda S. 39.
[6]) Ebenda S. 146.

der Tod aller Tugend, und er stirbt nur da und insofern, wo und inwiefern die Religion auflebt.[1]) Die Moral ohne Religion muß gerade der stärksten Motive entbehren, und doch sind und bleiben die Motive das Unentbehrlichste für die menschliche Freiheit. Diese Moral ohne Religion gleicht dem Uhrzeiger, der die Stunden zeigen soll; aber die schwersten Gewichte, die notwendig sind das Uhrwerk zu treiben, sind ausgehängt.[2]) Die höchste Anlage des Menschen bleibt, abgeschnitten vom Göttlichen, unentwickelt, das sittliche Handeln entbehrt sein schönstes Leben, seine tiefste Wurzel, seine höchste Krone.[3]) Die Sittlichkeit muß also notwendig in der Religion und die sittliche Erziehung in der religiösen verankert werden.

Infolge der grundsätzlichen Betonung von Religion und Tugend hat Sailer natürlicherweise einen viel schärferen Akzent auf die Erziehung überhaupt gelegt, als dies in seiner Zeit gewöhnlich geschah. Es ist sehr zutreffend, wenn gesagt wird, daß die Erziehung die eigentliche Domäne Sailers war, daß er mit seltener Virtuosität das ganze Gebiet der Erziehung beherrschte und von Irrtümern reinigte.[4]) So ist es auch wohlverständlich, daß er auf das entschiedenste gegen die übertriebene einseitige Verstandeskultur ankämpfte, die der Rationalismus im Gefolge hatte.

Die Aufklärung hat in dem Streben, den geistigen Horizont durch Räsonnement „aufzuhellen" und eine verstandesmäßig-kritische Betrachtung aller Dinge herbeizuführen,[5]) den Intellekt und seine Tätigkeit überschätzt und darum auf pädagogischem Gebiete das Wissen und die bloße Verstandesbildung ungebührlich in den Vordergrund gerückt, dagegen die eigentliche Erziehung, die Herzensbildung vernachlässigt. Das dürfte neben der Unterschätzung der Religion in der Erziehung der größte Mangel der aufklärerischen Pädagogik sein. Sailer erkannte diesen Irrtum und suchte ihm mit aller Kraft entgegenzuwirken. Er beklagt es,[6]) daß manche Pädagogen den Räsonniergeist in das zarte Gemüt einbildeten dadurch, daß sie es in brennender Eile mit mancherlei naturhistorischen, weltbürgerlichen, geographischen, vaterländischen, ökonomischen, botanischen u. a. Kenntnissen voll- und überschütteten. Mit den Kenntnissen hob die Eitelkeit ihr Haupt, und der junge Tor war fertig. . . . Es gibt keinen gefährlicheren Hausfeind für die Kinderwelt als den Dämon Räsonniergeist. Er ist es, der mit seinem ersten Hauche die schöne Kindlichkeit vergiftet, daß sie welkt und stirbt. Er ist die Schlange, welche die Kinder aus dem Paradiese jagt. — Dieser Räsonniergeist ist aber der Gefährte der einseitigen Verstandeskultur. Darum warnt Sailer davor, die Erziehung nur vom Gesichtspunkte der Verstandesbildung aus zu betrachten. Wissenschaft[7]) (Erwerb

[1]) Über Erz. S. 229.
[2]) Glückseligkeitslehre, S. W. 4. Bd. S. 14.
[3]) Über Erz. S. 37.
[4]) Rein, Enzyklop. Handbuch VI. 48 (1899).
[5]) Willmann, Didaktik als Bildungslehre, I. 353. (Braunschweig 1903.[3])
[6]) Vgl. Über Erz. S. 74 f.
[7]) Der Ausdruck ist mißverständlich. Sailer hat die Erziehung zur Wissenschaft, zur verstandesmässigen Erfassung der Dinge im Auge.

von Kenntnissen) ist allerdings ein wahrer Gesichtspunkt auch in der Erziehung, aber es ist nur einer und „einer der schädlichsten, wenn er vorherrschend wird — äußerst schädlich, weil das Wichtigste, nämlich die Praxis, die wirkliche Angewöhnung des Zöglings zum Guten und die wirkliche Bewahrung desselben vor dem Bösen, durch diesen Grundsatz, der nur immer die Wissenschaft an das Licht hervorzieht, in den Schatten gesetzt wird, — äußerst schädlich, weil die bloße Verstandeskultur selbst ein neuer Dünger für das aufschießende Unkraut auf dem Acker des jungen Alters wird, äußerst schädlich, weil . . . 'die Wut des Verstehens', das sich in der Endlichkeit verstrickt, den Sinn für das Unendliche zerdrückt. Die Kinder des Verstandes kommen vor lauter Verstand von aller Vernunft und eben deswegen von allem wahren Verstande ab. Daher die endlosen Schreibereien über die Erziehung und die geistlosen Menschen ohne alle Erziehung".[1]) In dem „Polymath"[2]) hat Sailer einen Typus der einseitigen Verstandesbildung gezeichnet, ähnlich auch in dem „jungen Adolf".[3]) Immer wieder kehrt bei Sailer die Mahnung, die Bildung des Kopfes nicht von der Bildung des Herzens zu trennen[4]) oder die Verstandesbildung der moralischen und religiösen Bildung unterzuordnen.[5]) Dieser Gegensatz zur Theorie und Praxis der Aufklärungspädagogik darf geradezu als das zweite charakteristische Grundmotiv der Sailerschen Erziehungslehre angesehen werden.

So ist die Gestaltung der Sailerschen Pädagogik nicht unwesentlich durch die Strömungen des Zeitgeistes bedingt. Anderseits nahm aber Sailer unbedenklich auch überall das Gute, das in den Bestrebungen seiner Zeit sich findet, und ließ nichts unbenutzt, „was seine Zeit in Bildung des Körpers und des Kopfes glücklich versucht hat".[6]) Dieses Verhalten entsprach seinen wiederholt geäußerten Grundsätzen, daß der denkende selbstständige Mann sein Zeitalter prüfen, beherrschen, bearbeiten solle. In prägnanter Kürze hat er seine grundsätzliche Anschauung über den Zeitgeist in einem Gedenkblatt[7]) zusammengefaßt, das für den Erstgeborenen eines Freundes bestimmt war. Er schreibt:

„Menschen machen den Zeitgeist, und der Zeitgeist wirkt auf die Menschen und in den Menschen. Er ist die in einer gegebenen Zeit herrschende Denk-, Anschauungs- und Handelns-Art. Der Tor macht ihn zu seinem Gott und opfert ihm blindlings; der Weise anatomiert ihn: Das, spricht er, ist an dem Zeitgeiste Willkür und nennt sich Menschenbeglückung; jenes ist Unterjochung des freien Sinnes und nennt sich Humanität . . . So fährt der Weise fort in der Zergliederung des Zeitgeistes, . . . prüft alles und behält, wenn er Gutes daran findet, nur das

[1]) Über Erz. S. 97 f.
[2]) Ebenda S. 173 ff.
[3]) Ebenda S. 188.
[4]) Ebenda 206.
[5]) Ebenda S. 66; S. 136.
[6]) Ebenda S. 240.
[7]) Ist datiert vom 9. Sept. 1803 und befindet sich im Besitze der Familie Fahrmbacher, Landshut. — Vgl. dazu oben S. 32 Anm. 1.

Gute. — Wer weder Tor genug ist um den Gott der Zeit anzubeten mit den Toren, noch weise genug um ihn zu prüfen mit den Weisen — der sei so vorsichtig, tue nur seine gewisse Pflicht und lasse die nächste Zeit entscheiden über die gegenwärtige!"

2. Die Grundlinien der Sailerschen Pädagogik.[1])

Erziehungsbegriff. Im weiteren Sinne kann alles, was den Keim der Menschheit in uns zum Wachstum und Gedeihen fördert, Erzieher und alle Förderung dieses Keimes Erziehung heißen. In diesem Sinne erzieht Gott, erzieht die Natur, der Umgang, die Kunst, die Wissenschaft, in diesem Sinne sind Staat und Kirche Erziehungsanstalten für die Menschheit.[2]) Erziehung im engeren eigentlichen Sinne aber ist jene Entwicklung und Fortbildung der menschlichen Kräfte, welche eine zweite Hand — mit Absicht — den Anlagen und der Bestimmung der Menschennatur gemäß unternimmt, um das unmündige Alter mündig und zur vernünftigen Selbstführung durch das Leben tüchtig zu machen.[3]) Das Wesen der Erziehungstätigkeit setzt Sailer in den Beistand, den die Eltern durch sich und andere der unmündigen Natur zu ihrer Selbstentwicklung und zu ihrer Fortbildung nach dem Ideale der Menschheit leisten.[4]) Dieser Beistand soll solange dauern, bis der Zögling der leitenden Hand entbehren und seine Selbstführung dem Ideale der Menschheit entsprechend gestalten kann. Die Naturgemäßheit der Erziehung fordert Sailer im Sinne Rousseaus d. h. die Erziehung soll stets die Natur des Kindes, des Menschen und ihre Gesetze im Auge behalten.[5])

Die Lehre, wie die Leitung der Menschennatur in ihrer Selbstent-

---

[1]) Die folgende Darstellung schließt sich inhaltlich im wesentlichen an die Erziehungslehre an, jedoch wird an geeigneter Stelle auch auf pädagogische Materien in anderen Werken Sailers hingewiesen. Auch in der Anordnung des Stoffes wird im allgemeinen das System der Erziehungslehre zugrunde gelegt, aber um Wiederholungen zu vermeiden, werden Theorie und Praxis in der physischen, intellektuellen und moralischen Erziehung nicht getrennt behandelt, wie es Sailer tut. Bei der Gesamtanordnung Sailers sind wohl Wiederholungen unvermeidlich, da die Theorie immer wieder aus der Praxis exemplifizieren muß.

[2]) Über Erz. S. 26.

[3]) Vgl. Über Erz. S. 27 und Handbuch der Moral III. S. W. 15. Bd. S. 131.

[4]) Die Anschauung, daß die Erziehung nur ein Beistand bei der Selbstentwicklung der Natur sei, kehrt an verschiedenen Stellen wieder, sie findet sich bereits im Erstlingswerk „Über die wichtigste Pflicht der Eltern" (S. 18); vgl. weiterhin: Über Erz. S. 90 und 107. Sailer teilt diese Anschauung mit den meisten Pädagogen seiner Zeit und beruft sich beispielsweise in seiner Erziehungslehre (S. 107) hierfür ausdrücklich auf Pestalozzi. Wenn diese Auffassung auch irrtümlich ist, so hat sie doch für die Sailersche Pädagogik keine weiteren Folgen, da sie auf die Gestaltung der praktischen Erziehungsmaximen bei ihm keinen wesentlichen Einfluß ausgeübt hat. Vgl. darüber auch Gansen, a. a. O. S. 20.

[5]) An einigen Stellen faßt Sailer die Naturgemäßheit auch im Sinne des Ratichius und Comenius: Die Erziehung soll die äußere (außermenschliche) Natur nachahmen. So in der Glückseligkeitslehre (S. W. 5. Bd. 325ff.) und in der Erziehungslehre S. 63, 141, 155.

wicklung und Fortbildung angefangen, fortgeführt und vollendet werden soll, ist Erziehungslehre oder Pädagogik.[1])

Endziel der Erziehung.[2]) Die Antwort auf die grundlegende Frage nach dem Menschheitsideal, was nämlich der Mensch in seiner Vollendung hienieden sein kann und sein soll, gewinnt Sailer aus einer Analyse der Menschennatur und ihrer Anlagen. Er unterscheidet zwei große Sphären in der Menschheit, die des animalischen und die des geistigen Lebens, teilt dann die letztere wieder in die Erkenntnis-, Sittlichkeits- und Religionssphäre und bestimmt deren Verhältnis zueinander.[3]) Die Vollendung bestünde nun darin, daß die animalische Sphäre der geistigen untergeordnet und in der geistigen Sphäre das religiöse Prinzip das gebietende würde und von diesem aus Leben in die Sittlichkeitssphäre und Licht in die Erkenntnissphäre ausströmte.[4]) Der Mensch nähert sich seiner Bestimmung, seiner Vollendung oder dem Menschheitsideale in dem Maße, in welchem die Abhängigkeit des Sinnlichen von dem Geistigen und des Geistigen von dem Göttlichem zunimmt.[5])

Jene Sphären umfassen die ganze Menschennatur mit allen ihren Anlagen und sind ebensoviele Keime im Menschenkinde, die der Entwicklung und Bildung bedürfen. Der Mensch geht als ein Ganzes aus der Hand des Schöpfers hervor, er soll also auch als ein Ganzes aus der Hand der Erziehung hervorgehen. Die Erziehung, die nur eine Nachbildung der Schöpfung sein soll und sein will, trennt deshalb nicht Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, sondern sie pflegt und stärkt Geist und Leib, sie bildet beide, den Leib als Heiligtum des Geistes, den Geist als Heiligtum Gottes.[6]) Sie ordnet weiterhin das Niedere dem Höheren und das Höhere dem Höchsten unter, indem sie den Leib dem Geiste und den Geist Gott untertan macht; sie entwickelt und stärkt den Körper, daß er dem Geiste dienen kann, sie entwickelt und stärkt den Geist, daß er dem höchsten Geiste diene.[7]) In diesem Sinne erstrebt Sailer eine harmonische Bildung des ganzen Menschen nach dem Ideal der menschlichen Vollendung. Das ist der höchste Zweck der Erziehung. Je nach den verschiedenen Beziehungen stellt er auch andere Erziehungszwecke auf, die dem Menschheitsideal untergeordnet oder in diesem eingeschlossen sind.

Durch die Bildung nach dem Menschheitsideal wird der Mensch zugleich zu seinem wahren Glücke geführt. Denn mit jenen Sphären der Menschennatur fallen in eins zusammen die Sphären des Wohlseins,[8]) das in der

---

[1]) Über Erz. S. 27. — In diese Definition der Pädagogik ist auch der Unterricht eingeschlossen. Vgl. oben S. 24.

[2]) Über Erz. S. 31—45.

[3]) Ebenda S. 32 ff.

[4]) Ebenda S. 35.

[5]) Ebenda S. 38.

[6]) Ebenda S. 105.

[7]) Vgl. Ebenda S. 105 (u. S. 93).

[8]) Der Begriff des Wohlseins hat noch zu Sailers Zeit in der Pädagogik eine große Rolle gespielt. Gleichwohl berührt ihn Sailer in der Erziehungslehre nur gelegentlich, weil er das Thema bereits in ausführlichster Weise in

animalischen Sphäre sinnliche Lust, in der Erkenntnissphäre Freude an der Wahrheit, in der Sittlichkeitssphäre Gewissensfriede, in der Religionssphäre Seligkeit und mit dem sinnvollsten Ausdruck Gottseligkeit ist.

An die Bestimmung des Endzieles reihen sich füglich die Gesetze und Regeln, nach denen die Entwicklung der einzelnen Anlagen, der sinnlichen, der intellektuellen und moralischen Potenz geschehen soll um dem Ideale der Vollendung sich anzunähern.

Körperliche Erziehung.[1]) Die Kinder nehmen Macht und Ohnmacht, Leben und Tod, Verkrüppelung und Veredelung von den Eltern. Wenn nun der Menschenkeim von einem kranken vergifteten Baume abstammt, so kann die Erziehung über allen Begriff erschwert werden.[2]) Abgesehen von der Heredität ist für die Entwicklung der sinnlichen Potenz (des Leibes und der einzelnen Glieder und Organe) die erste Lebensperiode des Kindes von großer Bedeutung.[3]) Mit allem Ernste schärft Sailer der Mutter die Stillung des Kindes ein: „Die Tiere nähren ihre Jungen und folgen dem Triebe der Natur. Der Mensch, die vernünftige Mutter erstickt ihn; sie hört auf Mutter zu sein, da sie kaum angefangen hat eine zu werden. Und das Kind würde glücklich sein, wenn die Mutter in diesem Zeitpunkte nichts mehr als Tier wäre.“[4]) — Die Behandlung des Kindes soll sich stets an den Gang der Natur halten; denn die Natur entwickelt sich im Kinde selber, und die Erziehung soll sie nur schützen und unterstützen, wo sie selbst zu schwach ist. Ein schneller Wechsel in den Grundsätzen der Behandlung würde dem Kinde Schaden bringen.[5]) — Im übrigen werden alle Momente berührt, die für die körperliche Erziehung als wesentlich gelten können. Es wird im einzelnen von der Luft, von der Nahrung und Kleidung, von der Stärkung des ganzen Leibes und der Sinneswerkzeuge, von Bewegung und Ruhe[6]) gehandelt.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmet Sailer der Abhärtung. Er fordert sie schon für die erste Epoche des Kindes. „Die Kinderstube sollte schon in den ersten Jahren eine Vorbereitungsklasse sein, in der die Zöglinge zur Ertragung widriger Zufälle abgehärtet würden.“ Warum „die Kinder nur an Gemächlichkeit, nur an Einförmigkeit gewöhnen, gerade als

---

der Glückseligkeitslehre behandelt hatte. Dort findet sich auch die eingehendere philosophische Begründung für seine Bestimmung des Menschheitsideals und für sein Glückseligkeitsprinzip. Das Verhältnis der beiden spricht er dort (S. W. 4. Bd. S. 296) mit den Worten aus: „Die Glückseligkeit des Menschengeistes besteht darin, daß die Sinnlichkeit in einer steten Subordination gegen die Vernunft und die Vernunft in einer steten Subordination gegen die höchste Vernunft gehalten wird.“ Im Gegensatz zu den Philanthropisten hat Sailer in seinen dortigen Ausführungen die Beschränkung des Glückseligkeitsstrebens auf das einzelne Individuum abgelehnt und dem Glückseligkeitsbegriff einen reicheren und edleren Inhalt gegeben, wohl den reichsten und edelsten, dessen er fähig ist.

[1]) Über Erz. S. 55—62; S. 109—134.
[2]) Ebenda S. 56.
[3]) Ebenda S. 57.
[4]) Über die wichtigste Pflicht der Eltern S. 21.
[5]) Über Erz. S. 58.
[6]) Ebenda S. 110—118.

wenn auf der ganzen Erde nur ein Boden, im ganzen Jahre nur eine Jahreszeit wäre.“ [1]) Eine vernünftige Abhärtung ist notwendig um den Zögling zur Meisterschaft über die Einwirkung der äußeren Natur, zum Tragen der Lebenslast und Tugendbürde vorzubereiten. Die Abhärtung macht zum Leben tüchtig, sie erleichtert die geistige und sittliche Ausbildung und stählt zur Ausübung der kommenden Berufspflicht.[2]) Aber sie muß vernünftig sein und auf Klima, Alter, auf die ganze individuelle Beschaffenheit sowie auf die künftige Bestimmung des Zöglings Rücksicht nehmen.

Wie es in jener Zeit ziemlich allgemein üblich war, befaßte sich Sailer auch eingehender mit den Leidenschaften, die den jungen Körper leicht schwächen und zerrütten, insbesondere mit der gesetzlosen Befriedigung des Geschlechtstriebes.[3]) Er verbreitet sich über die Verhütung, Entdeckung und Heilung des Übels. Es darf wohl angemerkt werden, daß Sailer darin entschieden gegen jene Versuche Stellung nimmt, welche durch sexuelle Belehrung der Jugend das Übel verhüten wollen. Nach seiner Ansicht wird dadurch die Selbstschwächung, die so oft aus Unwissenheit entsteht, nicht verhütet, vielmehr wird die Selbstschwächung mit Wissen und aus Vorsatz für die junge Phantasie soviel als unvermeidlich gemacht. „Die Belehrung darf nicht Regel sein. Ob sie als Ausnahme nicht in einem Falle gegen tausende, in denen sie schädlich und verführend werden müßte, heilsam werden könnte, sei dem Urteile des weisen, frommen Kinderfreundes überlassen.“ [4])

Intellektuelle Erziehung.[5]) Für die Bildung des menschlichen Erkennens stellt Sailer als erstes Gesetz auf, daß sie nie die Entwicklung des Körpers unterdrücke, noch weniger ihr „vorlaufe“, und er warnt eindringlich vor der frühen Verstandesbildung. „Kindergesichter mit gemachtem Schnurrbarte sind noch lieblicher anzusehen als Kindergesichter mit dem Gepräge der frühen Verstandesbildung“.[6]) — Die Kinderspiele sind die eigentlichen Professoren der Kinderwelt, die lebendigen Kinderakademien; sie entwickeln im Kinde Sinn und Verstand, Kunstsinn und Gefühl des Schönen, sie verhüten Langeweile und kommen Leidenschaften zuvor. — In der ersten Epoche kann der Unterricht ohne Unterricht, das ist der Unterricht durch Anschauung, durch Tat, ohne redselige Lehrvorträge nicht genug empfohlen werden.[7]) Es ist überhaupt ein allgemeines Gesetz der Verstandesbildung, daß die anschauende Erkenntnis nicht von der symbolischen[8]) getrennt werde. Der Zögling soll schauen, was er gehört hat, er soll selbst nennen,

---

[1]) Über die wichtigste Pflicht der Eltern S. 20.
[2]) Über Erz. S. 59ff.
[3]) Ebenda S. 119—132.
[4]) Ebenda S. 122f. — Vgl. auch Vernunftl. III. S. W. 3. Bd. S 101f.
[5]) Über Erz. S. 62—69, S. 134—143.
[6]) Ebenda S. 62.
[7]) Ebenda S. 63. — Über Kindermärchen vgl. Vernunftlehre II. (S. W. 2. Bd.) S. 104 ff.
[8]) Unter symbolischer Erkenntnis ist jene zu verstehen, welche durch bloße Worte oder andere Zeichen vermittelt wird.

was er geschaut hat, und im Begriffe zusammenfassen, was er geschaut und mit dem Worte bezeichnet hat!"[1]) So ruft auch Sailer wie Pestalozzi: Zurück vom Bücherwege, zum Anschauungswege![2])

Für die Verdeutlichung der Begriffe, die ja die eigentliche Verstandesbildung ausmacht, gibt Sailer u. a. auch folgende Anweisungen: Der Erzieher soll die Kinder selber beobachten, selber entdecken, selber urteilen lassen und er berichtigt nur; er läßt die Wahrheit sich in ihrem Innersten vor ihrem Auge entwickeln, statt sie ihnen einzutrichtern; er lehrt sie selber denken, aber er wacht zugleich, daß nicht der Stolz des Selbstdenkens und der Dünkel der Vielwisserei geweckt und genährt werde. Bei allen Verstandesübungen soll er sich an jenes Bildungsgesetz der organischen Natur soviel als möglich anschließen, nach dem diese Keim und Wurzel sorglich zudeckt und die Entwicklung der Pflanze nur allmählich und stufenweise fördert, als spräche sie zum Menschenführer: „Tu das Erste zuerst, tu das Erste recht, tu das Erste ganz!"[3]) An anderer Stelle findet sich ein ähnlicher Grundsatz; er lautet: „Das Erste zuerst, das Wichtigste am öftesten und mit dem ersten Fleiße!"[4])

Die größte psychologische Bedeutung für die Bildung des Erkennens mißt Sailer der Aufmerksamkeit zu. Der Erzieher muß darnach streben die Aufmerksamkeit des Zöglings zu wecken, zu lenken, zu üben, freizumachen und freizuhalten, kurz so zu bilden, daß der Zögling nach und nach eines freien Blickes erst fähig, dann habhaft, endlich Meister werde. Im freien Aufmerken, im freien Hinhalten des Seelenblickes auf einen Gegenstand erweist sich auch ursprünglich und zuerst die Freitätigkeit des Willens.[5])

Hat die Aufmerksamkeit die größte Wichtigkeit bei der Aufnahme und Verarbeitung des Erkenntnisstoffes, so das Gedächtnis für das Behalten und die Treue im Reproduzieren des Gelernten. Darum darf die Verstandesbildung die Bildung des Gedächtnisses nicht brach liegen lassen; das Gedächtnis soll gerade in den früheren Jahren vorzüglich geübt werden, aber nicht auf Kosten des Verstandes.[6]) „Laß die Gedächtnisjahre Gedächtnisjahre sein und verwandle sie nicht voreilig in Urteilsjahre, ehe das Urteil sich bewegen kann."[7]) Das Gedächtnis soll in der Jugend geübt und gestärkt werden, und alles, was die Aufmerksamkeit erregt, was die Einbildungskraft belebt, was das Herz in das Interesse zieht, das bildet, stärkt auch das Gedächtnis.[8]) „Es ist ein Fehler, nur das Gedächtnis zu üben, aber es ist ein ebenso großer Fehler, das Gedächtnis gar nicht zu üben, da das weiche Alter zu Gedächtnisübungen eigentlich gemacht ist."[9])

---

[1]) Über Erz. S. 62.
[2]) Ebenda S. 141.
[3]) Ebenda S. 141.
[4]) Hundert Nummern für Erz. Nr. 76. S. W. 3. Bd. S. 177.
[5]) Über Erz. S. 137. — Vgl. Vernunftlehre I. S. 32—46.
[6]) Über Erz. S. 64 f.
[7]) Ebenda S. 135.
[8]) Ebenda S. 140.
[9]) Hundert Nummern für Erz. Nr. 73. S. W. 3. Bd. S. 176.

Mit der Bildung des Verstandes soll der Erzieher zugleich den dreieinigen Funken der Vernunft: Religion, Tugend, Weisheit wecken und nähren und in Licht und Flamme verwandeln. Nur dadurch kann der Aufklärerei in der Erziehung vorgebeugt werden, daß Religion, Tugend und Weisheit als inneres lebendiges Sein, nicht als bloßer Begriff obenan gesetzt werden.[1]) Die Verstandesbildung soll darum nie von der moralischen und religiösen getrennt, sondern vielmehr dieser untergeordnet werden.[2]) Denn außerdem würde Eigensinn, Rechthaberei, früher Weisheitsdünkel usw. mit den wachsenden Verstandeskenntnissen zunehmen und die ganze Kultur am Ende in das Laster der Kultur übergehen, das ist in das Raffinement des Kopfes zu dem einen Behufe der allherrschenden Begierde.[3])

Sittliche und religiöse Erziehung.[4]) Mit eingehender Gründlichkeit behandelt Sailer dieses Thema in der Überzeugung, daß es hier am meisten fehle. „Wenn an irgend einer Stätte, so ist an dieser die Wurzel meines kranken Zeitalters zu suchen.... Der Erzieher der besseren Generation, den ich im Auge habe, wird sie, die Wurzel längst schon gefunden haben, und kein blauer Dunst wird sie ihm mehr verbergen können.“[5]) So äußert er sich in der Vorbemerkung zur sittlichen Erziehung. Eine notwendige Voraussetzung, welche die Erziehung machen muß, ist, daß in der sich selbst überlassenen Menschennatur ein fürchterliches Übergewicht der sinnlichen über die verständige Natur obwalte, daß also Anlagen zum Bösen im Zögling existieren. Die Kinder sind nicht bloß verführbar zum Bösen, sie werden ihren Anlagen nach gar leicht ihre Selbstverführer, wenn der Selbstverführung nicht mit Macht entgegengearbeitet wird. Das Christentum macht dadurch, daß es ein angeborenes Verderbnis, den Abfall der ursprünglichen Menschheit von Gott voraussetzt, die wahre Erziehung erst möglich. Die Pädagogen, welche im Menschenkinde nichts als Tugendkeime sehen wollen, werden in ihrer heroischen Meinung gar bald zu Schanden gemacht, so daß ihnen doch endlich einmal die Augen aufgehen müssen.[6])

Die Aufmerksamkeit auf die Kinder in Hinsicht ihrer moralischen Entwicklung kann wohl kaum früh genug beginnen. Es bilden sich im Kinde schon physische Dispositionen zum Bösen, noch ehe das sittliche Gefühl erwacht, und die kleinsten Züge der kindlichen Tätigkeit können Lineamente des sittlichen Charakters im Jünglinge und Manne werden. Darum soll man dem Unsittlichen vorbauen, noch ehe es sich als unsittlich offenbaren kann.[7]) Es ist die Geheimlehre aller sittlichen Erziehung, das Böse in seinen frühesten Regungen zu unterdrücken, wenigstens nicht hervorzulocken.[8]) Das Gleiche gilt auch vom Beginne der religiösen

[1]) Über Erz. S. 142.
[2]) Ebenda S. 66 und 136.
[3]) Ebenda S. 66.
[4]) Ebenda S. 70—84 und S. 144—160.
[5]) Ebenda S. 144.
[6]) Ebenda S. 144. f.
[7]) Ebenda S. 70 f.
[8]) Ebenda S. 72.

Einwirkung. Religion als Gefühl kann nicht frühzeitig genug gepflanzt werden.[1] „Was der Begriff des denkenden Menschen nicht begreifen, was das Herz des tierischen Menschen nicht genießen kann, das kann das kindliche Gemüt ergreifen, schauen, lieben, genießen.“ Deshalb spricht auch der göttliche Lehrer beim Anblicke der Kinder jenes sinnvolle Wort: „Für solche ist das himmlische Reich — für solche ist der Himmel der Religion.“[2]

Die Grundlage sowohl für die moralische wie die religiöse Bildung ist die schöne Kindlichkeit, die in dem regen Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und Dankens, in der ungetrübten durchsichtigen Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit, im Gerngehorchen und im willigen Abhängigsein besteht. Sie ist die Perle des zarten Alters, das Paradies der Kinderwelt, die Tugend und Religion des Kindes selbst sowie der Keim aller männlichen Tugend und Religion. Diese schöne Kindlichkeit soll sorgsam gehütet, treu gebildet, gewissenhaft befestigt werden.[3]

Die sittliche Bildung auf Grund der schönen Kindlichkeit läßt sich auf zwei Gebote reduzieren, die den Kodex der Kinderbildung ausmachen. Sie lauten: 1. Sei gehorsam! 2. Sei offen, aufrichtig, lüge nicht![4] — Um den Gehorsam nicht zu erschweren, wird der Erzieher wenig Gebote aufstellen; er wird alles frei lassen, was er frei lassen darf; aber das einmal aufgestellte Gebot wird er mit unnachgiebigem Ernste behaupten und alle Auswege zur Entkräftung des Gebotes verschließen.[5] Das zweite Gesetz der Aufrichtigkeit ist dem ersten gleichzuhalten. Falschheit verdirbt den Charakter durch und durch, und die Lüge ist die häßlichste Form des Bösen.[6] Die sittliche Erziehung wird dadurch gefördert und erleichtert, daß der Zögling, in dem sich beizeiten der Beschäftigungstrieb lebhaft regt, zum Arbeiten angehalten wird. Es wäre aber eine falsche Erziehungsweise, den Kindern alle Arbeit in Spiele verwandeln zu wollen. Die gemeine Vorschrift: Mache dem Zögling alles Lernen, alles Gehorchen angenehm — soll mit dieser vertauscht werden: „Gewöhne den Knaben an das Gute, so unangenehm es immer sein mag. Denn angenehm wird es durch den Zauber der Angewöhnung schon werden.“[7] Mit unablässiger Treue muß der Erzieher tätig sein, bis das Gute im Zögling die Macht der Angewöhnung erhält. Bei den meisten Kindern setzt aber das „Gleichsam-Naturwerden“ des Guten ein Entwöhnen voraus, das Schwerste aller Erziehung, das Entwöhnen von Rechthaberei, Eitelkeit[8] usw. Wer den Zögling gut bilden will, muß von dem Grundsatze ausgehen, daß die

---

[1] Über Erz. S. 80.
[2] Ebenda S. 83.
[3] Ebenda S. 73 f.
[4] Ebenda S. 77.
[5] Ebenda S. 76.
[6] Ebenda S. 77.
[7] Ebenda S. 78 f. — Vgl. auch Glückseligkeitslehre I. (S. W. 4. Bd.) S. 251 f.
[8] Über Erz. S. 149 ff.

moralische Erziehung im Defensiv- und Offensivkrieg wider alles Böse und für alles Gute ist. „Erziehen heißt sich schlagen — mit allem, was den Keim des Guten bedroht.“ Dies ist die heilige Polemik, ohne welche unsere Erziehungshäuser Pflanzschulen des Verderbens und unsere Pädagogen Verzieher des menschlichen Geschlechtes werden müssen. In die Geheimnisse dieses heiligen Krieges soll auch der Zögling selbst eingeweiht und im Kampfe gegen das eigenliebige Ich geübt werden.[1])

Die sittliche Bildung des Zöglings wird nur in dem Maße gedeihen, in dem sein Respekt für das Heilige und sein Eifer in Nachahmung des Heiligen — seine Gottesverehrung im Innern gegründet und von innen aus lebendig werden.[2]) Ohne Religion ist der geistige Mensch im Menschen tot.[3])

Auch die religiöse Erziehung knüpft an die schöne Kindlichkeit an; die kindliche Religion ist ja nur ein Glauben und Trauen und Lieben in Hinsicht auf Gott.[4]) Wehe aber dem Erzieher, der seinen Zögling, um ihn Religion zu lehren, mit metaphysischen Beweisen quälen zu müssen glaubt. „Deinen metaphysischen Gott versteht er nicht, auch deinen physischen Gott, den du ihm in der Natur nachweisest, kann er nicht anfassen, ... deinen moralischen Gott würde er verstehen, wenn du ihn in einem Menschen darstellen könntest.“ Das Evangelium lehrt uns unsern Gott in Christus anzuschauen, und das kann jedes kindliche Gemüt.[5]) Darum soll der Erzieher die Kleinen zu Christus führen! — Zur religiösen Unterweisung kommt die Angewöhnung: Gleichsam-Natur muß insbesondere dem Zögling das Herzensgebet zu Gott werden, ohne welches Religion und Tugend den Atemzug und den Pulsschlag, ihre Seele, verloren haben.[6]) Wer seinen Zögling gut bilden will, der komme, um mit einem Worte alles zu sagen, nicht nur hie und da auf Religion zurück als etwas, das auch Wert hat, sondern setze die Religion schlechtweg obenan wie in seinem Leben so in seinem Amte als Erzieher.[7]) Die Krone und Vollendung der Menschenbildung ist die Bildung zur Religion.[8]) Mit der Bildung zur Religion ist die Erziehung geschlossen, die Menschenpflanze ist Mensch geworden.[9])

An den Erzieher selbst stellt Sailer eine Reihe von Forderungen, die jener erfüllen muß, damit die sittlich-religiöse Erziehung gedeihe. Der Erzieher soll dem Kinde gegenüber eine unbegrenzte Vertrauens- und Liebenswürdigkeit und zugleich jenes Übergewicht der Autorität haben, das allen Reiz zum Ungehorsam überwältigen kann.[10]) Mit dem Beispiele des Guten vereinige er die Liebe des Freundes, den Ernst des Gebieters, die Beredsamkeit des Lehrers, die volle Macht des Belohners und Bestrafers und in

---

[1]) Über Erz. S. 145 f.
[2]) Ebenda S. 146.
[3]) Ebenda S. 80.
[4]) Ebenda S. 146 f.
[5]) Ebenda S. 147.
[6]) Ebenda S. 149.
[7]) Ebenda S. 158.
[8]) Ebenda S. 159.
[9]) Ebenda S. 160.
[10]) Ebenda S. 75 f.; ähnlich in der Vernunftlehre III. S. 160 f.

allem die unbesiegliche Langmut des Menschen, der fühlt, daß er selber Mensch ist und mit einer Menschenpflanze umzugehen hat.[1]) Das Gute als Beispiel vorleuchtend sei die Seele der Erziehung. „Das Beispiel der Eltern ist eigentlich die Welt für die Kinder, das einzige Gesetzbuch, das sie verstehen, die Alltagslektion, mit der sie aufwachsen, und die einzige Philosophie ihrer Begierden.“[2]) Die Kraft des Beispiels übertrifft die Kraft aller Sittensprüche; deshalb soll der Erzieher mehr mit Vormachen dessen, was gut ist, als mit Vorsagen dessen, was sein soll, auf den Zögling wirken und vorerst und immer der Anschauung das Gute vorhalten, ehe er hie und da das Gute dem Ohre dolmetscht.[3]) Sei selbst gut, um gute Menschen zu bilden.[4])

Wo weder das Beispiel noch die Liebe, weder der Ernst des Gebieters noch die Beredsamkeit des Lehrers ausreichen, da treten Belohnung und Strafe ein, aber nur da, wo ein Bedürfnis oder eine Notwendigkeit dazu treibt. Als Belohnungen führt Sailer, wohl unter dem Einflusse der Philanthropisten, auch das Preiseverteilen und das Anhängen von Ehrenzeichen an.[5]) In den Kinderstrafen will er vor allem die beiden Extreme vermieden wissen, nämlich: „die Kinder müssen geschlagen sein, wenn die Erziehung gedeihen soll, und: die Kinder dürfen nicht geschlagen werden, wenn die Erziehung gedeihen soll.“[6]) „Eine vernünftige Züchtigung fordert eine gerechte Mischung von Strenge und Milde. Eine übertriebene Strenge dient zu nichts weiter als den Fehlenden hartnäckig und der Besserung unfähig zu machen. Schläge auf Schläge gehäuft bringen das Kind auf den unseligen Gedanken: der Vater schlägt mich nicht um zu bessern; er schlägt um zu schlagen.“[7]) Das Kind ist kein Züchtling nach Art der Verbrecher; es ist ein Zögling, zuchtfähig, ein zur Freiheit geschaffenes Wesen, kein Sklave.[8])

Einseitige und falsche Erziehungsgrundsätze.[9]) Auf Grund der gewonnenen Sätze über Ziel und Methode der Erziehung muß eine Reihe von Erziehungsgrundsätzen entweder als einseitig oder als falsch erscheinen. Die einseitigen Grundsätze verhalten sich wie die Menschen, die entweder durch ihren Stand und die ihrem Stande eigenen Vorurteile oder durch ihre eigene Lebensweise und Gesinnung zu einseitigen Ansichten getrieben werden.[10])

Die Gelehrten betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspunkte der Wissenschaft und stellen dann zu leicht auch als Erzieher die Verstandeskultur obenan. — Die vornehmen Stände betrachten die Erziehung am

---

[1]) Über Erz. S. 152.
[2]) Über die wichtigste Pflicht der Eltern S. 25.
[3]) Über Erz. S. 148.
[4]) Ebenda S. 78. Vgl. oben S. 18 f.
[5]) Über Erz. S. 155.
[6]) Ebenda S. 158.
[7]) Über die wichtigste Pflicht der Eltern S. 27.
[8]) Über Erz. S. 86 f.
[9]) Ebenda S. 97—104.
[10]) Ebenda S. 97.

liebsten aus dem Gesichtspunkte der Gewandtheit des Leibes, der Feinheit der Lebensart, der sogenannten adeligen Exerzitien usw. Aber diese Grundsätze werden um so verderblicher, je mehr das Äußere, der vornehme Schein zur Hauptsache gemacht und das Innere: die drei höchsten Güter des menschlichen Geistes, Religion, Tugend und Wissenschaft, der Nichtachtung und Verachtung preisgegeben wird.[1]) Damit berührt sich wenigstens in einer Hinsicht, was Sailer an anderer Stelle[2]) prägnant als „Hüllenerziehung" im Gegensatze zur „Kernbildung" bezeichnet. Mit dem Gesichtspunkt der Vornehmen vereinigt sich oft auch der Gesichtspunkt der Reichen, die das Geld vornehm macht — in ihrer Art. — Die sogenannten gemeinen Stände, die sich durch ihrer Hände Arbeit das Brot schaffen, legen oft auch in der Erziehung das Hauptgewicht auf die Erwerbsgeschicklichkeit. So irrig dieses Vorurteil auch ist, so hat es doch noch mehr Wahrheit als die anderen, weil dabei wenigstens die zwei vornehmsten Güter des Lebens: Gottseligkeit im Innern und Arbeitstreue im Äußern gerettet werden können.[3])

Die einseitigen Grundsätze, die aus verschiedenen Lebensweisen und Gesinnungen hervorgehen, sind unzählige.[4]) Wer z. B. selber ohne Gott in der Welt ist, läßt auch sein Kind ohne Gefühl für das Göttliche aufwachsen. Der fromme Vater dagegen möchte das Gefühl der Religion früh in seinem Sohne erwecken; denn „dieses Gefühl, sagt er, ist das köstlichste und seligste". Ein wahres Wort — aber dadurch, daß der Knabe an langwährende religiöse Übungen, für die er noch nicht Sinn und Herz hat, gleichsam angeschmiedet wird, weckt man das religiöse Gefühl nicht, martert ihn obendrein ohne Zweck und erfüllt ihn mit Abscheu und Ekel vor allem, was einer Religionsübung ähnlich sieht. Und das macht das wahre Wort zum einseitigen.[5]) — Einseitig sind auch die Grundsätze „jener Propheten der sogenannten praktischen Brauchbarkeit, . . . die alle untergeordneten Stände zu rüstigen Taglöhnern, zu Arbeitern auf dem Ackerfelde der Zeit und alle höheren Stände zu rüstigern Treibern der rüstigen Arbeiter machen möchten, . . . gerade als wenn die Vergänglichkeit unsere Heimat und . . . das Ende der Welt eine Frankfurter Messe wäre".[6])

Die falschen Grundsätze werden besonders kennbar als Extreme. Zwei solche Extreme sind der Materialismus und der Spiritualismus. Das „Trebersystem" des Materialismus könnte, als Grundsatz der Erziehung adoptiert, nichts anderes als die Menschennatur entwürdigen. Seine ganze Erziehungskunde bestünde darin: „Mensch, sei Tier! ... beschränke und mäßige deine tierischen Triebe, um nur recht lang und froh Tier sein zu können!"[7]) Ebenso ist aber auch der Spiritualismus verwerflich, der nur den Geist

[1]) Über Erz. S. 98.
[2]) Ebenda S. 134.
[3]) Ebenda S. 100.
[4]) Ebenda.
[5]) Ebenda S. 101.
[6]) Ebenda S. 106.
[7]) Ebenda S. 101 f.

und nur für die Ewigkeit erziehen wollte. Die Wahrheit liegt in der Mitte: „Bilde den Menschen so, daß er für die Ewigkeit reife ohne für die Arbeiten und für die Strapazen des Lebens untaugsam zu sein!“ Diese Wahrheit spricht sich im Christentum rein und schön aus. Das Christentum bildet den ganzen Menschen, erzieht das Sinnliche, daß es dem Geiste — das Geistige, daß es dem Ewigen diene.[1])

Andere Extreme sind der Epikureismus und der Stoizismus. Der eine wollte die Menschheit nur zum Genusse bilden und ordnete diesem Endzweck alles andere unter, der andere bildete die Menschen zur Unabhängigkeit vom sinnlichen Genusse und setzte diese zum Endzweck. Auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte; es ist die Lehre des Christentums: Bilde den Menschen so, daß er stark werde, die Gottseligkeit und den Frieden des guten Gewissens unter allen Freuden obenanzusetzen, jede unlautere Freude, die mit Reue lohnt, zu verschmähen; daß er stark werde, die Sinnlichkeit dem Geiste und den Geist Gott vollkommen zu unterwerfen und jenem Einssein mit Gott entgegenzureifen, welches höchste Weisheit, Religion, Tugend und Seligkeit zugleich ist.[2])

Solche Extreme wären ferner die falsche Politik und die falsche Hierarchik, welche den Menschen ausschließlich nur für die bestehende zeitliche Staats- und Kirchenform bilden wollten und das ewige und das Universalinteresse der Menschheit dem zeitlichen und einseitigen Staats- und Kirchenzwecke opferten.[3]) Die wahre Erziehung bildet ihren Zögling zur Freiheit des Geistes und zur Lauterkeit des Gemütes, und auf diesem Boden des freien Geistes und des lauteren Gemütes weiß sie nicht nur die Doppelblume des bürgerlichen und kirchlichen Sinnes, sondern auch die goldene Doppelfrucht derselben Blume zu erziehen.[4])

Die Erziehung in Familien.[5]) Sailer ist ein „ernster Anwalt der Familienerziehung“. Er bezeichnet die Eltern als die natürlichen Erzieher der Kinder und die Erziehung als ihre höchste Pflicht, von der man sich durch keinen Leichtsinn, durch keine große und kleine Geldsumme, durch kein Beispiel der Gefühllosigkeit loskaufen kann.[6]) Er unterscheidet eine zweifache Erziehung durch die Eltern: eine, die vorangeht, ehe die Kinder sind, und eine solche, welche den Kindern, wenn sie geboren sind, zuteil werden soll.[7]) Die Ordnung und Mäßigung aller Triebe, eine reine, ungeschwächte Jugend der Eltern ist die Grundbedingung aller künftigen Erziehung, ist die unerläßliche Vorerziehung, die der Nachwelt bereitet wird, und der sicherste Vorbote einer guten Erziehung ihrer Kinder.[8]) Die zweite Art von Vorerziehung ist Sache der Mutter, von deren physischem, sittlichem und

---

[1]) Über Erz. S. 102.
[2]) Ebenda S. 103.
[3]) Ebenda S. 104.
[4]) Ebenda S. 106.
[5]) Ebenda S. 160—175.
[6]) Ebenda S. 160.
[7]) Ebenda S. 161.
[8]) Ebenda S. 162.

religiösem Charakter das Kind schon vor der Geburt unzählige Bestimmungen seiner ersten Bildung erhält.[1]) Der Naturbestimmung nach ist die Mutter die Amme, der Vater der Lehrer des Kindes, beide die Erzieher und die Familie der angemessenste Boden, aus dem die Pflanze ohne Nachteil nicht zu früh versetzt werden kann. Hier soll die dreifache Bildung des Kindes, die körperliche, intellektuelle und sittlich-religiöse gefördert werden durch die Eltern selber, soweit sie es vermögen, oder durch Erziehungsgehilfen, soweit sie es durch sich nicht vermögen.[2])

Der größte Teil der Erziehung lastet aber stets auf den Schultern der Mutter.[3]) In den Mutterhänden liegt das Los der Menschheit. Mütter sind die heiligen Gefäße der Providenz, durch welche den besseren Nachkommen die Keime des Guten in den zarten Keimen der Menschheit miteingeboren und durch welche sie großgezogen werden sollen.[4]) Die Mütter sind es, die allemal den bedeutendsten Einfluß auf die Erziehung haben und den segensreichsten haben sollen. Die Mutter wartet, nährt und stärkt die zarte Hülle des Kindes, sie gewöhnt den Zögling zur physischen Lebensordnung und erleichtert ihm dadurch den Übergang zur sittlichen; die Mutter ist die erste Sprachmeisterin für das Kind und reicht ihm den ersten notwendigen Schlüssel zum verständigen Dasein; sie weckt allererst das Gefühl der kindlichen Liebe gegen die Eltern, hernach das Gefühl der heiligen Scheu ob allem, was böse ist, und mit diesen Gefühlen die Pietät gegen Gott, die Liebe zu Christus; sie erweckt diese kindlich religiösen Gefühle mehr mit bewußtloser Darstellung der Andacht vor den Augen des Kindes als mit dem Worte von der Andacht, dann aber auch mit dem Worte.[5]) Die Mutter leitet das Bildungswerk, das sie angefangen hat, allmählich weiter und wird später und fast immer die ganze Universität für den Lehrling; sie ist bald Sokrates, indem sie ihn Begriffe finden läßt, bald Johannes, indem sie ihn zu Christus weist, bald Maria, indem sie ihm vom Vater im Himmel erzählt, bald Hanna, indem sie den jungen Samuel beten und den Ruf Gottes verstehen lehrt. Die gute Mutter hat zwei Organe, durch die sie das Kind für das Gute bildet, sie heißen Liebe und Religion.[6]) Wenn die Erziehung in den Familien gedeihen soll, muß besonders die Mutter auch ein lebendiges Muster der Religion sein,[7]) und „der faßlichste Katechismus für die Kinder ist die lebendige Religion in dem Antlitze und Leben, in Wort und Gebärde der Mutter ausgedrückt.“[8]) Das Vorbild der Mutter erzieht.[9]) — Weil die Mütter „das Geheimnis der Bildung“ in der größten Einfachheit und Kürze gefaßt haben müssen, so stellt Sailer das

---

[1]) Über Erz. S. 162.
[2]) Ebenda S. 163 f.
[3]) In der Moraltheologie III. (S. W. 15. Bd.) S. 132—137 ist das Erziehungswerk der Mutter in 20 Nummern dargestellt.
[4]) Vgl. Ringseis, Erinnerungen II. 27.
[5]) Moralth. III. S. 132 f.
[6]) Über Erz. S. 165.
[7]) Ebenda S. 166.
[8]) S. W. 39. Bd. S. 398.
[9]) Über Erz. S. 166.

Wichtigste auf einer „Haustafel für gute Mütter“ [1]) zusammen und schildert ihnen im Anschluß daran in zwei konkreten Beispielen von wirksamem Kontrast eine rechte und eine schlechte Erziehung.[2])

Unter den Erziehungsgehilfen der Eltern kommt vor alllem der Informator[3]) in Betracht. Der Informator soll selbst ein reifer Mensch sein, an dem die Erziehung schon ihr Werk vollendet hat; reif soll seine Erkenntnis, reif seine Tugend, reif seine Religion, reif seine Lebensweisheit, reif sein christlicher Sinn geworden sein, damit er ein Bild seines Geistes in dem Zöglinge gestalten könne.[4]) Außerdem muß er auch die Gabe der Bildung besitzen und in edler Abhängigkeit von den Eltern wirken, aber auch die edle Unabhängigkeit behaupten können, wo es das Wohl des Zöglings erheischt.[5]) Ihm obliegt die Erziehung in ihrem ganzen Umfange, die den ganzen Mann beschäftigt und fordert; insbesondere nehmen die kritischen Zeitpunkte die ganze Wachsamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anspruch.[6]) Von den Leiden des Informators möge nur jene unwürdige Behandlung durch die Eltern angedeutet sein, „wenn die Mutter den Hofmeister für nichts ansieht als für einen Diener des Hauses, der die Unarten des Kindes, die in die Augen fallen, magisch bannen, vor der Frau des Hauses kriechen, dem Herrn des Hauses nichts als Tugend und Geschicklichkeiten des Muttersöhnchens vorlügen und dafür den dreifachen Lohn eines Taglöhners ernten soll.“[7])

Die Erziehung in Schulen.[8]) Wenn die öffentlichen Schulen auch nicht für sich die Idee der Erziehung völlig realisieren können, so ist doch ihr Zweck groß und herrlich.[9]) Die deutschen Schulen[10]) sind zur nötigen Bildung eines jeden Menschen, die gelehrten zur höheren Bildung des Menschen bestimmt. In der Darstellung der Bedingungen, unter denen die gelehrten Schulen gedeihen können, fordert Sailer u. a., daß die Philologie, das Sprachenstudium, in anhaltenden Übungen und mit unbesiegtem Ernste getrieben werde. Nur dadurch kann die Oberflächlichkeit des Wissens, die offenbar einen Charakterzug des Zeitalters ausmacht, verhütet und die Bildung zur wahren Gelehrsamkeit möglich gemacht werden. Deshalb gibt er auch dem echten Humanismus den Vorzug vor dem Philanthropismus. Dieser füllt den Knaben mit einzelnen Begriffen, Urteilen aus hundert zerschnittenen Fächern an, die er im Leben anwenden sollte, die er aber längst vergessen hat, ehe er zu leben anfangen wird; jener bildet die Kraft zu denken, zu urteilen, zu handeln, die sich dann im Leben von selbst bewegen und in richtigen Begriffen,

---

[1]) Über Erz. S. 171 ff.
[2]) Ebenda S. 173 ff.
[3]) Ebenda S. 176—194, vgl. oben „Hundert Nummern“ S. 28 f.
[4]) Über Erz. S. 177 und 179.
[5]) Ebenda S. 177 ff.
[6]) Ebenda S. 181.
[7]) Ebenda S. 183.
[8]) Ebenda S. 194—209.
[9]) Ebenda S. 194 f.
[10]) Vgl. hierüber unten „Sailers Stellung zur Volksschule.“

Entschlüssen und Handlungen darstellen wird.[1]) Sailer weiß den Wert der formalen Bildung zu würdigen, hält aber zugleich auch wieder auf positive Kenntnisse.

Im Schulplane sollte „durch das Orakel der Staatsgewalt" nur das Allgemeine bestimmt, das Einzelne aber den mit Einsicht und Glück gewählten Lehrern überlassen werden. Der beste Schulplan ist nur eine Form, und es kommt das meiste auf Männer an, die ihr Seele und Geist einhauchen.[2])

Sailer dehnt die Forderung einer gewissen erzieherischen Einwirkung auch auf die Universitäten aus und leitet aus dem Mangel einer solchen ihren sittlichen und zum Teil auch literarischen Verfall her. Zweierlei Erscheinungen, — so urteilt Sailer über die Universitäten seiner Zeit — treten an ihnen hervor; die eine heißt: Freiheitsschwindel im Genusse der Sinnenlust, die andere: Freiheitsschwindel im Denken. Die Grundursache des sittlichen Verderbens liegt in der falschen Maxime, die das Wissen von Weisheit, das Lernen von der Zucht, die Erziehung des Kopfes von jener des ganzen Menschen getrennt hat.[3]) Die Aufhebung dieser unseligen Trennung zwischen Wissen und Wollen, zwischen Kopf und Herz, zwischen Schule und Leben, zwischen Aufklärung und Zucht usw. und die Vereinigung alles dessen, was nur durch Vereinigung gedeihen kann, ist der Geist einer echten, ihres Namens werten Universität.[4]) Aus dem Schoße der Schule sollen Männer hervorgehen, hell im Wissen, rein im Wollen, treu im Handeln, gesund an Leib und Geist. Das ist der Zweck der Universalbildung, die Erwartung des Vaterlandes, der Wunsch der Familien, das Bedürfnis der Staaten, das Interesse der Menschheit.[5])

Die Erziehung der Mädchen[6]) und Jünglinge[7]) nach dem Unterschiede des Geschlechtes. Den Schwerpunkt der Mädchenerziehung legt Sailer in den sittlichen Bereich. Wenn bloß auf das Geschlecht gesehen wird, so ist das Universale der Mädchenerziehung die „schöne Züchtigkeit", das ist die Unschuld des Kindes bezw. die jungfräuliche Tugend. Das eine Gesetz in dieser Hin sicht würde lauten: „Bewahre die zarte Scheu vor allem, was befleckt, wie dein Auge; achte die Unschuld deines Geschlechtes und deiner Person für den köstlichsten Schmuck deines Geschlechtes und deiner Person und achte ihn höher als selbst dein Leben![8]) — Wenn aber auf die Bestimmung des Geschlechtes gesehen wird, so ist offenbar, daß das Weib als Weib für den Kreis des Hauses geschaffen ist.[9]) Dafür braucht es ein

[1]) Über Erz. S. 199 f. Vgl. auch „Wie Ankömmlinge auf Universitäten ihr Studium einrichten sollen" S. 6 f., wo Sailer ebenfalls gediegene Sprachkenntnisse fordert.
[2]) Über Erz. S. 201 f.
[3]) Ebenda S. 204.
[4]) Ebenda S. 206.
[5]) Ebenda S. 207.
[6]) Ebenda S. 217—226.
[7]) Ebenda S. 226—228.
[8]) Ebenda S. 218.
[9]) Ebenda S. 224.

vielfaches Wissen und Können um das Haus zu regieren, um die Kinder zu erziehen; aber die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst ist jener vertraute Umgang des Gemütes und des Geistes mit der ewigen Liebe, die Religion, die zur aufopfernden Liebe befähigt.[1] —

Das Universale der männlichen Bildung heißt: „Der Jüngling lerne frühe tragen die Bürde des Lebens d. i. die Bürde des Entbehrens, des Duldens, der Arbeit, der Strapaze, der Selbstaufopferung — und er lerne bei dem glühendsten Eifer für Wissenschaft und Kunst die höchste Weisheit in die heilige Scheu vor Unrecht und in tiefen Respekt für das Göttliche setzen.“[2]

Die Erziehung des künftigen Bürgers und Regenten.[3] Die Erziehung des jungen Staatsbürgers ist die Bildung der Vaterlandsliebe, des Patriotismus im Menschenherzen. Die Vaterlandsliebe darf aber nicht auf Egoismus gepflanzt werden. Denn der Egoismus ist wie der Tod aller Tugend auch der Tod der Vaterlandsliebe.[4] Um den jungen Bürger zu bilden, bilde den Menschen und bilde vorzüglich den Charakter des Wohlwollens und der Religion! Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit — dies Ordensband des edlen Bürgersinns, so wird er, statt über Staatsform usw. zu räsonnieren, den Gehorsam gegen die Staatsgewalt, die Achtung für die bestehende Form des Staatsgebäudes, das Interesse an dem Gesamtwohl des Vaterlandes für seine höchste Bürgerpflicht ansehen und die Stelle, die ihm angewiesen ist, mit alter deutscher Treue ausfüllen.[5]

Die schwerste und wichtigste aller Menschenbildungen ist die des künftigen Regenten. Auch sie muß zuerst im Regenten den Menschen bilden zur Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung, zur Kenntnis und Achtung des Nebenmenschen und, was das Höchste in der Menschenbildung ist, zur Religion.[6] Der Regent aber muß die große Aufgabe des Fürstenlebens kennen lernen und sich zur Erfüllung des Fürstenberufes im privaten und im öffentlichen Leben vorüben. Dann sammelt er die weisesten, die rechtschaffensten, die edelsten Männer seines Reiches um sich, damit durch ihre Urteile die Vernunft sich selber im Fürsten gleichsam persönlich konzentriere und in den Kanälen der Gesetzgebung auf die Völker ausfließe. So würde die Vernunft des Fürsten das Gesetz der Völker und der Wille des Fürsten das Heil der Völker.[7] —

Das Problem der Nationalbildung,[8] das Sailer noch behandelt, hängt aufs engste mit der Erziehung zusammen. Wenn alle, der künftige Regent und Bürger, die Lehrer und Führer unseres Geschlechtes, die Jüng-

---

[1] Über Erz. S. 224 f.
[2] Ebenda S. 227 f.
[3] Ebenda S. 228—236.
[4] Ebenda S. 229.
[5] Ebenda S. 230.
[6] Ebenda S. 231 f.
[7] Ebenda S. 233 f.
[8] Ebenda S. 236—239.

linge und Töchter des Landes gebildet wären, wie sie gebildet sein sollten, so wäre das Problem der Probleme ipso facto gelöst.[1]) Was der einzelne in der Lösung des Problems tun kann, ist vorerst dies, daß er die Regeneration der Nation von sich anfange mit allem Ernste und nicht ruhe, bis sie vollbracht ist und daß er dann auf den besseren Teil einwirke und ihn sich assimiliere. Unter allen Prinzipien der Nationalbildung ist die Religion das eine höchste und zugleich die Seele aller übrigen Bildungsprinzipien. Alles, was Wissenschaften, Künste, Kultur, Industrie usw. in einer Nation zur Bildung der Nation wirken können, ist von der Art, daß es die Religion in ihrem göttlichen Berufe, die Nation neu zu bilden, nicht entbehrlich machen kann und nie ersetzen wird.[2])

3. Quellen der Pädagogik Sailers.

Das, was der Pädagogik Sailers das eigentliche spezifische Gepräge gibt — nämlich die innerste Durchdringung der ganzen Erziehung mit dem Ferment eines tief religiös-sittlichen Geistes — hat er aus dem Ureigensten geschöpft, es ist in seiner Persönlichkeit und seiner Weltanschauung bedingt. Dagegen ist Sailer in vielen Einzelheiten, insbesondere in Fragen der körperlichen und der intellektuellen Erziehung von anderen Autoren oder von ganzen Zeitrichtungen beeinflußt; er nimmt bald für sie bald gegen sie Stellung und erscheint so in vielen Dingen als Eklektiker, aber als ein glücklicher, der mit sicherem Urteil und feinem Takt das Beste aus den verschiedenartigsten Theorien auswählte und stets zwischen verkehrten Extremen die rechte Mitte zu halten verstand. Im einzelnen überall diese Beziehungen aufzudecken ist durch verschiedene Umstände nicht unerheblich erschwert.

Sailer hatte zwar bei der Abfassung seiner Erziehungslehre die ausgesprochene Absicht, stets auch die benützten Quellen anzugeben. Er sagt darüber in der Nachrede an den Leser[3]): „Was aber unsere Zeit in Bildung des Körpers und des Kopfes glücklich versucht hat, ließ ich nicht unbenutzt und nannte die Quellen; denn wer das Treffliche nicht dankend benutzte und dem würdigen Arbeiter nicht öffentliche Ehre angedeihen ließe, der wäre ein unwissender oder ein schlechter Mensch.“ Aber da er sich schon Jahrzehnte vor Beginn seiner pädagogischen Lehrtätigkeit eingehend mit Erziehungsfragen befaßte, so hat er sicher unbewußt manche Ideen aus anderen Autoren entlehnt und in sein Werk aufgenommen, ohne ausdrücklich die Quellen zu nennen. An mehreren Stellen ist dies aus der formellen Fassung oder aus der Aufeinanderfolge der Gedanken offenkundig. In vielen Fällen bleibt es aber trotz scheinbarer Übereinstimmung mit anderen zweifelhaft, ob Sailer darin abhängig oder selbständig ist. Denn bei der Originalität des Denkens und der Darstellung, die ihm eigen war, hat er zumeist auch das Fremde neugestaltet, in seine Sprache übertragen

[1]) Über Erz. S. 236.
[2]) Ebenda S. 238.
[3]) Ebenda S. 240.

und ihm den Stempel seines Geistes aufgedrückt. Ferner vermeidet er überall, wo er gegen falsche pädagogische Grundsätze und Richtungen polemisiert, den Namen des Gegners bezw. die Quelle zu nennen, da es ihm stets nur um die Sache zu tun ist. Er sagt:[1]) „Die tausend kleinen, großen, alten, neuen, neuesten Schriften, die sein Gebiet berühren oder bearbeiten, hat der Verfasser größtenteils unangezeigt gelassen, einmal, weil sie andere fleißig genug angezeigt haben, und hernach, weil er kein peinlicheres Fegfeuer kennt als lesen zu müssen, was unreife Wesen über Bildung des unreifen Alters geschrieben haben . . .“ So wird sich auch in der Polemik Sailers durchaus nicht immer zuverlässig feststellen lassen, gegen wen die Spitze gerichtet ist.

Zu den angedeuteten inneren Schwierigkeiten kommt noch hinzu, daß das Quellenproblem der Sailerschen Pädagogik bis jetzt noch kaum angetastet wurde, daß die bisherigen Ausgaben der pädagogischen Schriften Sailers nicht einmal einen Nachweis der namentlich zitierten Stellen enthalten. Darum wird es begreiflich sein, wenn sich die Untersuchung im Rahmen der vorliegenden Arbeit damit begnügt, vor allem die bedeutenderen und positiv feststehenden Quellen Sailers namhaft zu machen.

Ein Lieblingsschriftsteller Sailers war Baco von Verulam. Er zählt ihn zu den großen Geistern, welche ihrer Zeit weit vorausgeeilt sind und rühmt von ihm, daß er noch fehlende Wissenschaften geweissagt und die Nachwehen der einseitigen Kultur wie in einem Gesichte erblickt habe.[2]) In der Erziehungslehre (S. 149) führt Sailer den Baco als Zeugen an, daß das Wesen der Erziehung in die Angewöhnung zu setzen sei, und gibt eine längere Stelle wieder, die den Sermones fideles, ethici etc. entnommen ist.[3]) Auch in der Glückseligkeitslehre weist er einmal bei Behandlung einer pädagogischen Materie auf Baco hin. Er spricht von der Nachahmung der Natur in der Menschenbildung.[4]) Die Natur hält uns drei große Lektionen, die voll Wahrheit sind. Die Natur bildet erstens schöne Ganze. Die Natur bildet zugleich die ganze Blume, das ganze Tier, den ganzen Menschen im Kleinen und schafft nach und nach das Ganze größer, wie schon Baco angemerkt hat.

Die anderen zwei Sätze, die Sailer an dieser Stelle ausführt, finden sich fast wörtlich in der „Großen Unterrichtslehre“ des Comenius. „Die Natur arbeitet zweitens von innen heraus.“ Bei Comenius heißt der fünfte Grundsatz über die Nachahmung der Natur: „Die Natur beginnt ihre gesamte

---

[1]) Über Erz. S. 240.

[2]) Geist der akad. Gesetze S. W. 7. Bd. S. 87.

[3]) Die Stelle lautet bei Baco a. a. O. cap. 37 pag. 155. (Amsterdam 1685): Quandoquidem igitur mos velut summus sit humanae vitae moderator et magistratus, curae sit imprimis, ut mores bonos addiscamus. Certe consuetudo validissima, cum a pueritia incipit: hanc educationem appellamus. — Auf diese Stelle ist auch in der Glückseligkeitslehre (S. W. 4. Bd. S. 64) hingewiesen mit dem Beisatze: „Eine Stelle, die an Wert gewiß eine große Anzahl Abhandlungen über Erziehung aufwiegt“.

[4]) Glückseligkeitslehre S. W. 5. Bd. S. 325 ff.

Tätigkeit von innen heraus."[1]) Der dritte Satz Sailers, daß „die Natur alles, was sie tut, zur rechten Zeit tut", stimmt mit dem ersten Grundsatz des Comenius überein, daß die Natur auf die geeignete Zeit achte.[2]) Die Forderung, daß die Erziehung die Natur nachahmen müsse, stellt Sailer auch in seiner Erziehungslehre[3]) auf und zitiert in diesem Zusammenhange auch den Orbis pictus des Amos Comenius. Außerdem bestehen zwischen Sailer und Comenius unleugbar große Ähnlichkeiten,[4]) insbesondere in der theologischen Grundlage ihrer Pädagogik, sowie in bezug auf den Beginn und die Methode der sittlich religiösen Erziehung.[5]) Gleichwohl fehlen genügende Anhaltspunkte für einen zwingenden Schluß, daß die große Unterrichtslehre des Comenius auf die Erziehungslehre Sailers am meisten von Einfluß gewesen sei, wie Glabbach[6]) und offenbar im Anschluß an ihn Baier[7]) behaupten. Denn die Betonung des religiösen Momentes in der Erziehung ist bei Sailer selbstverständlich und bedarf durchaus keiner Erklärung, indem eine Abhängigkeit von Comenius konstruiert wird. In ähnlicher Weise sind auch die übrigen von Glabbach angeführten Punkte hinfällig. Für die beiden angezogenen Stellen der Glückseligkeitslehre ist wohl eine mittelbare Abhängigkeit denkbar.

Einer besonderen Hochschätzung Sailers erfreute sich Fenelon, dem er nach seiner ganzen Persönlichkeit so nahe stand, daß er selbst oft und nicht mit Unrecht der deutsche Fenelon genannt wurde. Er gleicht ihm auch als Mensch, als Priester und Pädagog durch überschwängliche Liebe, Eifer und Gottseligkeit, durch Milde, Wohltun und Heiterkeit sowie durch makellose Reinheit des Wandels; ebenso steht er jenem an schriftstellerischer Fruchtbarkeit, an Innigkeit der Empfindung und an Tiefe der Ideen gleich.[8]) Sailer schätzte Fenelon als Pädagogen wie kaum einen anderen und rühmt von ihm, daß er in seinem Erziehungswerke eins war mit allen, welche auf den Prinzen Einfluß hatten und ihn umgaben. „Hatte dieser einen Fehler begangen und deshalb einen Verweis aus Fenelons Munde erhalten, so fand der Schuldige in allen Gesichtern, die ihn umgaben, lauter Bestätigung von Fenelons Ausspruche, keine Miene verteidigte ihn; er mußte besser werden. . ."[9]) Von den pädagogischen Schriften Fenelons zollt Sailer dem

[1]) Große Unterrichtslehre S. 125 (Paderborner Sammlung 30. Bd. 1907[2]).
[2]) Ebenda S. 119.
[3]) Über Erz. S. 63.
[4]) Vgl. Glabbach a. a. O. S. 206 f.
[5]) Vgl. Comenius a. a. O. S. 190 ff. (und 96).
[6]) a. a. O. S. 206.
[7]) Vgl. dessen Vortrag: „Der Pädagog Bischof Sailer in seiner Beziehung zur modernen Pädagogik" S. 6.
[8]) Vgl. Rein, Enzyklop. Handbuch der Pädagogik VI. S. 49 (Langensalza 1899.) Die Parallele zwischen Sailer und Fenelon ist aus Charitas (1838) S. 298—300 entnommen.
[9]) Über Erz. S. 76. Vgl. Ramsay, Histoire de la vie de Fénelon (à la Haye 1723) pag. 15: Jamais on n'a vu une plus grande harmonie dans une éducation que dans celle de Mr. le duc de Bourgogne. Tous ceux, qui l'entouraient, étaient de concert, pour ne le point soutenir, quand on était mécontant de lui. Mêmes discours, mêmes principes, même conduite. Il ne trouvait d'asile que dans l'obéissance et dans l'accomplissement de ses devoirs.

Telemach hohe Anerkennung. Er sagt: „Vielleicht hat kein Schriftsteller die Idee von der Bildung des Jünglings richtiger gefaßt als Fenelon. Überzeugt, daß der Erzieher des Jünglings ein Gott sein müsse, gab er dem Prinzen Telemach die Göttin Minerva, die Weisheit selber, zum Führer. Weil aber sterbliche Augen den Glanz der Gottheit nicht ertragen können, so verkleidete er die göttliche Weisheit in die menschliche Gestalt des Mentors, eines ehrwürdigen Greises, und gab nebenbei zu verstehen, daß der Ernst des höheren Alters und der Reichtum der Erfahrungen dem Führer des jungen Alters ein Übergewicht geben müßte. Diese Dichtung Fenelons ist noch diese Stunde an Schönheit und Wahrheit unübertroffen geblieben, und sie könnte bei manchem Jünglinge, der die Weisheit in der Torheit sucht, die Stelle der Minerva vertreten. . .“[1]) Sailer hat sich die Idee des Telemach zu eigen gemacht und stellt die Forderung auf, es dem Jünglinge „bei dem wirklichen Eintritte in die Welt nicht an einem Mentor fehlen zu lassen, der ihn in den reinen Grundsätzen der Selbsterziehung fest gründete und vor dem Hauche der verpestenden Gesellschaft bewahrte“.[2])

Inhaltliche Beziehungen bestehen wohl nur zwischen den „Erlebnissen des Telemach“ und der Sailerschen Weisheitslehre für künftige Regenten, aber auch nicht so, daß Sailer direkt aus Fenelon geschöpft hätte. Es kehren die wesentlichen Gedanken Fenelons großenteils bei Sailer wieder, jedoch in anderer Form und anderem Zusammenhang; sie sind in Maximen abstrahiert und in ein System gebracht. Wenn beispielsweise Sailer vor dem Extreme warnt, daß der Regent alles durch sich tun will,[3]) so erinnert das an die Belehrungen, die der Mentor im 22. Buche unter anderem über den gleichen Gegenstand gibt. Ausdrücklich nimmt Sailer auf Fenelon Bezug, wo er den Beruf des Fürsten schildert.[4]) Er anerkennt auch hier wieder, daß nicht leicht ein Sterblicher diesen großen Beruf richtiger gefaßt und schöner dargestellt habe als Fenelon. Er hat dabei insbesondere die Staatsgrundsätze Fenelons im Auge, welche Ramsay aus dem „Télémaque“ und den „Dialogues des Morts“ zusammengestellt hat.[5]) Unverkennbar hat Sailer daraus entlehnt, was er in der Nummer 182 der Weisheitslehre[6]) anführt, das Mittel zwischen der gesetzlosen Willkür des Regenten und der gesetzlosen Willkür des Volkes sei bürgerliche Freiheit des Volkes, gemäßigt und gesichert durch die Monarchie des Gesetzes.[7])

Eines der wichtigsten pädagogischen Werke, mit dem sich Sailer frühzeitig und eingehend beschäftigt hat, ist unstreitig Rousseaus Emil.

---

[1]) Über Erz. S. 228.
[2]) Ebenda.
[3]) Weisheitslehre S. W. 7. Bd. S. 214.
[4]) Ebenda S. 209.
[5]) Sailer hat dieselben in deutscher Übersetzung in die Glückseligkeitsl. S. W. 4. Bd. S. 264 ff. aufgenommen.
[6]) a. a. O. S. 208 f.
[7]) Vgl. Ramsay, Histoire etc. 184: La sagesse de tout gouvernement consiste à trouver le milieu entre ces deux extrémités affreuses (le despotisme tyrannique des Souverains et le despotisme de la multitude) dans une liberté, moderée par la seule autorité des lois.

Vielleicht war es gerade dieses Werk, welches das pädagogische Interesse in ihm wach rief. Schon in seinem Erstlingswerke „Über die wichtigste Pflicht der Eltern" zeigen sich die deutlichsten Spuren, daß er den Emil gekannt und benutzt hat. Insbesondere legt der Abschnitt über die Körperpflege in der ersten Epoche[1]) diese Vermutung nahe; an anderen Stellen drängt sich unabweisbar der Gedanke auf, daß Sailer offenbar gegen Rousseausche Anschauungen polemisiere, so z. B. in der Forderung, schon in früher Jugend der Seele die anfänglichen Grundsätze der Tugend und Weisheit tief einzupflanzen . . . und die Ausübung des Guten zur angenehmen Gewohnheit zu machen (S. 23. Vgl. auch S. 50: Frühe religiöse Bildung). — In der Erziehungslehre wird Rousseau wiederholt zitiert. S. 26 führt Sailer die Stelle an: On façonne les plantes par la culture et les hommes par l'éducation[2]) und übersetzt sie: Pflanzen werden gezogen, Menschen erzogen. Auf der folgenden Seite bemerkt er, daß Rousseau die Erziehung treffend in diejenige einteile, welche dem Menschen die Natur, welche dem Menschen der Mensch und welche der Mensch sich selbst gibt.[3]) S. 150 findet sich ein größeres, aus mehreren Stellen kombiniertes Zitat, das aber Sailer nicht unmittelbar aus Rousseau, sondern aus Niemeyers „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichtes" (Halle 1802 [5] I. S. 187) entnommen hat, wo es genau in dieser Fassung vorkommt. Der Inhalt ist, daß man von den Kindern pünktlichen Gehorsam fordern müsse.[4]) S. 226 ist das Wort Rousseaus angezogen: „Qu'une fois les femmes redeviennent mères, bientôt les hommes redeviendront pères et maris."[5]) Wie weit Sailer im übrigen direkt von Rousseau beeinflußt ist, läßt sich schwer bestimmen, da die Rousseauschen Gedanken damals bereits Gemeingut waren und in sekundären Quellen mannigfache Verwertung gefunden hatten. Zweifellos aber ist, daß er auch in der Erziehungslehre wiederholt gegen Rousseausche Grundsätze ankämpft. In markanter Weise tritt dieser Gegensatz zu Rousseau und den Naturalisten überhaupt hervor in der Frage nach dem Beginn der moralischen und religiösen Erziehung,[6]) die wieder auf einen tieferen Kontrast in der Auffassung der Menschennatur und ihrer Entwicklung zurückweist. Dies kommt beispielsweise in einer Parabel[7]) zum Ausdruck, in der Sailer einige pädagogische

[1]) Vgl. a. a. O. S. 19—21.

[2]) Vgl. J. J. Rousseau, Emile ou de l'éducation (Paris 1857) p. 6.

[3]) Vgl. ebenda S. 6 f.: Cette éducation nous vient ou de la nature ou des hommes ou des choses. Nach Sailer ist wohl die letztere die Erziehung, welche der Mensch sich selbst gibt. Rousseau definiert diese: „L'acquis de notre propre expérience sur les objets, qui nous affectent, est l'éducation des choses."

[4]) Vgl. Rousseau S. 74: „Raisonner avec les enfants était la grande maxime de Locke . . . pour moi je ne vois rien de plus sot que ces enfants, avec qui l'on a tant raisonné . . . en leur parlant de leur bas âge une langue, qu'ils n'entendent point; on les accoutume . . . à contrôler tout ce qu' on leur dit, à se croire aussi sages que leur maîtres, à devenir disputateurs et mutins." Außerdem S. 77: „On doit être sûr, que l'enfant traitera de caprice toute volonté contraire à la sienne et dont il ne sentira pas la raison."

[5]) Rousseau, p. 18.

[6]) Vgl. Erz. S. 70, 80, 144.

[7]) S. W. 12. Bd. S. 284 ff.

Systeme charakterisiert. Er vergleicht die Erziehung mit der Obstkultur und stellt als obersten Grundsatz auf: zuerst die kranken Wurzeln junger Baumpflanzen heilen und den Baum pflegen; zuerst gesunde Bäume, dann gesunde Früchte. Er fährt dann fort: „Bruder U. (offenbar Rousseau) aber hatte die besondere Meinung, das Geheimnis von den kranken Wurzeln sei eine Fabel, die man lächerlich machen, und die Lehre von der Notwendigkeit der Baumpflege ein Joch ohne Not, das man abschütteln müßte, und was die Kraft des Baumes sich selbst gelassen hervorbringt, sagte er: das ist die rechte Frucht; alles Übrige ist Künstelei oder Schwärmerei."

Überwiegend polemischer Art sind die Stellen, an denen Sailer auf Basedow und die philanthropische Bewegung zu sprechen kommt. Er anerkennt zwar, daß Basedow mit Comenius und Pestalozzi sich bemüht habe die Anschauung zu fördern (Über Erz. S. 63), und steht wohl auch unter philanthropischem Einflusse, wenn er Belohnungen durch Preise und Ehrenzeichen zuläßt (S. 155), im übrigen aber bekämpft er in verschiedenen Variationen die Prinzipien des Philanthropismus, die einseitige Betonung der Sachkenntnisse und das Prinzip der Gemeinnützigkeit. Dahin zielt es, wenn er in der Biographie Fenebergs[1]) sagt, daß die Knaben jetzt mit Sachkenntnissen überschüttet werden, oder wenn er in seinen Ratschlägen an die Studierenden[2]) ausführt, daß das entscheidende Los- und Machtwort der Gegenwart Realkenntnisse sei und daß man in der kürzesten Zeit die jungen Seelen mit Realkenntnissen austapezieren wolle, darüber aber die Sprachkenntnisse versäume . . . Dahin zielt auch wohl, was Sailer in der Erziehungslehre (S. 106) von den Propheten der praktischen Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit spricht. Unverkennbar tritt auch der Gegensatz zum Philanthropismus zutage, wenn er es als töricht bezeichnet, den Kindern alle Arbeiten in Spiele umschaffen zu wollen (Über Erz. S. 79), oder wenn er die Grundsätze abweist, welche sein „seidenes Jahrdreißig" für die Kinderstrafen aufstellte (S. 87). Auf Basedow scheint es weiterhin gemünzt zu sein, wenn er in den „Hundert Nummern" fordert, daß Kupferstiche und Gemälde, die das Laster erraten lehren, aus dem Gesichtskreise der Kinder entfernt werden.[3])

Als Sailer seine Erziehungslehre schrieb, war Pestalozzis Ruf bereits durch ganz Deutschland gedrungen, und es kann nicht wunder nehmen, daß Sailer den Pestalozzischen Werken die größte Aufmerksamkeit zuwandte. Hatte früher schon „Lienhard und Gertrud" seine Beachtung gefunden, wie aus einer Kinderlehre in der Katechetik[4]) hervorgeht, so befaßte er sich nunmehr auch mit der Pestalozzischen Unterrichtslehre: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt". S. 107 der Erziehungslehre wird erwähnt,

[1]) S. W. 39. Bd. S. 15.
[2]) Wie Ankömmlinge auf Universitäten ihre Studien einrichten sollen. S. 6 f. Vgl. auch Über Erz. S. 199 f.
[3]) Vgl. S. W. 3. Bd. S. 173.
[4]) Pastoraltheologie II. München 1794². S. 289—294. (S. W. 17. Bd. S. 235—238.)

daß die Erziehung die treue Beiständerin der Natur sei. „Alles, was sie tun soll, besteht vorzüglich darin, daß sie dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Selbstentwicklung[1]) — Pestalozzis bedeutender Ausdruck — Handbietung leiste." An der gleichen Stelle finden sich auch noch zwei Sätze, welche wörtlich aus Pestalozzi entlehnt sind, ohne ausdrücklichen Hinweis auf die Quelle: „Die erste Stunde des Unterrichtes für den Menschen ist die Stunde seiner Geburt . . .; von diesem Augenblicke an unterrichtet ihn die Natur." [2]) S. 141 führt Sailer abermals Pestalozzische Gedanken an, „daß nämlich die Erzieher das Urteil der Kinder mehr zurückhalten als dasselbe vor der Zeit scheinbar reif zu machen suchen sollen;[3]) denn es kommt mehr darauf an, daß das Kind einen festen Hintergrund zum Urteile bekommt, als früh urteilen lerne, die Kraft mehr intensiv als extensiv geübt werde." [4]) Im Zusammenhange damit führt er auch den Pestalozzischen Ruf an: „Zurück vom Bücherwege zum Anschauungswege!" Auf Bildung und Fixierung, auf Übung und Erleichterung der Aufmerksamkeit durch sinnliche Anschauung beruht nach Sailers Ansicht das meiste, was die Pestalozzische Lehrweise empfehlen kann.[5]) Darin sieht Sailer ein Hauptverdienst Pestalozzis, daß er die Anschauung gefördert hat.[6])

Auffallende Anklänge an Pestalozzi finden sich in den Ausführungen Sailers über den mütterlichen Einfluß auf das Kind, den auch Sailer sehr hoch anschlägt,[7]) sowie über die Grundlagen der sittlich religiösen Erziehung. Was bei Pestalozzi „die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes und die Fertigkeiten des Gehorsams sind, die entwickelt sein müssen, ehe sie auf Gott angewendet werden können",[8]) das bezeichnet Sailer als die „schöne Kindlichkeit", die dem Kinde eigentümlichen Gefühle des Glaubens und Trauens, des Wohlwollens und Dankes, der Offenheit und des Gerngehorchens, an welche die sittlich religiöse Erziehung anknüpfen muß.[9]) Die Mutter ist es natürlicherweise, welche diese Gefühle entfaltet[10]) und ihnen die Richtung auf Gott gibt.[11]) Wenn Sailer diese Grundsätze auch

---

[1]) Vgl. „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" S. 13 (Pädagogische Klassiker 3. Bd. Wien und Leipzig 1890 [2]).

[2]) Ebenda.

[3]) Ebenda S. 31. Pestalozzi sagt, „er sei nicht dafür, das Urteil der Kinder über irgendeinen Gegenstand vor der Zeit scheinreif zu machen, sondern vielmehr dasselbe solange als möglich zurückzuhalten bis sie jeden Gegenstand, über den sie sich äußern sollten, von allen Seiten und unter vielen Umständen ins Auge gefaßt und mit den Worten, die das Wesen und die Eigenschaften desselben bezeichnen, unbedingt bekannt seien".

[4]) Ebenda S. 32. „Er sah jetzt, daß ich durch alles, was ich tat, mehr die intensive Kraft des Kindes zu entwickeln suche." — Ähnlich S. 20: „Pestalozzi will die Kräfte des Geistes intensiv erhöhen und nicht bloß extensiv mit Vorstellungen bereichern."

[5]) Über Erz. S. 137.

[6]) Ebenda S. 63.

[7]) Vgl. ebenda S. 165 f.

[8]) Pestalozzi, „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" S. 142.

[9]) Über Erz. S. 73.

[10]) Ebenda S. 74, 75 ff.; Pestalozzi a. a. O. S. 143 f.

[11]) Ebenda S. 74, 170; Pestalozzi a. a. O. S. 144 f.

nicht direkt aus Pestalozzi entlehnt hat, so dürfte er sicherlich in der Fassung und Darstellung von ihm abhängig sein.

Sailer hat den großen Schweizer Pädagogen nicht unbeachtet gelassen, wie schon die zahlreichen Spuren Pestalozzischen Einflusses in der Erziehungslehre beweisen. Es war aber bisher unbekannt, daß er sich auch eingehend mit dessen Bestrebungen auf dem Gebiete des Unterrichts beschäftigt hat, wie das aus einem noch unveröffentlichten Manuskripte geschlossen werden darf, welches ausschließlich Pestalozzi gewidmet ist. Es befindet sich in seinem literarischen Nachlaß und verrät in Form und Inhalt den Sailerschen Ursprung. Der Umfang beträgt 48 Quartseiten, der Titel lautet: „Einzelne Gedanken über Pestalozzische Methode". Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das Manuskript pädagogischen Vorlesungen über Pestalozzi zugrunde gelegt. Eine genaue Datierung ist nicht möglich. Jedenfalls ist die Arbeit nach Fichtes „Reden an die deutsche Nation" (1808) entstanden. Es wird nämlich darin an einer Stelle Fichtes Vorschlag,[1]) den Körper der Mutter zum anatomischen Betrachtungsgegenstande zu machen, abgelehnt. Wahrscheinlich ist, daß die Abfassung noch im ersten Dezennium des neuen Jahrhunderts erfolgte, da sich Sailer in dieser Zeit wohl am intensivsten mit der pädagogischen Literatur befaßt hat.[2])

Trotz aller Anerkennung, welche Sailer auf unterrichtlichem Gebiete Pestalozzi zollte, stand er ihm doch stets mit einer gewissen Reserve gegenüber. Der Grund lag wohl darin, daß auch Pestalozzi von den Mängeln der rationalistischen Pädagogik nicht frei war. Deutlich kommt dies in einer Reisenotiz[3]) Sailers zum Ausdruck, worin er Pestalozzi also sprechen läßt: „Mein Institut ist in der Einseitigkeit empfangen, geboren worden, groß gewachsen und ich kann ihm seine organischen Fehler nimmer nehmen. Ich habe mir den Menschen und im Menschen den Bürger aufgegriffen und beide ausgebildet. Christen sah ich keinen, Kirche auch nicht. Darum hielt ich mich nur an die Gemütlichkeit . . . an die Religion, die ihr eigen ist."

Als es sich einmal um die Begründung einer pädagogischen Wochenschrift in Pestalozzischem Geiste handelte, wurde, wie es scheint, Sailer um seine Ansicht darüber angegangen. Aus seinen Darlegungen zu dem Gegenstand[4]) klingen auch wieder deutlich seine Bedenken gegen die Erziehungstheorie Pestalozzis heraus. Das Gutachten trägt den Titel „Über den Plan einer (Pestalozzischen) Wochenschrift" und wird im Anhang abgedruckt. Es stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1807, da in diesem Jahre auch die Ankündigung der neuen Zeitschrift erfolgte.[5]) Die

[1]) Fichte, a. a. O. S. 156 (Reclam).
[2]) Einige Bruchstücke aus dem Manuskripte werden im Abschnitt „Sailer als Methodiker" mitgeteilt. Eine eingehendere Würdigung muß vorläufig noch zurückgestellt werden.
[3]) Tagebuch einer Schweizerreise (Nov. 1816). Saileriana Rgsbg.
[4]) In Saileriana Rgsbg. Kleinere Aufsätze D. No. 7.
[5]) Vgl. Pestalozzis sämtl. Werke (Stuttgart 1823) 11. Bd. S. 102—133:

Unterscheidung zwischen der physisch-mathematisch-verständigen und der religiös-moralisch-vernünftigen Potenz im Menschen, worauf Sailer seine Beweisführung stützt, erinnert an Jacobi, der in gleichem Sinne den Verstand der Vernunft gegenüberstellt.[1])

Ob Sailer mit Pestalozzi persönlich bekannt war, wie Glabbach[2]) annimmt, muß dahingestellt bleiben; dagegen stand er mit dem Pädagogen des Münsterlandes, mit Overberg in persönlichem Verkehr und besuchte sogar dessen Normalschule. Über die erste Begegnung mit Overberg schrieb er in sein Tagebuch:[3]) „An Overberg, den die Fürstin Gallitzin wie ihren Vater ehrt, habe ich einen vortrefflichen Mann gefunden. Er ist im Hause der Fürstin und ihr Rat und alles. Ich traf ihn zuerst in der Schulmeisterschule. Seine Methode zu lehren, ist so ganz sokratisch und nach der Fassungskraft solcher Menschen, die an das Denken nicht viel gewöhnt sind. Wer seine gute Miene ansieht und ihn nicht liebt — der wird schwerlich gut sein. — Von der Verbesserung der Mißbräuche sagte er mir einst: man sollte es hierin so machen, wie reiche Leute, die bauen. Sie bauen allmählich ein neues Haus und bleiben indes noch im alten. Wenn es ausgebaut und wohnbar ist, ziehen sie von diesem aus und bewohnen jenes.“ [4])

Von Overbergs Schriften benützte Sailer wohl nur die „Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht“. Er empfiehlt diese in seiner Pastoraltheologie[5]) und fügt der kurzen Inhaltsangabe die Bemerkung an: „Gewiß, wo die Schullehrer in diesem Geiste gebildet werden, da gedeiht die Erziehung der Kinder, da wird dem Herrn ein Volk nach seinem Wohlgefallen zugerüstet.“ In der Anleitung, die Sailer für den Aufseher und Förderer der Schulanstalten gibt, begegnet uns eine Stelle, die fast wörtlich in der Anweisung Overbergs vorkommt. Es heißt:[6]) „Der Seelsorger

---

„Über die Grundsätze und den Plan einer im Jahre 1807 angekündigten Zeitschrift“.

[1]) Vgl. z. B. Jacobis Rede über „Gelehrte Gesellschaften“, welche er 1807 in München hielt, im gleichen Jahre, in dem vermutlich das obige Schriftstück entstand. Friedrich Heinrich Jacobis Werke (Leipzig 1825) 6. Bd. S. 46 ff.

[2]) Glabbach a. a. O. S. 208.

[3]) Denkwürdigkeiten einer Reise durch Deutschland. Saileriana Rgsbg. Die Fürstin, die als noch lebend erwähnt wird, starb 1806. Also muß Sailer schon früher in Münster gewesen sein.

[4]) Über den Freiherrn von Fürstenberg urteilt Sailer am gleichen Orte: „Ein Mann von allseitiger Wissenschaft, dem die Schulen in Münster alles zu verdanken haben. Ich erstaunte, mit welcher Fertigkeit er mir den Zusammenhang aller Wissenschaften zeigte und sie beinahe bis auf ihre ersten Stammfäden auflöste. Religion, sagte er, müsse der Mittelpunkt jeder Wissenschaft sein. . . Jeder Unterricht in öffentlicher und privater Erziehung müsse ebensoweit von Pedanterie als Charlatanerie und Aufsehenmachen entfernt sein; man müsse das Gute im Stillen wirken lassen, die Welt sei kein Treibhaus, wo man mit Gewalt kraftlose Früchte treibt, mehr zum Sehen als zum Genießen; die Sommer- und Herbstfrüchte müsse man nicht im Frühling, zur Zeit der Blüte erwarten; der Lehrer, Erzieher müsse nicht die Hand oder der Fuß des Zöglings sein, sondern vielmehr ein Zeigefinger oder Wegweiser desselben. — Bei Fürstenberg spricht mehr der Kopf, bei Fürstin Gallitzin das Herz.“

[5]) S. W. 17. Bd. S. 263.

[6]) Ebenda S. 268.

geht nie aus der Schule als unter geheimen oder lauten Wünschen der Kinder: O daß er bald wiederkäme.“ Und Overberg sagt:[1] „[Der Seelsorger] geht nie weg (aus der Schule), ohne den Wunsch zurückzulassen: möchte er doch bald wiederkommen!“ Die Themen, welche Sailer in seiner Anleitung behandelt, sind großenteils auch in dem Vorberichte der Anweisung „an die Herren Seelsorger im Münsterlande“[2] erwähnt und zeigen auch inhaltlich einige Ähnlichkeiten mit Overberg, so daß auf Grund der oben angeführten fast gleichlautenden Stelle auch hierfür eine Abhängigkeit Sailers von Overberg angenommen werden darf. Hier wie dort wird die Pflicht des Seelsorgers berührt, für das Wohl der Schulen zu sorgen, sich um das Schulgebäude, um den Schulbesuch zu kümmern, sich die Begründung eines Schulfonds, einer Feiertags- und einer Industrieschule angelegen sein zu lassen. — Auch die Sailersche Katechetik weist Anklänge an Overbergs Anweisung auf. So stimmen die Gesichtspunkte, welche Sailer für eine gute Fragestellung[3] aufführt, im wesentlichen dem Inhalte und der Reihenfolge nach mit den Erinnerungen Overbergs überein, „wie die Fragen beschaffen sein und den Kindern vorgelegt werden müssen“.[4]

1799 erschien in Wien ein Schriftchen: „Guter Rat an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren“, das Sailer an mehreren Stellen seiner Erziehungslehre benützte, ohne den Namen des Verfassers ausdrücklich zu nennen. Auf Seite 58 begründet er mit einer längeren Stelle aus Hufeland — so heißt nämlich der Verfasser — die Forderung, daß man die erste Lebensperiode des Kindes nicht außer acht lassen dürfe.[5] S. 115 rühmt er von dem Büchlein, daß darin das Beste und Brauchbarste darüber gesammelt sei, wie der ganze Leib des Kindes durch Wasser und Luft gereinigt und gestärkt werde, und entnimmt daraus die wichtigsten Sätze in dieser Frage.[6] S. 117 wird noch erwähnt, daß die erste Gymnastik der Natur sich im Schreien des Kindes äußert, wodurch die Entwicklung des Körpers gefördert, die Brust gestärkt, Stockungen abgehalten werden etc.[7]

Kurze Zeit, bevor Sailer seine pädagogischen Vorlesungen eröffnete, war die Pädagogik Kants[8] erschienen, welche schon um des Verfassers willen seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte. Kant bezeichnete darin als Aufgabe der Erziehung, den Menschen zu disziplinieren, zu kultivieren, zu zivilisieren und zu moralisieren.[9] Sailer nimmt in seiner Erziehungslehre darauf Bezug und stellt zugleich in markanter Weise

---

[1] Overberg, Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht (Paderborner Sammlg.) 1. Bd. 1905[4] S. 5.
[2] Ebenda S. 3—8.
[3] S. W. 17. Bd. S. 193 f. IX.
[4] Overberg a. a. O. S. 187 ff.
[5] Hufeland a. a. O. S. 8 f.
[6] a) Waschungen vgl. Hufeland S. 14 ff.; b) Bäder S. 17 ff.; c) Luftbäder; S. 23 f.; d) Warme Stuben etc. S. 42; e) Wäsche S. 45; f) Kopfbedeckung S. 46.
[7] Hufeland a. a. S. 53.
[8] Rink, Immanuel Kant über Pädagogik 1803.
[9] Ebenda S. 22 f.

seinen Gegensatz zu Kant fest, indem er hinzufügt, die Erziehung müsse den Menschen auch divinisieren d. h. zum göttlichen Leben bilden, wenn ihm anders das höchste Leben nicht fehlen soll.[1]) Bei Kant finden sich außerdem dieselben Worte und Begriffe, welche dem Sailerschen System der Erziehungslehre zugrunde liegen. Es wäre möglich, daß Sailer sie daraus entlehnt hätte. Kant schreibt nämlich: „Ein Entwurf der Erziehung ist ein herrliches Ideal, und es schadet nichts, wenn wir auch nicht gleich im stande sind es zu realisieren. Man muß nur nicht gleich die Idee für chimärisch halten . . . Eine Idee ist nichts anderes als der Begriff von einer Vollkommenheit, die sich in der Erfahrung nicht vorfindet . . . ; erst muß die Idee nur richtig sein; dann ist sie bei allen Hindernissen, die ihrer Ausführung noch im Wege stehen, gar nicht unmöglich."[2]) Ebenso macht Kant auch die Unterscheidung zwischen Erziehungskunst und Erziehungswissenschaft,[3]) die sich mit den beiden Hauptteilen des Sailerschen Systems decken. S. 143 der Erziehungslehre wird noch folgendes Zitat aus dem „Königsberger" angeführt: „Junge Leute, die sich auf ihr Gefühl für das überschwengliche Große viel zu gute tun, sprechen sich gar leicht von der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die ihnen alsdann nur unbedeutend klein scheint, frei." [4])

Die Polemik, welche Sailer gegen die „kritische Philosophie" wegen der Trennung von Religion und Moral führte, ist bereits an anderem Orte erwähnt worden. Im übrigen dürfte er in seinen pädagogischen Anschauungen nicht weiter von Kant beeinflußt sein, obwohl er sich viel mit dessen Schriften beschäftigte.

Ebensowenig wie an Kant hat sich Sailer an ein anderes philosophisches System angeschlossen.[5]) Der Wert der eigentlichen Philosepheme bestimmte sich ihm nach dem Grade der Annäherung und Verwandtschaft mit der christlichen Anschauungsweise. Förderung der christlichen Erkentnis war ihm Hauptzweck und philosophische Bildung schätzte er als Vehikel zur Vorbereitung und Verwirklichung dieses Zweckes.[6]) Es ist darum wohl zutreffend, wenn Jacobi ihn den „Philosophen Gottes" genannt hat. Denn sein ganzes Philosophieren war vom Gottesgedanken durchdrungen und beherrscht und zielte ab auf die Gotteswissenschaft als seine Ergänzung und Vollendung. In dieser Philosophie hat auch Sailers Pädagogik ihre tiefsten und letzten Grundlagen. Wenn sie auch in der Erziehungslehre selbst nicht so offen zutage treten, so sind sie doch vorhanden, ähnlich wie bei einem Gebäude das tragfähige Fundament in die Erde eingelassen und unsichtbar ist. Es sei dies angeführt zur Konstatierung, daß eine Abhängigkeit Sailers von den großen zeitgenössischen Philosophen nicht besteht.

---

[1]) Über Erz. S. 35.
[2]) Rink a. a. O. S. 9 f. — Vgl. Über Erz. S. 28.
[3]) Rink a. a. O. S. 16 f. — Vgl. Über Erz. S. 109.
[4]) Vgl. Immanuel Kants Werke IV. Bd. S. 279, Leipzig 1838. (Kritik der prakt. Vernunft.)
[5]) Vgl. Jocham, Dr. Alois Buchner. S. 68.
[6]) Vgl. Allgemeine deutsche Biographie, XXX S. 191.

Im gleichen Jahre wie die Pädagogik Kants erschien auch die „Philosophie der Erziehungskunst“ von Joh. Jak. Wagner,[1]) auf die Sailer in seiner Erziehungslehre einige Male ausdrücklich Bezug nimmt, so S. 43, wo er den Egoismus aus dem Selbsterhaltungstrieb ableitet,[2]) dann wieder S. 48, wo er die philosophische Konstruktion Wagners über das Verhältnis der Sinne anführt.[3]) Am wichtigsten dürfte aber sein, daß Sailer in seinen Darlegungen über die sokratische Methode[4]) (Über Erz. S. 67 ff.) im wesentlichen Wagner folgt. Nur wo er in sinniger Weise ausführt, wie Sokrates in seiner Methode sowohl seinen Vater, der Bildhauer war, als auch seine Mutter, die Hebamme war, nachahmte, beruft er sich auf Hamanns „Sokratische Denkwürdigkeiten“.[5]) Ganz im Geiste und in der Sprache Wagners ist es geschrieben, wenn er S. 229 den Egoismus kontraktiv und attraktiv und die Vaterlandsliebe expansiv und repulsiv nennt. An die Ausführungen Wagners (S. 59 f. u. 72) klingt auch an, was Sailer (S. 63) über Ton- und Schriftsprache sagt.

Sailer hat, wie schon oben bemerkt wurde, während der ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit seinen pädagogischen Vorlesungen die „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“ von August Hermann Niemeyer zugrunde gelegt. Diese Tatsache allein läßt schon von vornherein eine größere Abhängigkeit von Niemeyer vermuten. Ausdrücklich wird dieser an vier Stellen der Erziehungslehre zitiert. S. 120 entnimmt Sailer aus Niemeyer die Gesichtspunkte, unter die sich die Pflichten des Erziehers in bezug auf geheime Jugendsünden fassen lassen,[6]) und S. 121 die Anlässe, die den Geschlechtstrieb zu früh reizen.[7]) S. 143 führt er ein Beispiel aus den „Grundsätzen“ an, wie die Erziehung zur Reinlichkeit auch für die geistige Ausbildung von großer Bedeutung sei,[8]) und S. 155 gibt er unter Berufung auf eben dieselbe Quelle die Mahnung, daß die Erziehung im Austeilen von Lohn und Strafe die Natur nachahmen solle.[9])

Aber der Einfluß, den Niemeyer auf Sailer ausgeübt hat, erstreckt sich tatsächlich viel weiter als auf die angegebenen Stellen, und seine „Grundsätze“ sind ohne Zweifel jenes Buch, das die zahlreichsten und deutlichsten Spuren in die Erziehungslehre Sailers eingegraben hat. In den beiden Abschnitten über die Leidenschaften und über Belohnung und Strafe beschränkt sich die Abhängigkeit nicht auf die Punkte, welche Sailer namhaft macht; es finden sich noch manch andere, sogar wörtliche Anklänge an die entsprechenden Abschnitte bei Niemeyer (I. S. 56—62 u. 223). In noch höherem Grade ist das im Kapitel über den Gehorsam der Fall

---

[1]) Erschienen bei Breitkopf und Härtel, Leipzig 1803.
[2]) Vgl. Wagner a. a. O. S. 210 (nicht wörtlich).
[3]) Ebenda S. 35.
[4]) Ebenda S. 127 ff.
[5]) Vgl. Hamanns Schriften und Briefe I. Bd. Hannover 1872. S. 348 f.
[6]) Niemeyer a. a. O. I. S. 60. (Halle 1802 [5].)
[7]) Ebenda I. S. 61 f.
[8]) Ebenda III. S. 542. (Halle 1834 [9]).
[9]) Ebenda I. S. 212 ff. (5. Aufl.) Im folgenden wird ausschließlich nach der 5. Aufl. zitiert.

(vgl. Über Erz. S. 76 mit Niem. a. a. O. I. 183 und 186). Was Sailer S. 148 unter No. 6 sagt, ist fast wörtlich aus Niemeyer (I. 171—177) genommen. Am offenkundigsten und weitgehendsten sind aber die Entlehnungen in dem Abschnitt von der körperlichen Erziehung (S. 110—118), worin Sailer fast vollständig auf Niemeyer fußt. So deckt sich in der Abhandlung über die Luft No. 1 Absatz 2 (S. 110) fast wörtlich mit dem, was Niemeyer in seinen Grundsätzen I. S. 42 sagt. Meist wörtliche Anleihen von größerem oder geringerem Umfange enthalten auch die folgenden Abschnitte: Über Kleider und Betten (S. 113 f.) vgl. Niemeyer I. S. 43 f.; über Stärkung der Sinneswerkzeuge (S. 116) vgl. Niemeyer I. 79 u. 81; über Bewegung und Ruhe (S. 117 f.) No. 2 und 3 Absatz 1 vgl. Niem. I. 46—49, No. 3 Absatz 2 vgl. Niem. I. S. 50 f. (nach Guts Muths, Gymnastik für die Jugend), Absatz 3 und 4 vgl. Niem. I. 53—56.

Der Niemeyersche Einfluß macht sich auch in der Darstellung der intellektuellen Erziehung geltend, aber bei weitem nicht in dem Umfang wie in der körperlichen (vgl. insbesondere Über Erz. S. 139 No. 5 mit Niem. I. 101 f. und S. 140 No. 7 mit Niem. I. 105—115).

Die angeführten Entlehnungen, welche Sailer aus Niemeyer gemacht hat, sind derart, daß nicht mehr eine unbewußte Reminiszenz angenommen werden kann. Anderseits ist es aber auch ausgeschlossen, daß Sailer sie bewußt ohne Quellenangabe in seine Erziehungslehre eingefügt hat. Am einfachsten und wahrscheinlichsten dürfte sich die Sache so erklären, daß Sailer im engen Anschluß an Niemeyer sich Aufzeichnungen für die Vorlesung gemacht hat, ohne dabei jedesmal ausdrücklich auf seine Vorlage hinzuweisen. Bei der Abfassung der Erziehungslehre wurden nun die einzelnen Blätter gesammelt, überarbeitet und dann, wie bereits bemerkt wurde, vom Amanuensis abgeschrieben, wobei das frühere Versehen nicht mehr beachtet wurde.

Das Gleiche darf auch von einigen Stellen gelten, die Sailer einem anderen systematischen Werke entnommen hat, der Erziehungslehre von Fr. H. Chr. Schwarz.[1]) Ausdrücklich bezieht sich Sailer auf den „trefflichen“ Schwarz nur S. 45 f. in der Einteilung des kindlichen Alters (vgl. Schwarz II. 62 f. u. 112) und S. 54 in der Charakterisierung der Temperamente (vgl. Schwarz II. 60 f.). Aber auch hier geht die Abhängigkeit weiter, als diese Angaben vermuten lassen; sie kann aber nur in den Darlegungen über die Kindheit bezw. über die Mutterschaft bestehen, da bei der Abfassung des Sailerschen Buches erst der zweite Band der Erziehungslehre erschienen war, der den besonderen Titel führte: „Das Kind oder Entwicklung und Bildung des Kindes von seiner Entstehung bis zum vierten Jahre“ (1804). Im einzelnen sei auf die meist wörtlichen Entlehnungen hingewiesen, die sich im Abschnitt über die Kindheit S. 48 No. 5 Abs. 1 (vgl. Schwarz II. 114 f.) Abs. 2 (vgl. Schwarz II. 123 ff.) und S. 49 No. 6 (Schw. II. 122) No. 7 Abs. 1 (Schw. II. 139) finden.

---

[1]) Sie wird zitiert nach der 2. Auflage — Leipzig 1829.

Ebenso enthält der Abschnitt über die Erziehung in Familien wörtliche Anklänge (vgl. Über Erz. S. 162 f. II. 1—6 mit Schwarz II. 106—109 sowie S. 164 No. 3 mit Schwarz II. 500 u. 498). Wenn Schwarz will, daß die Erziehung von der Natur des Menschen ausgehe und sich genau an ihren Gang anschließe, daß sie alle Kräfte des Menschen gleichmäßig in Anspruch nehme, daß das Allgemeine der Menschheit sich in der Natur des einzelnen Menschen auf das vollkommenste individualisiere,[1]) so gilt das alles auch von Sailer, ohne daß eine direkte Abhängigkeit von Schwarz angenommen werden könnte, da sich ähnliche Gedanken schon in den früheren Schriften Sailers finden. Es sei noch bemerkt, daß Schwarz in der 2. Auflage seiner Erziehungslehre auch wiederholt auf Sailer hinweist.

Einzelne Zitate hat Sailer aus den verschiedensten Autoren genommen, so aus Lessing, Christ. Wolf, Herder, Jacobi u. a.

Die Annahme Glabbachs,[2]) daß Sailer in seiner Erziehungslehre Heinroth zitiere und dessen anthropologische und pädagogische Schriften mit Vorliebe studiert habe, ist irrig und beruht auf einer Verwechslung. Heinroths Schriften sind zum größten Teil erst lange nach der Abfassung der Erziehungslehre erschienen, und erst Professor Widmer, der Herausgeber der „Sämtlichen Werke“ Sailers, hat mehrere Einschiebsel daraus in die Sailersche Pädagogik aufgenommen, weil Heinroth wie kein anderer unter allen Anthropologen und Pädagogen der neueren Zeit „das Grundwesentliche in der Erziehung bei steter Hinsicht auf ältere und neuere Systeme der Philosophen so entschieden von den Prinzipien des Christentums aus behandelt hat“.[3])

4. Sailer als Methodiker.

Es ist unstreitig ein großes Verdienst Sailers, daß er in einer Zeit des einseitigsten Methodenkultes mit allen Mitteln die Erziehung in ihre Rechte einzusetzen suchte. Aber das hinderte ihn nicht, auch dem Unterricht und seiner Methode volle Aufmerksamkeit zu widmen. Entsprechend seiner Auffassung des Erziehungsbegriffes fanden didaktische und methodische Fragen auch in seiner Erziehungslehre den gebührenden Platz. Im theoretischen Teile stellt er die Gesetze zusammen, welche für die Entwicklung der intellektuellen Potenz gelten, und handelt zugleich von der besten Lehrart in ihrem Wesen und in ihrer Anwendbarkeit.[4]) Der praktische Teil enthält dann eine Reihe wertvoller Grundsätze über intellektuelle Erziehung,[5]) „die, weil Erzeugnisse einer gründlichen und allseitigen Erwägung als durchaus einwandfrei bezeichnet werden müssen“.[6]) Diese Kapitel der Erziehungslehre erfahren eine schätzenswerte Ergänzung in anderen Schriften,

---

[1]) Vgl. hiezu Dr. Karl Schmidt, Geschichte der Pädagogik IV. S. 118 f. (Cöthen 1867 [2]).
[2]) Glabbach a. a. O. S. 209 f.
[3]) S. W. 6. Bd. Vorrede des Herausgebers. S. X.
[4]) Über Erz. S. 67—69.
[5]) Ebenda S. 135—143.
[6]) J. v. Müller, Jean Paul und M. Sailer S. 105.

und zwar kommt für Sailers methodischen Standpunkt im allgemeinen besonders ein Abschnitt der Vernunftlehre in Betracht, der „Regeln für angehende Lehrer“ [1]) enthält; die Methodik des Religionsunterrichtes ist der Pastoraltheologie[2]) eingefügt, wo die Bildung des Katecheten erörtert wird; für die Methodik des Elementarunterrichtes dürfte dann das Manuskript über die Pestalozzische Methode in erster Linie von Bedeutung sein.

Methodischer Standpunkt im allgemeinen.[3])

Die notwendige Vorbedingung für den Unterricht ist, daß der Lehrer mit der Wahrheit vertraut ist, daß er den Stoff beherrscht. „Laß es zuerst in deiner Seele licht werden!“ Obgleich diese Vorschrift so alt ist wie die Vernunft selbst, so kann sie doch nie zu oft, nie zu nachdrücklich gesagt werden, solange „Sperlinge dem Papagei Menschensprache vorpfeifen und Krüppel Tanzschulen eröffnen“, wie Thomasius klagt.[4])

„Laß es in der Seele des Zuhörers nur nach und nach helle werden!“ lautet der zweite Grundsatz. Nach und nach: zuviel Licht auf einmal blendet das ungewöhnte Auge. Zuviel Vorstellungen bereichern nur das Gedächtnis oder vielmehr überladen es. Was nicht verdaut wird, kann keine Nahrung geben — und Überladung hindert die Verdauung. Ferner: dauert ein Unterricht zu lange, so verschwindet die Lust zum zweiten, und die Aufmerksamkeit unterliegt der unendlichen Arbeit, das Gehörte auseinander zu lesen. — Der aufgestellte Grundsatz fordert zugleich im Unterrichte stufenweise vorzugehen. Das Leichte allemal zum Voraus. Denn das Schwere ist nur deswegen schwer, weil das Leichtere nicht vorausgegangen ist. Das Kind muß gegängelt werden, damit es selbst gehen lerne. Ein anderes Bild: zuerst die Vorboten der Morgenröte, hernach die Morgenröte selbst, endlich die liebe volle Sonne. Gerade wie sich bei der Morgendämmerung der Gesichtskreis nach und nach erweitert und die Dunkelheit nach und nach durch das aufheiternde Sonnenlicht verdrängt wird: gerade so soll auch der Lehrer von der Seele des Schülers den Schleier nach und nach wegheben und nach und nach immer mehr Licht einfallen lassen, bis es endlich tagt.[5])

Eine dritte Regel für den Lehrer lautet: „Unterrichte den Schüler nie ohne den Schüler!“ Der Schüler unterrichte sich selbst unter der Leitung, nach den Vorschriften des Lehrers. Mit anderen Worten: die beste Lehrart darf nur Hebammendienste tun bei der Geburt heller Kenntnisse.[6]) Sailer bekennt sich hier wie in seiner Erziehungslehre[7]) als Anhänger der sokratischen Methode. Er fordert von dem Lehrer, daß er dem Schüler den Begriffsstoff hinhalte und ihn dadurch anrege. Der

[1]) Vernunftlehre III. (S. W. 3. Bd.) S. 94 ff.
[2]) Pastoraltheologie II. (S. W. 17. Bd.) S. 177—243.
[3]) Das folgende ist meist wörtlich aus der Vernunftlehre a. a. O. genommen.
[4]) Vernunftlehre III. S. 94.
[5]) Ebenda S. 94 f.
[6]) Ebenda S. 95.
[7]) Über Erz. S. 67.

Lehrer kann ausgehen vom Gegenteil, von äußeren Unterschieden, von passenden Beispielen, überhaupt von Klarem, um das Klarmachen des Dunklen zu erleichtern,[1]) und soll in dialogischer Form durch anregende Fragen (erotematisch) den Schüler zur Erkenntnis führen. So wie hier das sokratische Lehrverfahren vertreten wird, kann es nicht von jenem bekannten Vorwurf Pestalozzis getroffen werden: ein solcher Lehrer gleiche einem Habicht oder Adler, der den Vögeln Eier aus den Nestern nehmen wolle, wenn diese noch keine hineingelegt haben.[2]) Es wird hier den Schülern niemals zugemutet Folgerungen zu ziehen, für die ihnen die Prämissen vollständig fehlen oder Wahrheiten zu produzieren, von denen sie auch nicht die schwächsten Keime in sich tragen. Daß die angegebene Auffassung wirklich die Sailersche ist, wird noch eine jeden Zweifel ausschließende Bestätigung in seinen Darlegungen über die Methode des Religionsunterrichtes erfahren.

Sailer verspricht sich von der sokratischen Unterrichtsweise große Vorteile, vor allem, daß der Schüler seine Verstandeskräfte gebrauchen lerne. Er soll durch seine geistige Mitarbeit den Eindruck haben, daß er die Wahrheiten nicht so fast aus dem Munde des Lehrers als vielmehr aus sich selbst herausgenommen habe.[3])

Der auf diese Weise gewonnene Begriff wird genauer angeblickt und tiefer in das Gedächtnis gelegt als der bloß von außen eingeschobene. Der Gegenstand selbst wird interessanter, und der Hörende hat ein Vergnügen an der Klarheit des Erkennens durch diese Art des Selbstfindens.[4]) Nur auf diesem Wege lernt der Zögling mit Lust arbeiten. Es wird ihm die Schule zur Unterhaltung, weil sich das Interesse für sein eigenes Werk, die Teilnahme an den Proben eigener Fähigkeit einmischt. Und wenn es der Lehrer einmal soweit gebracht hat, so ist vieles gewonnen, er wird den Schüler nicht ohne den Schüler unterrichten. Hörlust erwecken, Hörlust erhalten, Hörlust benützen — das ist der ganze Beruf des Lehrers.[5]) Nur auf diesem Wege wird im Zögling das Vertrauen auf eigene Kräfte rege und der Geist des Nachdenkens geweckt.[6])

Das bloße Vorsagen erzielt im Hörenden nur ein Nachsagen,[7]) aber nicht die geistige Mitarbeit und Selbsttätigkeit. Dem Orakel des Lehrers ohne Prüfung Beifall geben müssen, heißt ein geborener Sklave des fremden Dünkels sein. Den Ausspruch des Lehrers zwar prüfen dürfen, aber nur

---

[1]) Über Erz. S. 67.

[2]) Vgl. Glabbach a. a. O. S. 209, wo die Ansicht vertreten wird, daß Sailer durch die Überschätzung der sokratischen Methode vollständig von Pestalozzi abweiche und wo die obige Stelle aus Pestalozzi zitiert wird. („Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" Pädag. Klassiker 3. Bd. Wien und Leipzig 1890 [2] S. 30). — Vgl. auch Über Erz. S. 69, wo der Herausgeber die Glabbachsche Ansicht zwar nicht teilt, aber doch auch nicht entschieden ablehnt.

[3]) Vernunftl. III. S. 95.

[4]) Über Erz. S. 67 f.

[5]) Vernunftl. III. S. 95.

[6]) Ebenda S. 96.

[7]) Über Erz. S. 68.

nach den Vorstellungen des Lehrers, nicht nach eigener Einsicht, heißt ein zweifacher Sklave sein, im Beifallgeben und im Untersuchen. Wehe dem Lehrer, der die demütigste Widerrede des Schülers für das Signal zum Aufruhr wider die Person des Lehrers ansieht und dem unschuldigsten Zweifel mit spottendem Lehrerernste begegnet! Dadurch sind die ersten Keime des Denkens unterdrückt.[1]) Ein nicht zu unterschätzender Vorzug der sokratischen Methode ist es endlich noch, daß das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ein innigeres wird, indem durch den Dialog die Schüchternheit des Schülers in die Offenheit eines jüngeren Freundes übergeht.[2])

Sailer berührt auch die negative Seite der sokratischen Methode und zwar in der Weise, daß er die Frage mehr auf das ethische Gebiet hinüberspielt. Er stellt als Grundsatz für den Lehrer auf: „Unterrichte deinen Zögling so, daß die groben Spähne zuerst vom Holze gehauen werden, ehe du es versuchest die feinen Züge in die Statue zu bringen"! Unterrichten, erudire heißt ja zuerst aus dem Rohen herausarbeiten.[3]) Die schöne Menschenform kann solange nicht hervortreten, bis das Unförmliche, das Entstellende von der werdenden Statue gesondert ist.[4]) Man kann nicht Weise bilden, ohne zuvor die Unweisheit aus dem Herzen zu bannen.[5]) Daraus erhellt schon klar genug, daß alle Menschenbildung in der Bildung des Gemütes wurzelt, daß schon die bloße Verstandesbildung zu jener des Herzens nötigt.[6])

Methode des Religionsunterrichtes.

Das Hauptverdienst Sailers als Methodiker liegt entschieden auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes, auf dem er mit Overberg eine neue Ära einleitete und begründete. Was diese beiden Männer angebahnt haben, wurde ungefähr 30 Jahre später von Gruber und Hirscher fortgeführt.

Der Rationalismus war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in die Theologie eingedrungen und fand sogar den Weg auf die Kanzel und in den Kinderunterricht. Sein Prinzip, frei von aller Autorität lediglich mit eigenen Augen zu sehen und auch in Beurteilung der religiösen Wahrheit allein den Menschenverstand entscheiden zu lassen, äußerte seine Wirkung in der Weise, daß man auch für die Kinderlehre den Unterschied zwischen der natürlichen und der geoffenbarten Religion machte und den Schüler zuerst zu einem vernünftigen Menschen und hernach zum Christen bilden wollte.[7]) So gab man sich beispielsweise viel unnütze Mühe, den Kindern die wissenschaftlichen Beweise für das Dasein

---

[1]) Vernunftl. III. S. 96.
[2]) Über Erz. S. 68.
[3]) Vernunftl. III. S. 97.
[4]) Über Erz. S. 69.
[5]) Vernunftl. III. S. 97.
[6]) Über Erz. S. 69. — Vgl. auch S. W. 39. Bd. S. 280 ff., wo Sokrates in einem Gleichnis die Frage seiner Schüler beantwortet, worin die Kunst der Menschenbildung bestehe.
[7]) Gruber, Theorie der Katechetik. 1830. S. 32.

Gottes beizubringen oder die verschiedenen Begriffe der Geistigkeit, Allmacht usw. aus den natürlichen Erscheinungen zu entwickeln — und wenn man die Kinder genug gefoltert hatte und glauben konnte, der Vernunftbegriff sei haarscharf bestimmt, dann ließ man noch die Autorität der göttlichen Offenbarung hinten nachhinken.[1])

Sailer äußert sich darüber folgendermaßen: „Es fehlte nicht an Katecheten, die, ihre schwere Gelehrsamkeit in den Kreis der Kinder herniederwälzend, ihnen zuerst die Lehren der Natur- und Vernunftreligion, nachher die der christlichen, endlich die der eigentlich katholischen Religion erklärten". [2]) Sailer verurteilt dieses Verfahren[3]) u. a. aus dem Grunde, weil das kindliche Gemüt Gott in der Geschichte seiner Offenbarungen am leichtesten finden und anbeten könne.[4]) Der Ton der Untersuchung verdrängt den Kinderglauben aus dem Kinderherzen. Wenn du dem Religionsunterrricht die Bestimmtheit und die Gewißheit nimmst, so hast du der Religion das Leben in den kindlichen Gemütern, die dir zugehören, genommen. Denn nur die bestimmte gewisse Religion ist eine Religion für das kindliche Gemüt.[5]) Der weise Katechet wird also die Kinder nicht zuerst aus dem löcherichten Brunnen der Naturreligion trinken lassen, ehe er sie zur lebendigen Quelle führt; er wird sie vor allem ihren Gott in Christus finden lassen.[6])

Im innigsten Zusammenhange mit den angeführten Grundsätzen des Rationalismus stand auch seine Unterrichtsmethode. Es war dies die sogenannte heuristische Methode im strengen Sinne, die „ausschließlich entwickelnde", die „hervorlockende", welche dem Kinde gar nichts geben, welche nichts in die Seele des Kindes hineinlegen, sondern alles aus ihm herausentwickeln will; denn, hieß es, was die Kinder nicht aus sich selbst gewinnen, ist etwas Fremdes, Unnatürliches und Unwahres.[7]) Sailer verwirft auch dieses Unterrichtsverfahren für den Religionsunterricht und setzt im wesentlichen ein historisch-dogmatisches an die Stelle.[8]) Seine

---

[1]) Gruber, a. a. O. S. 34.

[2]) Pastoraltheologie II. (S. W. 17. Bd.) S. 198 f.

[3]) In der 2. Aufl. der Pastoraltheologie (1794) findet sich eine ausgeführte Kinderlehre „Von dem, daß es einen Gott gebe". (S. 254 ff.) Jungmann macht Sailer den Vorwurf, daß er in der Manier seiner Zeit das Dasein Gottes entwickle (Theorie der geistlichen Beredsamkeit, 1877 S. 772). Der Vorwurf ist nicht ganz berechtigt, da Sailer auch schon in dieser Auflage gegen die Manier seiner Zeit Stellung nimmt (S. 239 f.) und es als die höchste Unphilosophie bezeichnet, die Kinder der Christen zuerst zu Heiden bilden zu wollen, um sie hernach zu Christen umbilden zu können. Jene Kinderlehre hatte anscheinend nicht den Zweck das Dasein Gottes zu beweisen, sondern wollte wohl „die Zöglinge aufmerksam machen auf das und nachdenkend über das, was um sie herum ist" (S. 222). — In den späteren Auflagen hat Sailer den Titel und teilweise auch die Form jener Katechese geändert.

[4]) Pastoralth. II. S. 199.

[5]) Ebenda S. 266 f.

[6]) Ebenda S. 199.

[7]) Ohler, Lehrbuch der Erz. und des Unterr. S. 319 f. (1884 [10]).

[8]) Wenn Sailer in der Erziehungslehre (S. 69) den Grundsatz ausspricht: Bilde den Zögling heuristisch zum Selbstfinden, so hat er zweifellos die in-

Ausführungen über den Gegenstand verdienen sicherlich auch heute noch alle Beachtung.

Allgemeine Grundsätze der katechetischen Unterweisung.[1] Die Katechese muß nach Sailer in allen ihren Teilen 1. von dem Leichteren anfangen, allmählich zu dem Schwereren übergehen und nach und nach immer mehr Licht einfallen lassen; 2. sie muß am längsten bei dem Anfange verweilen. Eines recht gefaßt wird der feste Lichtpunkt in der jungen Seele, der das Übrige erleuchtet;[2] 3. sie soll von den Gefühlen der Kinder aus und auf die Gefühle der Kinder zurückgehen;[3] 4. sie soll das bloß Spekulative des Christentums fernhalten und die Lehre immer als Geschichte zeigen;[4] 5. sie muß stets anknüpfen an den Vorrat der kindlichen Anschauungen, Gefühle und Begriffe und zwei große Fehler des Unterrichtes vermeiden — nämlich Unverstandenes auswendig lernen zu lassen und den Räsonniergeist zu wecken;[5] 6. sie soll alles den Kindern unter die Anschauung bringen, da alle Klarheit des Unterrichtes für Kinder auf Anschauung beruht. Was ihnen in der Natur vorgezeigt oder aus der Geschichte vorerzählt und durch lebhafte Schilderung so nahe gelegt wird, als wenn es sich eben vor ihnen ereignete, das hat für Kinder gleiche Anschaulichkeit. Denn der Unterschied, daß die Erscheinungen der sinnlichen Natur durch das Auge und die Ereignisse der Geschichte durch das Ohr in die Seele kommen, ändert hier nichts. Der Katechet soll also die Religion durch Natur, durch Geschichte und, weil sich beide in der Kunst nachbilden, auch durch Kunst verständlich, leicht behältlich und eindrücklich machen.[6] Er darf keine Gelegenheit versäumen, den Kindern das Hören in Schauen zu verwandeln. Wenn er ihnen die biblischen Geschichten in Kupferstichen oder anderen Darstellungen zeigen kann, so werden seine Erzählungen noch einmal so gerne gehört werden, weil das Auge sehen kann, was das Ohr gehört hat.[7] Der Kinderlehrer soll zugleich auch den Anschauungskreis der Kinder selbst bilden, indem er sie aufmerksam macht auf das, was um sie herum ist und was in ihnen vorgeht. Denn wo kein Vorrat kindlicher Anschauungen, Begriffe, Gefühle da ist, da kann auch keine Kenntnis der Kinder entwickelt werden, weil nichts da ist, woraus sie entwickelt werden sollte. Ist dieser Vorrat durch mehrere Vorübungen der Aufmerksamkeit und des Nachsinnens vorhanden, dann kann aus ihm die Kenntnis der Wahrheit hervorgehoben werden.[8]

Ein beachtenswerter Grundsatz Sailers, von dem nicht selten der ganze

---

duktive Methode im Auge und zwar diejenige, welche zuerst sorgfältig das Material für die Induktion herbeischafft.

[1]) Der folgende Abschnitt ist meist wörtlich aus der Pastoralth. II. S. 180 ff. entnommen.

[2]) Ebenda S. 181.

[3]) Ebenda S. 181.

[4]) Ebenda S. 182.

[5]) Ebenda S. 183.

[6]) Ebenda S. 183 f.

[7]) Ebenda S. 203.

[8]) Ebenda S. 184 f.

Erfolg des Unterrichtes abhängt, ist folgender: „Der Katechet entfernt, soviel möglich, alles Unangenehme von dem Unterrichte der Kinder.“ Denn das Unangenehme beim Unterricht bewirkt Abneigung gegen die Religion, die sie mit dem Unterricht wie den Unterricht mit den unangenehmen Eindrücken verwechseln. Dieses Unangenehme für Kinder findet sich:

1. in der zu langen Zeit des Unterrichtes;
2. in der Kälte, Unreinlichkeit etc. des Ortes;
3. in der mürrischen, finsteren Laune des Lehrers;
4. in seinem polternden, widerlichen Laute;
5. in den Schimpfreden und Schlägen, mit denen mancher die Wahrheit den Kindern hineinschimpft und einbläut;
6. in den Sachen, die vorgetragen werden, die gar keinen Reiz für die Jugend haben;
7. in der Methode, die nur auf das Auswendiglernen und gewaltsam auf das Auswendiglernen dringt;
8. in der Sprache, die den Kindern durchaus fremd ist.[1])

Der gute Lehrer versäumt keinen Anlaß den Kindern das Lernen angenehm zu machen. Da z. B. die Kinder gerne singen, so sorgt er für Unterricht im Gesang und läßt vor und nach der Katechese singen.[2])

Die eigentliche Katechese. Sie hat nach Sailer drei wesentliche Teile, die sich im allgemeinen mit den Formalstufen der Darbietung, der Erklärung und der Einübung decken: es sind die Vorerzählung, die Zergliederung und die Prüfung.[3])

Der Katechet muß 1. vorerzählen, Religion als Geschichte darstellen. Die Art, durch Erzählungen zu belehren, hat Jesus mit seinem Beispiele eingeweiht. Die Erzählung muß stets nach ihrem Inhalte in den Fassungskreis der Kinder gebracht werden; sie muß lebhaft, interessant sein und den springenden Punkt, auf den es ankommt, überall heraustreten lassen. Das Wichtigste ist, daß die Lehre für Kinder immer aus dem Gesichtspunkte der Geschichte dargestellt werde. Alles, was Christus lehrte, kann unter diesen Gesichtspunkt gestellt werden; es ist wenigstens als seine Lehre Tatsache: ipse dixit.[4])

Der Katechet soll 2. das Ganze der Geschichte zergliedern, das Erzählte in Frag' und Antwort auflösen. Die Zergliederung darf aber keine bloß logische sein, sondern sie muß mit passenden Erklärungen der Worte, der Begriffe, des Sinnes verbunden sein.[5])

Endlich sollen 3. die Kinder geprüft werden, ob sie Erzählung und Zergliederung verstanden haben und das Verstandene in Worten aussprechen können. Dieses Fragen ist die eigentliche Geburtshilfe bei den Kenntnissen

---

[1]) Pastoralth. II. S. 201 f.
[2]) Ebenda S. 206.
[3]) Ebenda S. 180.
[4]) Ebenda S. 186—191.
[5]) Ebenda S. 191—193.

der Kinder, die aus den vorrätigen Anschauungen, Begriffen und Gefühlen geboren werden. Die Kunst zu fragen ist die ungekannteste und wäre doch die gemeinnützigste.[1]) — Der beste Katechet müßte Sokrates sein, wenn er unter uns lebte und Sokrates wäre, nicht bloß hieße, und Christ wäre, nicht bloß hieße, und Lehrer der Christenkinder wäre, nicht bloß hieße.[2])

Was in das Erzählen und in das Fragen des Katecheten neues Leben bringt, ist die Gabe, die Gleichnisse und gerade die passendsten im Unterrichte aus der Kinderwelt selbst zu holen. Denn diese wecken, unterhalten, bilden am meisten. Durch das Gleichnis wird die Natur eine Schule für Kinder, und alles, was sie umgibt, wird ein lebendiges Wort an ihr Herz. Das Sichtbare soll ein Bild des Unsichtbaren und das Äußere ein Fingerzeig auf das Innere sein. Sailer zeigt auch sofort den Weg der konkreten Ausführung, indem er eine kleine Symbolik für Kinder zusammenstellt.[3]) Es zeigt sich darin offenkundig sein Streben, den Unterricht stets mit dem Leben zu verbinden.

In bezug auf das Memorieren geht Sailer den Mittelweg zwischen den extremen Anschauungen, die dasselbe über- oder unterschätzen. Auch der beste Kinderlehrer kann das Auswendiglernen nicht ganz entbehrlich machen, aber er kann und soll vor allem dafür sorgen, daß die Kinder nur das auswendig lernen, wovon sie schon einen Begriff haben, und daß sie nur das Wichtigste auswendig lernen.[4])

Die in der Theorie aufgestellten Grundsätze zeigt Sailer auch in praktischer Anwendung in einer Reihe von ausgeführten Katechesen — „Versuche einiger Kinderlehren“ [5]) nennt er sie — alles ein Beweis, wie eingehend er sich mit der Methode des Religionsunterrichtes beschäftigt hat.

Methode im Elementarunterricht.

Im Rahmen seiner pädagogischen Vorlesungen hat sich Sailer mit keinem Gebiete der speziellen Methodik selbständig befaßt. Aber das allgemeine Interesse, das den methodischen Bestrebungen Pestalozzis entgegengebracht wurde, veranlaßte ihn wohl, seine Schüler darüber zu orientieren und hiezu Stellung zu nehmen. So verbreitete er sich im engen Anschlusse an Pestalozzi[6]) zunächst referierend über die einzelnen Zweige des Elementarunterrichtes, über die Formen- und Größenlehre, Rechnungsmethode usw. und steht nicht an, sich im wesentlichen für Pestalozzi zu erklären. Beispielsweise führt er über die Pestalozzische Rechnungsmethode u. a. folgendes aus:

„1. Den Begriff des Eins und des Vielen erhalten wir aus dem Räumlichen, das sich als Eins und durch Wiedersetzung in der Zeit als ein wiederholtes Eins oder als ein Vieles zeigt.

---

[1]) Pastoralth. II. S. 193 f.
[2]) Ebenda S. 185.
[3]) Ebenda S. 194—198.
[4]) Ebenda S. 203.
[5]) Ebenda S. 212—243.
[6]) Manuskript über die Pestalozzische Methode.

2. Wenn wir also das Kind wollen zählen lehren, so zeigen wir ihm die gleichartigsten Körper z. B. Steinchen, [Erbsen], mathematische Holzfiguren[1]) usw. (dagegen ist es schon fehlerhaft mit den Fingern das Zählenlernen anzufangen, weil sie nur in dem Begriffe „Finger" wiederholte Einheiten sind, aber in der Anschauung nur zwei und zwei Ähnlichkeiten geben). Für die Schulen sind die Tabellen mit Strichen allen anderen Anschauungsmitteln vorzuziehen.

3. Hier folgt ein Beispiel, wie die Pestalozzische Rechnungsmethode von der allereinfachsten Zahlenoperation zu den verwickelteren übergeht . . .

Lehrer: Hier setze ich einen Würfel (Erbse usw.) auf den Tisch. Was habe ich auf den Tisch gesetzt? . . . Wieviel Würfel habe ich auf den Tisch gesetzt? . . . Hier setze ich zweimal eine Nuß auf den Tisch . . . Es fragt der Lehrer wie oben und so ergibt sich die Reihenfolge und für sie die Anschauungstabelle der ersten Übung: 1×1 ist 1, 2×1 ist 2 . . .

usw. usw.

Die Übungen des Zurückzählens, die Einteilung der Zahlenreihenfolgen in natürliche, gerade und ungerade sind Erweiterungen, welche die erste Übung unter anderen Formen wiederholen oder vervielfältigen.

4. Die zweite Übung ist die Zusammenfassung mehrerer Einheiten unter einem Blicke als ein Ganzes.[2])

usw. usw.

. . . Die Pestalozzischen Zahlentabellen teilen sich in die Einheits-, Bruch- und Doppelbruchtabellen. Die Anschauung der beiden Bruchtabellen ist das Quadrat, weil es in seinen zwei ganz gleichen Dimensionen Abschnitte gibt, die dem Auge am schnellsten das Verhältnis zum Ganzen darstellen. . . .

Einzelne Aufgaben, aus denen der Geist der Pestalozzischen Rechnungsmethode deutlicher wird:

a) Wenn 2 Dritteile eines Ganzen 100 sind, was beträgt das Ganze?

b) Wenn $^3/_7$ der Hälfte eines Ganzen 12 ist, was ist dann das Ganze?

c) Wenn die Hälfte eines Ganzen 12 ist, was machen $^3/_8$ desselben?"

Das Urteil über die Pestalozzische Rechnungsmethode wird dahin zusammengefaßt: „Wahr ist es, daß man durch ein geduldiges und gründliches Üben schon einem fünf- und sechsjährigen Kinde den Zahlensinn aufschließen kann, daß es bis zu den geometrischen Verhältnissen die Zahlen mit Sicherheit und großer Schnelligkeit behandelt; wahr ist es, daß durch das Hervortreten dieses einen Sinnes in solchem Grade entweder die anderen Verstandeskräfte zurückbleiben oder, wenn sie im Gleichgewichte erhalten werden, das Kind nicht stufenweise und lückenlos gebildet wird, weil das Zerreißen seiner Kindlichkeit und Unschuld eine große Lücke in seine Bildung macht. Aber dies alles beweist nichts gegen die

[1]) Vgl. Pestalozzi „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" S. 106 und Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, 2. Heft, Vorrede S. IV.

[2]) Vgl. Pestalozzi, Auschauungslehre der Zahlenverh., 2. Heft, Vorrede IV f.

Pestalozzische Methode selber, sondern nur gegen die Art ihrer Anwendung und die Untätigkeit und Kraftlosigkeit der bisherigen Rechnungsmethoden, die so früh als Pestalozzi ihren Zöglingen den Zahlensinn zu entwickeln suchen, aber bei allem Fleiße kein so merkwürdiges Hervortreten dieser Bildungskraft bewirken können und den Wenigsten einen wahren Anfangsgrund der Zahlenverhältnisse geben. Aus diesem Grunde glaube ich folgenden Schluß machen zu dürfen:

Die Pestalozzische Rechnungsmethode soll angewendet werden, aber das Fortschreiten zu den höheren und selbst das Verweilen bei den früheren und späteren Übungen soll mäßig sein, damit dem kindlichen und einfältigen Wesen des Kindes nichts genommen werde, und es nicht schon klug werde und mit mathematischer Kritik über Nachbarn, Brüder und Schwestern und sogar Eltern herfalle, ehe der ernstliche Blick in die Schwächen und Fehler seines eigenen Herzens dem Mutwillen einen Zaum anlegt. — Ich glaube, daß Gründlichkeit im Anfange das Allerwichtigste sei; aber mit diesem ist nicht gesagt, daß alle Gründlichkeit zu dieser Zeit müßte erschöpft werden und dieses letztere behauptet wieder nicht, daß man in Ermanglung und aus Furcht vor dem Gründlichen „Ungründliches" vorbringen müßte. Lieber nichts als verstandlose Worte, lieber nichts als Räsonnieren vor der Zeit." — Merkwürdig ist nach Sailer die Erfahrung, daß durch das zu weit und zu früh entwickelte Rechnen die Rechthaberei angebahnt wird. Der im Urteil geübte Knabe unterscheidet leicht die auffallenden Sonderbarkeiten an seinen Nebenmenschen und rügt sie laut, wenn er nicht zur Demut gehalten wird.

Ein rückhaltlos anerkennendes Urteil fällt Sailer über die Pestalozzische Behandlung der Sprachelemente; er sagt: „Man sieht leicht, daß diese fünf Übungen — es gingen die verschiedenen Übungen, welche Pestalozzi mit seinen Schülern machte, voraus — alle Grundlagen des Buchstabenkennens, des Buchstabierens, Syllabierens und Lesens in einem lückenlosen Stufengange umfassen; ja sie sind in der gründlichen Übung mehr als nur Grundlage, sie sind vielmehr das wahre Buchstabenkennenlernen, Buchstabieren usw. Ebenso unleugbar ist, daß diese Methode des Lesenlernens zugleich der Anfangsgrund des Schreibenlernens ist."

Dem Manuskripte über die Pestalozzische Methode liegt noch ein Blatt bei, auf dem Sailer den Unterschied zwischen der sokratischen und Pestalozzischen Methode zu bestimmen suchte — ein neuer Beleg für das große Interesse, das Sailer den Fragen der Methodik entgegenbrachte.

„Ich glaube", sagt er, „an dem Exempel, das Sokrates mit Menons Sklaven[1]) und Pestalozzi mit seinem Schüler behandelt, einen wahren Unterschied ihrer Lehrweisen angeben zu können.

Pestalozzi bringt den pythagoräischen Lehrsatz in die engste Ver-

[1]) Vrgl. Platos Dialog „Menon" cap. 16 und 17. — Sokrates behandelt mit dem Sklaven die Aufgabe, wie man eine Figur konstruiert, die den doppelten Flächeninhalt eines gegebenen Quadrates hat.

bindung mit den vorhergehenden Sätzen, z. B. . . (Es folgen verschiedene Zeichnungen, die dies veranschaulichen).

Sokrates macht alle Operationen selbst und sucht sie ihm auf allerlei Weise zu versinnlichen und den höheren Begriff dem Sinnlichen zu adäquieren.

Pestalozzi gibt ihm die sinnlichsten, einfachsten Anfangspunkte, an denen der Zögling sich zu den höheren Begriffen erhebt (indem er das Gegebene nach den ihm bekannten Gesetzen vervielfältigt).

Sokrates beweist mit Gleichnissen.

Pestalozzi läßt Gleichnis und Beweis dem Zögling."

Es läßt sich wohl vereinen, daß sich Sailer in seiner Erziehungslehre als Sokratiker und in dem angezogenen Manuskripte mit einer gewissen Reserve als Pestalozzianer bekennt. Denn die beiden Methoden stellen keinen so ausschließenden Gegensatz dar, wie induktiv und deduktiv oder akroamatisch und erotematisch, sondern sie haben beide einen induktiven, synthetischen Charakter. Der Unterschied liegt nur darin, daß in der einen der Weg zum Unterrichtsziel streng vorgezeichnet, in der anderen dagegen frei und vielfach ist. Bei Pestalozzi wird im Elementarunterrichte von den Grundformen, „den letzten Elementen", ausgegangen, und der ganze Inhalt eines Gebietes soll sich gleichsam von selbst aufrollen in eigener Bewegung mit Ausschluß aller Willkür des Lehrers.[1]) Die sokratische Methode hingegen legte Ausgangspunkt und Entwicklung des Themas nach Inhalt und Form in die Hände des Lehrers und stellte darum an diesen weit größere Anforderungen.

5. Sailers Stellung zur Volksschule.

Auf dem Gebiete der Volksschule herrschte zu Sailers Zeit am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts das regste Leben. Die Volksschule im heutigen Sinne des Wortes mußte erst geschaffen werden. Das war aber nicht möglich durch Verordnungen und Lehrpläne, wenn sich nicht Männer fanden, die sich mit glühender Begeisterung und mit ihrer ganzen Kraft dem großen Werke hingaben. In erster Linie waren dazu insbesondere auf dem Lande zweifellos die Seelsorger berufen, da die Förderung der Schulen zugleich eine hervorragende pastorale Angelegenheit war. Als solche hat Sailer in seinen Vorlesungen über Pastoraltheologie die Sorge für die Schule stets behandelt und seinen Schülern eindringlich ans Herz gelegt, und so wurde seine Verwaltung des Lehramts, die er mehr als dreißig Jahre inne hatte, zugleich eine Wirksamkeit im Dienste der Volksschule.

„Es hat fast jedes Dorf eine Gemeindeweide für das Vieh, warum nicht auch eine Schule für die Kinder?" Diesen Satz stellt er als Motto seiner „Anleitung für Aufseher und Förderer der Schulanstalten"[2]) voran. Er beklagt es, noch Gemeinden in Deutschland sehen zu müssen, die ohne Schulhaus und Schullehrer sind, deren Kinder also zur kältesten Winters-

[1]) Willmann, Didaktik als Bildungslehre II. S. 252. (Braunschweig 1895 [2]).
[2]) Vgl. Pastoraltheologie II. S. W. 17. Bd. S. 256—272. — Außerdem kommt als Quelle für diesen Abschnitt „Über Erziehung" S. 196—199 in Betracht.

zeit eine Stunde weit in eine fremde Schule gehen sollen; — andere, die für den Schullehrer kein eigenes Haus haben, so daß er mit seinen Kindern von einem Bauernhause in das andere ziehen und in dunklen Wohnstuben Schule halten muß; wieder andere, in denen die Schulzimmer so eng, niedrig und finster sind, daß sie einem ehemaligen Kerker gleichen.[1]) Nach Sailers Überzeugung mußte hier vor allem der Seelsorger mit Wort und Tat eingreifen und alles tun, was nur immer in seinen Kräften lag. „Alles, was [der Seelsorger] für Einführung, Verbesserung und Aufrechthaltung einer guten Schulanstalt in seiner Gemeinde tun kann, tut er ohne zu fragen, ob er soll; denn die Liebe wartet auf keine Nötigung der Pflicht, sie ist sich selbst Gesetz.“[2]) Diese väterliche Fürsorge für die Schule ist er schuldig dem Evangelium, dem Reiche Gottes, dem Heilande, der christlichen Kirche, der Pfarrgemeinde, dem Staate, der Menschheit, der Nachwelt.[3])

An einem Orte, wo noch keine Schule ist, muß es ihm eine heilige Pflicht sein eine Schule einzurichten. Wenn alle Aussicht vermauert ist, so soll er in seinem eigenen Hause selbst Schule halten, bis Hülfe geschafft werden kann. Ein gesundes, reinliches und geräumiges Schulhaus mit hellen Zimmern gehört unter die ersten Bedingungen für das Gedeihen der Schule. Rühmend anerkennt es Sailer, daß durch den edlen Eifer guter Seelsorger seit zwanzig Jahren für die Landschulen viel geschehen ist. Weil aber die Schulfrage zunächst und zum guten Teil auch eine Geldfrage ist, so mahnt er, der Seelsorger solle die Lösung der Geldfrage anbahnen und betreiben: er soll selbst geben, so viel er kann; er soll vermitteln, daß die bestehenden Stiftungen zum Schulfonds beitragen, daß der Staat und die Gemeinde Zuschüsse leisten und daß auch die Reichen das Ihrige beisteuern.[4])

Auch die Schulhygiene findet Sailers Beachtung, insofern er fordert, daß die Fenster in der Schule täglich zweimal, auch im Winter geöffnet werden, damit die Kinder gesunde und frische Luft bekommen, daß die Kinder nicht zu nahe am Ofen zu sitzen kommen . . .[5])

Dem Seelsorger oblag unter den damaligen Verhältnissen vielfach auch die Aufstellung bezw. sogar die Heranbildung eines fähigen Lehrers. Sailer ist zwar der Ansicht, daß den deutschen Schulen im ganzen Lande nur aufgeholfen werden könne, wenn das Schulwesen einheitlich organisiert würde, wenn alle Schulen einer weisen tätigen Behörde unterstellt würden, welche fähige Lehrer bildete und anstellte sowie die unfähigen fernhielte;[6])

[1]) Pastoralth. II. S. 258.
[2]) Ebenda S. 256.
[3]) Ebenda S. 257.
[4]) Ebenda S. 259. Vgl. auch Pastoralth. III. (S. W. 18. Bd.) S. 46 f., wo Sailer unter den würdigen Gegenständen von Legaten auch folgende aufführt: Beiträge zur Errichtung, Verbesserung guter Dorf- und Stadtschulen oder zur Besoldung guter Schullehrer — Fond zur Erziehung armer Kinder in und außer Schulen — Fond für gute Lese-, Gebet- und Schulbüchlein — Beiträge zur Erziehung der Lehrer in einem Lehrerseminarium.
[5]) Pastoralth. II. S. 260.
[6]) Über Erz. S. 197.

er betrachtet ein Lehrerseminar als ein Bedürfnis für jedes Land;[1]) aber solange diese Behörde und das Seminarium nicht bestehen, muß der Seelsorger sich um einen Lehrer umsehen und entweder selbst einen Lehrer heranbilden oder heranbilden lassen. Wenn er an einem armen Knaben des Dorfes treffliche Naturanlagen wahrgenommen hat, so soll er für dessen Erziehung Sorge tragen und ihn in allen zum Schullehreramte gehörigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten unterrichten lassen, und die Regierung wird seinem Zöglinge die öffentliche Anstellung zum Schullehreramte willig zuerkennen.[2]) Daß Sailer bei der Wahl der Persönlichkeit auf einen bewährten Charakter und religiösen Sinn das Hauptgewicht legte, ist bei seiner Auffassung von dem Zwecke der Schule und von der erzieherischen Bedeutung des persönlichen Beispiels selbstverständlich.

In seiner Erziehungslehre[3]) entwirft er im Anschluß an die „Bemerkungen für Landschullehrer" von Johannes Büel das Bild eines Lehrers, wie er sein soll: Der gute Lehrer ist frei von Stolz, von Eigennutz, von Neuerungssucht; er ist unangesteckt von der großen Manie kleiner Seelen oder dem Wahne, daß man durch bloße Schulen die ganze Kirchenanstalt entbehrlich machen könnte; er ist frei von Wohllebenssucht, Zornmütigkeit, ungeschliffener Sitte usw. Frei von allem, was den Schulmann zu seinem Amte untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Mut und Verstand genug, das kommende Geschlecht heranzuziehen . . ., er bessert das Herz, um den Verstand aufzuhellen, und stärkt von allen Gefühlen das Religionsgefühl, um dem reinen Herzen und dem hellen Kopfe Reinheit und Helle zu sichern . . .; er stellt den Kindern das Gute stets in dem Bilde seines Lebens dar und läßt sie gern ihrer Jugend froh werden und nie auf den Einfall geraten, als wenn der Schulmeister Zuchtmeister wäre. — „Die Hauptsumme aller Schullehrertugenden ist Liebe und frohe Laune. Wenn ich's sonst nicht wüßte, wie Seele auf Seele so schnell, so stark wirkt, wie unsere Mißstimmung andere verstimmt, so würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich so recht froh in dieselbe komme, so sind meine Kinder Engel und es geht alles herrlich."

Wenn es sich um die materielle Sicherstellung des Lehrers handelt, zeigt es sich abermals, daß die Schulfrage auch eine Geldfrage ist. Sailer fordert für den Lehrer eine hinreichende Besoldung als eine notwendige Bedingung für den Bestand der deutschen Schulen. Wie richtig er diese Frage beurteilte, mögen seine eigenen Worte bekunden: „Man darf nicht darüber spotten, daß mancher Schullehrer zugleich Mesner, Kantor, Organist, Chorregent, Totengräber, Hochzeitlader, Konto- und Briefschreiber für die Gemeinde ist und nebenbei noch seine Wiese mähen, sein Korn dreschen, und wenn das Weib in den Wochen ist, auch noch sein Koch und alles im Hause sein muß. Hier muß nicht gespottet, hier muß geholfen werden!"[4])

[1]) Ueber Erz. S. 199.
[2]) Pastoralth. II. S. 261.
[3]) Über Erz. S. 196 f.
[4]) Ebenda S. 196.

Eine wichtige Angelegenheit des Seelsorgers ist weiterhin die Einführung trefflicher Schulbücher.[1]) Gut sind die Schulbücher, wenn sie

1. das Nötige zur Bildung des Menschen (Anleitung zum Lesen, Schreiben, Rechnen),
2. das Nötige und vorzüglich Dienliche zur Gottseligkeit (zur Bildung des innersten Menschen),
3. das Notwendige und vorzüglich Dienliche für den künftigen Beruf der Lernenden (zur Bildung des äußeren Menschen),
4. dies alles so klar und so kurz wie möglich enthalten.

Die Schulbüchlein sollen der Zahl nach wenig, dem Preise nach wohlfeil und so eingerichtet sein, daß selten eine Änderung notwendig wird. Wenn die neue Schule gedeihen soll, so dürfen die Bücher nicht so oft, wie es leider geschieht, und nie ohne dringende Gründe abgeändert werden. Die flachen Köpfe glauben, die bessere Erziehung hänge von neuen Schulformen, neuen Methoden, neuen Schriften ab, gerade als wenn die Gesundheit von neuen, ausgesuchten Nahrungsmitteln abhinge. Hausgebacken Brot oder, wie ein anderes Sprichwort sagt, gute Hausmannskost, die tut's. Wahres, Nützliches, mit Liebe und Treue den Kindern in die Seele gelegt und in Ausübung gebracht und in Angewöhnung verwandelt — das erzieht. — Die Verbesserung des öffentlichen Unterrichts muß nicht von toten Büchern, sondern von den lebendigen Lehrern anfangen. Denn es „kann das beste Buch das, was dem Lehrer abgeht, nie ersetzen, aber der Lehrer kann alles ersetzen, was dem Buche mangelt."[2]) — Wenn wirklich die Einführung eines neuen besseren Buches notwendig ist, so muß dies ohne Geräusch und auf die schonendste Weise geschehen. Der Seelsorger muß allenfalls die falschen Gerüchte, die darüber verbreitet werden, von seiner Gemeinde abhalten.

Über ein Schulbuch verbreitet sich Sailer ausführlicher, über den Katechismus[3]) und dessen Verbesserung. Die Grundsätze, die er darüber aufstellt, dürfen wohl ausnahmslos auch heute noch Geltung beanspruchen. Mit aller Schärfe wird betont, daß das lebendige Wort und das lebendige Beispiel des Lehrers das tote Element, das Buch, beleben müssen, um eine lebendige Erkenntnis in den Hörenden hervorzubringen. Was nur das lebendige Wort und das lebendige Beispiel und noch mehr der lebendige Geist der Wahrheit vermögen, das vermag kein Katechismus. Das von allen Seiten widerhallende Geschrei nach einem neuen Katechismus beweist nur zu deutlich, daß die meisten, die mitschreien, zuviel Gewicht auf die Form legen und viel, viel zu wenig auf das lebendige Wort, auf das lebendige Beispiel und auf den lebendigen Geist der Wahrheit.[4]) Es sollen aber durchaus die Verdienste derer nicht verkannt werden, die dem Katechismus eine bessere Gestalt zu geben versuchten. Sie sollen aber vor allem

---

[1]) Pastoralth. II. S. 263 ff, vgl. auch „Über Erz." S. 198.
[2]) Pastoralth. II. S. 205.
[3]) Ebenda S. 244—255.
[4]) Ebenda S. 244 f.

das Gute, das bereits vorhanden ist, nicht unberücksichtigt lassen. Der kleine Katechismus des Canisius hat in verschiedener Hinsicht die größten Vorzüge, er ist gut nach Form und Inhalt, insbesondere auch deshalb, weil er das zarte Gemüt des Kindes verschont mit der dreifachen Plage der Kasuistik, der Scholastik und der kalten trockenen Abhandlung.[1]) Wenn Sailer in dem Katechismus für die Kleinen keine Änderungen von Bedeutung für notwendig erachtet, so wünscht er in demjenigen für größere Zöglinge eine Verbesserung nach Inhalt und Form zugleich. Inhaltlich fordert er zur Darstellung der Glaubens- und Sittenlehren, also zum dogmatischen und moralischen Teil noch einen liturgischen. Die Zöglinge sollen schon in frühen Jahren in das Verständnis des äußeren Gottesdienstes, besonders der heiligen Messe, der Sonn- und Festtage, der Zeremonien und Gebräuche eingeführt werden, wodurch dem gedankenlosen Zugegensein bei dem Gottesdienste gesteuert werden könnte. — Was die Form betrifft, sollte der Katechismus für Größere durchaus historisch sein. Denn die Lehre ist ihrem Inhalte nach historisch, warum sollte nicht auch die Darstellung der Lehre historisch sein, zumal die Geschichte gern gehört, leicht verstanden, tief in die Seele eingegraben und fest darin behalten wird.[2]) Diese beiden Forderungen Sailers, nämlich Behandlung der Liturgie und historische Darstellung der Glaubenslehre sind in der Folgezeit bis zur Gegenwart wiederholt gestellt worden, und ihre Erfüllung würde zweifellos einen großen Fortschritt in der Lösung der Katechismusfrage bedeuten.

Nach Sailers idealer Auffassung soll der Seelsorger, wo es nötig ist, der Gründer der Schule, der Bildner des Lehrers und selbst Lehrer sein, er soll „die Seele sein, die den ganzen Schulkörper beseelt."[3]) Daß ihm da auch die Schulaufsicht obliegt, ist natürlich, und Sailer spricht es präzis aus, daß nämlich der Pfarrer der „geborene Schulinspektor"[4]) in seiner Pfarrgemeinde sei. In der Schule des Dorfes ist er Bildner und Vater seiner Gemeinde, die er sich aus der Kinderwelt erzieht, der Lehrer ist sein Organ und sein Mitarbeiter an dem großen Werke der Volksbildung. — Täglich oder doch öfters soll der Seelsorger seine Schule besuchen und darauf sehen, daß Unterricht und Disziplin entsprechend seien, daß die Schulhaltung ihr Ziel nicht verfehle. Diese Forderung Sailers war bei dem damaligen Stande der Lehrerbildung sehr wohl angebracht. Der Seelsorger soll weiterhin Tabellen führen mit den Namen der Kinder, ihrem Alter, ihren Eltern, über die Jahre des Schulbesuchs und die Grade ihres Wohl- und Schlechtverhaltens, und diese Tabellen müssen immer wieder berichtigt werden.[5]) Als Schulinspektor obliegt es ihm auch, die schädlichen Einflüsse des Zeitgeistes von der Schule fern zu halten[6]) sowie darüber zu wachen, daß der Lehrer die Religion nicht als ein einzelnes Fach unter den

[1]) Pastoralth. II. S. 246.
[2]) Ebenda S. 253 f.
[3]) Ebenda S. 256.
[4]) Ebenda S. 259 f.
[5]) Ebenda S. 267 f.
[6]) Ebenda S. 268 ff.

minder wichtigen Fächern behandle, da sie doch als die Seele alles Unterrichts anerkannt und überall mit Wort und Tat auf ihre Herrlichkeit hingewiesen werden soll. Wie die menschliche Seele kein Glied am menschlichen Leibe, sondern das Leben des ganzen Leibes ist, so soll die Religion nicht mit der Schreibkunst oder mit dem Feldbau als ihresgleichen abgehandelt, sondern als die eine allerwichtigste Angelegenheit überall obenangestellt und als das höhere Leben alles Menschenlebens dem Gemüte und Verstande der Kinder nahe gebracht werden.[1])

Diese zentrale Stellung der Religion ist besonders auch deshalb geboten, weil die öffentlichen Schulen die Kinder nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen sollen. Sailer hat sich einmal in einer Ansprache,[2]) die er bei der Schulprüfung in Au[3]) (1817) vor der Preisverteilung gehalten hat, eingehender über den Zweck der deutschen Schulen geäußert und die Erziehungsaufgabe derselben aufs nachdrücklichste betont. Er sagt:

„Es ist eine irrige und in ihren Folgen sogar schädliche Meinung, wenn viele dafür halten, Schulen seien nur dazu da, um die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten, etwa auch noch sie über die Lehren des Katechismus abzufragen und dann für weiter nichts mehr. Schulen haben eine höhere Aufgabe und stehen mit dem, was eigentlich wir Menschen auf dieser Welt sein und werden sollen, in engster Verbindung.

Der Mensch, das Meisterstück der Allmacht und noch schöner Gottes Ebenbild, ist vor allen Geschöpfen ausgezeichnet. Die unsterbliche Seele, welche in uns lebt, vermag mit ihren vortrefflichen Talenten und Fähigkeiten unendlich vieles zu erlernen und immer verständiger, klüger und einsichtsvoller zu werden. Aber Erkenntnis und Verstand allein sind für den Menschen noch nicht alles; wir sollen auch gut und, wie sich unsere kräftige Sprache ausdrückt, rechtschaffen werden (nach Gottes heiligem Willen und seinem heiligen Vorbild). Rechtschaffenheit und Tugend sind die Würde des Menschen; dies ist sein erhabenster Vorzug, wenn er Verstand mit gutem Willen, Kenntnisse und Einsicht mit einem frommen redlichen Sinn verbindet . . . .

Kein Mensch vermag das, was er werden soll, aus sich selbst allein; er muß dazu gebildet und angeleitet werden; die Zeit dieser Bildung fällt aber in die Jahre der Jugend. Im aufwachsenden Kinde schlummern die verschiedenen Talente und Fähigkeiten; die sollen nun nach und nach aufgeweckt und gebildet und so geleitet und gebildet werden, daß aus dem Kinde dermaleinst ein nach dem Verhältnis seines Standes verständiger und brauchbarer, vor allem aber ein guter Mensch werden möge. Sehen Sie hier die Bestimmung und Aufgabe unserer Schulen im bürgerlichen Leben; sie sind Erziehungsanstalten der aufblühenden Menschheit, Anstalten, durch welche den Eltern eine ihrer schwersten und heiligsten Pflichten,

---

[1]) Pastoralth. II. S. 270.
[2]) In Saileriana Rgsbg.
[3]) Bei Freising.

Unterricht und Erziehung ihrer Kinder, erleichtert, ja wohl gar zum Teil abgenommen wird. Betrachten wir die Schulen von diesem Gesichtspunkte, wie er denn auch der einzig wahre ist, so erscheinen sie in ihrer schönsten Gestalt, im Lichte ihrer größten Würdigkeit; denn was ist wichtiger als die Bildung der Kinder zur Tugend und zum brauchbaren einsichtsvollen Leben, was ist notwendiger als die Erziehung und Anleitung junger Menschen zu dem, was man in jedem Stande wissen und kennen, üben und befolgen muß, um ein nützliches Glied des Staates, ein rechtschaffener Hausvater, ein geschäftiger Arbeiter, ein treuer redlicher Dienstbote, mit einem Worte ein guter, verständiger Mensch zu sein?"

Des weiteren führt Sailer auch aus, wie der angegebene Erziehungszweck erreicht werden soll, indem er fortfährt: „Wenn die Bildung und Erziehung der aufblühenden Jugend die vorzügliche Aufgabe der Schulen ist, so muß in denselben auch immer und überall auf dieses Ziel hingearbeitet werden. Schon bei den ersten Lehrlingen muß man anfangen jenes heilige Gefühl des Guten, dessen, was recht und was nicht recht ist, aufzuwecken und lebendig zu erhalten. Die Kinder müssen früh angeleitet werden, auf die innere Rührung des Gewissens, dieser Stimme Gottes in uns zu merken, damit sie das Gute lieben, das Böse scheuen, vor allem aber Gott fürchten lernen. Die Kenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens müssen so gelehrt werden, daß die Kinder nicht nur nach und nach Fertigkeit darin erlangen, sondern daß von diesen Gegenständen auch die Anwendung auf künftige Brauchbarkeit für das gemeine Leben, auf nützliche Kenntnisse in der Natur und ihren Wirkungen, auf Verhütung irriger Meinungen und schädlicher Vorurteile gemacht werde. Den Kindern muß gezeigt werden, wie sie so manche schöne Lehren, die sie aus ihren Büchern schön lesen, so manchen schönen Satz, den sie in ihren Schriften schön schreiben, nicht nur zuerst vollkommen und richtig verstehen, sondern auch schön und edel im Kreise ihres eigenen Lebens befolgen und anwenden sollen; es muß den Kindern gezeigt werden, wie sie nach verschiedenen Geschichten und Beispielen sich vor Fehlern, üblen Gewohnheiten und Lastern hüten, wie sie aber Tugend und Gottesfurcht, Verstand und Geschicklichkeit über alles achten und sich eigen machen sollen . . . Damit diese Bildung auf festen Grund gebaut wird, so muß sich mit ihr die Unterweisung in unserer heiligen Religion unzertrennlich verbinden. . . .

Einen solchen Unterricht in den Schulen zu erteilen und auf diese Weise, wie ich gesagt habe, auf die Gesamtbildung der Kinder hinzuarbeiten, ist ein schweres Geschäft. Ich kenne allerdings den großen Müheaufwand, die höchste und fortgesetzte Anstrengung, die hierzu erfordert werden; auch sind mir die Hindernisse nicht unbekannt, die sich dem guten Lehrer von allen Seiten entgegenstellen. Wenn aber die Aufgabe der Schulen — die einzig wahre, wie ich sie gestellt habe — diese ist, die Kinder zu verständigen und guten Menschen zu bilden, so müssen wir uns durch den großen Müheaufwand und die damit verbundenen Schwierigkeiten nicht irre machen lassen. Ein guter Wille vermag sehr viel, und wenn wir mit

diesem guten Willen nach unserer Kraft und unserer Einsicht arbeiten, wenn wir es uns angelegen sein lassen, nebst den allgemein nötigen Kenntnissen des Lesens, Schreibens und Rechnens in den Kindern vorzüglich die heiligen Gefühle des Gewissens und der Gottesfurcht zu wecken und durch einen zweckmäßigen Religionsunterricht zu begründen, so haben wir doch das Wesentlichste getan und den Grund zu dem gelegt, auf dem allein alles Gute am letzten beruht."

Aus diesen hohen Zwecken der Schule ist die Mahnung Sailers an den Seelsorger wohl begreiflich, daß er seine Dorfschule als seine Pflegetochter gleichsam auf den Händen tragen soll.[1]) Für die größere Jugend aber und für alle Dorfgenossen, die noch Bedürfnis und Lust zum Lernen haben, soll eine Feiertagsschule[2]) ins Leben gerufen werden, worin die Lücken, die der frühere Schulunterricht gelassen hat, ausgefüllt werden können. Mit der Feiertagsschule verbindet der eifrige Seelsorger die Industrieschule,[3]) eine praktische Arbeitsschule, worin mehr auf die Bedürfnisse des zeitlichen Berufes gesehen wird. Als eine Musterschule dieser Art erwähnt Sailer in seiner Erziehungslehre[4]) die Industrieschule in Binabiburg,[5]) welche der um die Schule hochverdiente Dekan Simon Zollbrucker (in Binabiburg von 1786—1823) gegründet hatte.

Wenn wir die realen Verhältnisse der damaligen Zeit berücksichtigen, sind die Ausführungen Sailers über die Volksschule in hohem Grade fortschrittlich, und soweit darin allgemeine Grundsätze für das Volksschulwesen überhaupt aufgestellt werden, dürfen sie selbst heute noch im wesentlichen Geltung beanspruchen. Das Gleiche darf auch für die übrigen Gebiete der Pädagogik behauptet werden, die er in den Bereich seines persönlichen und literarischen Schaffens gezogen hat. Deshalb ist die hohe Anerkennung, welche in der neueren Zeit dem Pädagogen Sailer von vielen Seiten zuteil wurde, wohl verdient, und es darf sicherlich die Erwartung gehegt werden, daß sein Ansehen durch das neue Material, das die vorliegende Arbeit ans Licht gezogen hat, nicht geschmälert, sondern erhöht werde. Eine abschließende Würdigung seiner außerordentlichen Persönlichkeit wird freilich erst dann möglich sein, wenn eine umfassende Biographie vorliegt, wie sie ihm die Nachwelt schuldet.

---

[1]) Vgl. Pastoralth. II. S. 271 f.
[2]) Vgl. Ebenda S. 272 und Über Erz. S. 198.
[3]) Ebenda.
[4]) a. a. O. S. 198.
[5]) Bei Landshut. Sailer kam wiederholt dorthin. Vgl. Lütolf, J. L. Schiffmann S. 25.

Anhang I.

Homiletische Rede über Elternpflichten.

Vorspruch: „Ihr aber, ihr Väter! erbittert eure Kinder nicht, sondern erziehet sie in der Ermahnung und in der Zucht dem Herrn."[1]) Eph. 6, 4.

Geliebteste Zuhörer!

Das Glück oder Unglück einer jeden bürgerlichen Gesellschaft hängt wohl ganz gewiß bis zur Hälfte von einer guten oder schlechten Kinderzucht der Eltern ab. Eine gute Erziehung liefert uns auch gute Menschen, gute Bürger, gute Untertanen, gute Christen. Schlechte Erziehung hingegen bringt unruhige, herrschsüchtige und oft unmenschliche Bösewichte hervor, die ihren wilden Freiheitssinn durch Gesetz und Religion nicht wollen beschränken lassen. In den Händen der Eltern steht es, in die noch zarten Seelen der Kinder den Samen zum Guten oder zum Bösen auszusäen, — die ersten Keime der aufwachenden Sinnlichkeit zu ersticken oder das Unkraut des Verderbens einreißen zu lassen. In den Händen der Eltern steht es, entweder den rohen Sinn der unbändigen Selbstherrschung oder den stillen friedlichen Geist des Christentums in den Kindern aufzuwecken — und in den Händen der Eltern steht es also auch, durch gute oder böse, wahre oder falsche Erziehung der ganzen Gesellschaft gute oder böse Bürger und Religionseiferer zuzubereiten und so ihr Glück oder Unglück für Gegenwart und Zukunft zu gründen und zu befestigen.

Weil euch nun, liebe Eltern, eine so wichtige Stelle angewiesen ist, so habe ich mir vorgenommen heute über euren Beruf ein Wort an euch zu sprechen. Freuen soll er euch in die Seele — dieser schöne Beruf, der euch in den Stand setzt, eure Mitmenschen und Mitchristen jetzt schon und noch mehr in der Zukunft glücklich machen zu können. Ich kann mir schon keine größere Freude denken, als einen einzigen Menschen glücklich zu machen; und ihr, ihr Eltern, ihr könnt soviele von euren Zeitgenossen und Nachkommen glücklich machen — und könnt nicht nur dieses, sondern ihr könnt euch dadurch auch Freude und Trost und Erquickung für euer Alter vorbereiten, könnt es mit Wonne noch erleben, wie der Staat eure hoffnungsvollen Sprossen in seine Arme aufnimmt und von ihnen tausend Früchte erwartet und erntet, deren Samen ihr in den zarten Jugendjahren mit Mühe und saurem Schweiße ausgestreut habt. Die Schönheit eures Berufes, die Größe und Wichtigkeit desselben soll euch ermuntern, heute mit mir eine ernstliche Betrachtung über jene Lehre des heiligen Paulus anzustellen, die ich in meinem Vorspruche anführte. Sie ist die schönste,

[1]) Im Epheserbrief heißt es „τοῦ κυρίου".

die wichtigste Lehre für euch; sie enthält alles, was ihr tun sollt, um durch gute, wahrhaft christliche Erziehung eurer Kinder die Beglücker eures Vaterlandes zu werden. — Laßt sie uns noch einmal hören und dann anfangen im Namen Gottes:

„Ihr Väter! Erbittert eure Kinder nicht; sondern erziehet sie in der Ermahnung und Zucht dem Herrn!“

Erbittert also eure Kinder nicht, liebe Eltern! Denn soll der Gehorsam Früchte bringen, so muß er gern und willig, mit einem frohen, friedlichen, sanften und wahrhaft kindlichen Herzen geleistet werden. Was mit einem solchen Herzen getan wird, das geschieht mit doppeltem Eifer, das geschieht mit Mut und Freude; was mit einem solchen Herzen gefaßt wird, das dringt bis ins Innerste, das hat bleibenden Eindruck und Kraft und Leben in den jungen Seelen. Was hingegen die Kinder mit Verdruß und Widerwillen tun und fassen, das tun und fassen sie nur dieses Mal und nur dieses Mal, weil es so sein muß, weil sie Zwang und knechtische Furcht dahin treibt; und nur dieses Mal tun und fassen sie es halb und wenn es je sein kann — gar nicht. Erbittert denn also eure Kinder nicht, ihr Eltern! Sonst benehmet ihr ihnen jene Gemütsverfassung, in der eure Erziehung einzig und allein Früchte bringen kann. Erbittert sie nicht, sonst könnt ihr nur erzwungenen Gehorsam, nie aber jenen sanften kindlichen Sinn und Willen erwarten, der bei der Erziehung allein Wunder tut.

Damit ihr sie aber nicht erbittert, so sollt ihr 1. alle eure Ermahnungen, Verweise und Strafen nur bei ruhigem, leidenschaftslosem Gemüte erteilen. Schwer fehlen also jene Eltern, die mit ihren Kindern immerhin gut und freundlich, ja wohl gar oft spielend und tändelnd umgehen, und die nur immer in der Zornhitze oder was immer für einer anderen Leidenschaft ermahnen und strafen, die ihre Kinder zum Spielball ihrer Launen machen und wenn sie durch häusliche oder Amts-Verdrusse mürrisch oder aufgebracht sind, ihr Zornfeuer an den Kindern vertoben lassen.

Was können denn die armen unschuldigen Kleinen dafür, wenn man euch schuldig oder unschuldig Schwierigkeiten und Verdruß macht? Sollt ihr denn das, was euch drückt und schwer fällt, da abschütteln, wo immer eure Liebe sein soll? Lernet also Mäßigkeit und Enthaltsamkeit der Kinder wegen!

Damit ihr eure Kinder nicht erbittert, so raubet ihnen 2. ihre unschuldigen Freuden nicht! Diese Freuden sind es ja, die das jugendliche Alter in Bewegung setzen, und vergönnt man ihnen diese nicht, dann stellt sich Unwille und Überdruß ein und da sind die herzlichsten und besten Ermahnungen verloren. Laßt ihnen daher immerhin ihre unschuldigen Freuden, lasset ihnen ihr Spiel, lasset ihnen ihr herzliches Lachen — wenn sie nur dabei fromm und gut sind! Hierin lernet also Nachsicht gegen die Kinder!

Damit ihr sie nicht erbittert, so belehret, ermahnet und strafet sie 3. nur dann, wenn es notwendig ist, wenn ihr einen Fehler an ihnen

bemerkt, der schädliche Folgen nach sich ziehen könnte. Jene Eltern fehlen also gewiß schwer, die mit ihren Kindern die ganze Woche hindurch nichts als zanken und poltern, die ihnen nie den freundlichen Vater- und Mutter-Blick vergönnen, sondern ihnen stets mit zürnender Miene und drohendem Finger entgegenkommen und auf diese Art den wahren Kindersinn aus ihrem Herzen treiben, der allein mit der Erziehung mitwirkt. Schwer fehlen auch jene Eltern, welche gewisse kleinliche unbedeutende Fehler, die von einer Ungeschicklichkeit des Körpers, aus einem Versehen oder was immer für einem unglücklichen Ungefähr herrühren, schwer bestrafen, wichtige und große Fehler aber, die eine Bosheit und Tücke des Herzens verraten, ungeahndet lassen. Erbittert doch dadurch eure Kinder nicht, sondern lernet hierin wieder Nachsicht gegen sie!

Damit ihr eure Kinder nicht erbittert, so zeiget 4. ja nicht zu einem Kinde mehr Liebe als zum andern. Woher denn diese Ungleichheit — diese Zurücksetzung? Sind sie denn nicht alle ohne Unterschied von euch gezeugt? Liebet also, ermahnet und strafet eines wie das andere; sonst muß notwendig bei den weniger geachteten Abneigung, Taubheit und Verhärtung gegen alle eure Ermahnungen und Strafen entstehen; denn glaubet ja nicht, daß diese Hintansetzung ihrer noch schlummernden Unterscheidungskraft entgehen könne. Wenn diese gleich noch schwach und dunkel wirkt, so merken sie es doch und fühlen diese Ungerechtigkeit gewiß bitter und zentnerschwer. Was Wunder, wenn ihr sie dadurch erbittert, wenn dann eure parteiische und ungerechte Erziehung keine Früchte bringen kann? Lernet also Gleichheit und Gerechtigkeit der Kinder wegen!

Sehet, liebe Eltern, dies will der heilige Paulus, wenn er von euch fordert, ihr sollet eure Kinder nicht erbittern; dies will er: ihr sollt bei der Erziehung alles vermeiden, was jenen willfährigen Kindersinn vernichten kann, ohne den alle eure Mühe vergeblich ist.

Erbittert eure Kinder nicht, sondern erziehet sie in der Ermahnung und in der Zucht dem Herrn! Erziehet sie, eure Kinder, sagt der heilige Paulus weiter, erziehet sie d. h. lehret sie von den ersten Jahren an das Böse und seine Abscheulichkeit kennen und präget ihnen das Gute und dessen Liebenswürdigkeit bis zum Innersten ein und ziehet sie so in immerwährenden Fortschritten gleichsam zum Guten hin — ziehet sie hin, daß sie dasselbe gewöhnen. Das ist die rechte Erziehung, welche den Kindern das Gute zur Gewohnheit macht, das ist die Erziehung, welche Paulus fordert, das die Erziehung christlicher Eltern. Damit ihr aber eure Kinder in diesem Verstande erziehen möget, so höret weiters noch, was der heilige Paulus über die Art und Weise sagt, wie ihr dabei verfahren sollt.

Erziehet sie in der Ermahnung! Das Sanfte und Liebevolle der Ermahnungen ist am geschicktesten ein unverdorbenes unschuldiges Herz, wie das Herz eines Kindes ist, recht zu bilden und zu bessern. In solchen Ermahnungen, liebe Eltern! lehret die Kinder vor allem den guten Gott täglich mehr kennen aus den unendlich vielen Wohltaten, die er euch und

ihnen in jedem Augenblicke erweist, und flößet ihnen schon früh dankbare Liebe, Furcht und Vertrauen auf ihn ein! Ermahnt sie dann als christliche Eltern auch zu jener christlichen Bruderliebe, die alle Menschen als Brüder gerne liebt ohne wieder Liebe zu fordern, die gerne gibt ohne wieder zu empfangen, die gerne verzeiht ohne wieder Verzeihung zu hoffen. In diesen Ermahnungen bewahret sie vor dem Geiste der Zwietracht und Uneinigkeit und lehret sie brüderlich in Friede und Freude mit jedermann durch die Welt gehen; präget ihnen Barmherzigkeit und Mitleid gegen Arme und Notleidende, gegen Witwen und Waisen, gegen Verlassene und Unterdrückte ein und schaffet auf diese Art ein Herz in ihnen, mit dem sie einst als christliche Bürger Heil und Segen verbreiten können. In diesen Ermahnungen führt sie zur christlichen Demut und Bescheidenheit, zur Friedfertigkeit und Geduld, haltet sie ab von den Gefahren der Verführung, von dem Umgang mit bösen Gesellen und von den Lockungen böser Beispiele. Und sollte es geschehen, daß sie sich ein und das andere Mal verirren, sollten sie Beispiele oder Reize von außen auf Abwege bringen, so könnt und sollt ihr durch die nämlichen väterlichen Ermahnungen wieder mild und friedlich zurückweisen und nun mit desto wachsameren Augen alles zu verhüten suchen, was ihrem reinen Wandel gefährlich werden könnte. Da soll euch kein Morgen, kein Mittag und kein Abend verfließen, an dem ihr eure Kinder durch solche Ermahnungen nicht habt weiser und besser gemacht. Jede Freude und jedes Unglück, jeder Genuß, jede Wohltat gibt euch da Gelegenheit an die Hand den Kindern etwas Gutes und Nützliches zu sagen und die Kinder etwas Gutes zu lehren. Sie an das Gute zu gewöhnen, sollt ihr ja jede Gelegenheit mutig ergreifen.

Alle diese Ermahnungen — bloß mit Worten gegeben — sind zu trocken und unkräftig, als daß sie die Kinder zum Guten gewöhnen könnten. Es fehlt noch etwas, das den Worten Leben und ihre ganze Kraft gibt — und das sind eure Beispiele. Diese müßt ihr mit euren Ermahnungen verbinden und ihr müßt das auch selbst tun, was ihr von den Kindern getan wissen wollt; ihr müßt zuerst selbst das sein, was ihr aus den Kindern machen wollt. So miteinander verbunden wird eure Erziehung lebendig und zieht die Kinder mit Macht zum Guten hin und macht es ihnen zur Gewohnheit. Tut ihr aber selbst das nicht, wozu ihr die Kinder ermuntert oder tut ihr wohl gar das Gegenteil davon, so werden sie ebenso mächtig vom Guten zurückgeschreckt und werden taub gegen alle eure Ermahnungen. Denn was soll es nützen, wenn ihr z. B. eure Kinder zur Liebe und Furcht Gottes mit tausend schönen Worten, mit Ernst und Nachdruck ermahnt, wenn sie aber an euch die ganze Woche keinen Aufblick zu diesem Gott, keine Spur von Furcht und Liebe, kein Vertrauen und keine Ergebenheit in dessen Willen bemerken, sondern wenn sie im Gegenteil Geringschätzung, Mißtrauen oder wohl gar Lästerungen gegen ihn aus allen euren Handlungen abnehmen mögen? Was soll es wohl nützen, wenn ihr eure Kinder zur Nächstenliebe ermahnt, wenn ihr sie ermahnt durch Worte und Handlungen immer aller Menschen Glück und Wohlfahrt

zu befördern; wenn sie aber täglich von euch sehen und hören, wie ihr durch Lügen und Verleumdungen, durch Neid und Zanksucht, durch List und Betrug eure Mitmenschen in Feindschaft und Verwirrung, in Verdacht und Schaden bringt? Was soll es euch wohl nützen, wenn ihr eure Kinder zur Barmherzigkeit und zum Mitleid gegen Arme und Unglückliche ermuntert, wenn sie aber von euch bei jeder Gelegenheit sehen müssen, wie ihr den Notleidenden zehnmal an eurer Türe könnt anklopfen hören ohne sich seiner zu erbarmen, wenn sie sehen, wie ihr taub und gefühllos seid gegen das Jammern der bedrängten Witwe oder der verlassenen Waisen, wenn ihr bei der Blöße des Nackten, bei den Tränen des Verirrten und beim Elend der unterdrückten Unschuld ungerührt vorübergehen könnt? Was soll es endlich wohl nützen, wenn ihr eure Kinder zur Sanftmut, zur Milde und Friedfertigkeit ermahnt; wenn sie aber täglich erfahren müssen, wie unter euch der häusliche Friede ganz verbannt ist, wie ihr durch Zank und Hader, ja wohl gar oft durch Schläge nichts als Unruhe und Traurigkeit erhaltet, wo doch ein christlicher Friede und Einigkeit herrschen soll, wenn sie hören müssen, wie ihr durch die gröbsten Vorwürfe und Beschimpfungen eure geheimsten Fehler aufdecket und ihnen dadurch alle Liebe und Achtung aus dem Herzen reißet?

Und so ist es bei allen euren Ermahnungen — alle werden fruchtlos sein oder ihre beste Kraft verlieren, wenn eure Beispiele fehlen. Erziehet also eure Kinder in der Ermahnung durch Wort und Beispiel. Diese Ermahnung, mit Milde und Nachsicht gegeben, ist ganz geeignet für die zarten Herzen der Kinder. — Diese Ermahnung aus dem Innersten des Herzens gehalten, dringt recht zum Herzen und erweckt Mut und Freude zur Vollziehung.

Sind aber eure herzlichen Lehren und Ermahnungen fruchtlos, dann sollt ihr Ernst und Schärfe gebrauchen, dann sollt ihr euch merken, was euch der heilige Paulus weiter noch einschärft: Erziehet eure Kinder in der Ermahnung und in der Zucht dem Herrn! Erziehet sie also in der Zucht und nur dann in der Zucht, wenn die Ermahnungen nichts wirken. Wenn diese nichts wirken, dann sollt ihr allerdings ernstliche Vorwürfe und scharfe Ahndungen gebrauchen, die schon mit Schmerzen in die Seele greifen, dann sollt ihr ihnen allerdings den freundlichen Blick, die väterliche Hand und die nachsichtsvolle Güte entziehen und die Kinder es ein wenig fühlen lassen, was sie durch ihren Ungehorsam verdient haben. Wenn die Ermahnungen nichts wirken, dann sollt ihr allerdings euren gerechten Unwillen durch Drohungen und Strafen und durch Entziehung unzeitiger Nachsicht an den Tag legen. Dies sollt und müsst ihr tun; sonst sehen ja die Kinder, daß es euch bei der Ermahnung nicht Ernst war und daß es also so groß nicht gefehlt sein könne, wenn sie nicht gehorchen. Und so gehorchen sie einmal, zweimal, dreimal nicht und schlagen zuletzt alle Ermahnungen als beliebige Einfälle der Eltern in den Wind. Ihr, ihr Eltern, seid also gewiß unrecht daran, die ihr zwar nicht unterlasset den ganzen Tag an die Kinder hinanzupredigen — über jede

Kleinigkeit eine große Lehre zu geben, die ihr es aber auch dabei bewenden lasset und zu untätig oder zu verdrießlich seid durch Strenge und Zucht die Befolgung eurer Lehren zu betreiben. Unrecht seid ihr daran, ihr Eltern, die ihr, wenn euer Herzenskind mit vielem Witze in einer Gesellschaft spricht, aber auch manchen beleidigt, oder wenn es vor fremden Leuten einen anderen Fehler begeht, — die ihr zwar nicht unterlasset aus Umstand oder vom Herzen dasselbe zu ermahnen und zu belehren; allein das Herz möchte euch bluten, wenn ihr mit Ernst und Schärfe dareingehen sollt. Ihr wolltet selbst lieber die Strafe ausstehen als es strafen sehen. Gefehlt, schwer gefehlt!

Merkt euch auch hierin Jesu Beispiel und befolget es! Wie war er so sanft und freundlich, so mild und nachsichtsvoll, wenn er wie ein Vater es mit seinen geliebten kindlichen Schülern und Schülerinnen zu tun hatte! Wenn er eine Magdalena oder Martha, einen Petrus oder Johannes ermahnte und belehrte! Da lag Liebe und Nachsicht in jedem Worte, und seine Geberde war Ausdruck der zärtlichsten Freundschaft. Friedliche Ermahnung, ein einziges Wort, ein strafender Blick waren die wirksamsten Mittel zur Belehrung und Besserung. — Hatte er hingegen mit den Tempel entehrenden Juden oder mit dem Natterngezücht der Pharisäer zu tun, so brach er wohl auch in Ernst und Unwillen aus und war hier ebenso streng, als er sonst mild war — weil er die Verhärtung ihrer Herzen wohl kannte, weil er wußte, daß seine göttliche Lehre und sein Beispiel nichts mehr vermochten. So sei auch eure Erziehung beschaffen! Zucht muß angewendet werden, wenn Ermahnungen fruchtlos sind — Zucht muß in das Herz greifen, und auf den Verstand wirken, wenn Ermahnungen es nicht können. Doch aber muß diese Zucht immer so beschaffen sein, daß sich darin die zärtliche Liebe der Eltern nicht verleugnen läßt. Diese Liebe und diese ganz allein muß den Finger zum Drohen aufheben, diese allein muß die strafende Hand in Bewegung setzen, diese allein muß ernst gebieten zum zeitlichen und ewigen Wohl der Kinder aus Liebe zu Gott und zu den Kindern.

Wenn ihr nun, meine lieben Eltern! nach der Vorschrift Pauli in Ermahnung und Zucht eure Kinder zum Guten gewöhnt habt, so wollet als christliche Eltern ferner auch das nie aus dem Auge lassen, was der heilige Paulus am Ende seiner Lehre noch beisetzt: Erziehet sie in der Ermahnung und der Zucht dem Herrn! Erziehet sie dem Herrn! Dies sei der Punkt, wo eure Erziehung ausgehen und enden soll. Was sind die Kinder anders als Geschenke des Herrn, was sind sie anders als Unterpfänder seiner Liebe und Gnade gegen euch, die er eurer Sorge und Aufsicht anvertraut hat? Erziehet sie also dem Herrn als sein Eigentum; erziehet sie im Namen und nach dem Willen des Herrn, erziehet sie unter dem Angesichte und im Vertrauen auf den Herrn! — Erziehet sie dem Herrn — erfüllet ihr Herz schon von Jugend auf mit dem beseligenden Geiste des Christentums und widmet sie schon da und immer mehr dem Dienste und der Ehre des Herrn, damit sie einst, wenn es dem Herrn gefällt euch zu sich zu

nehmen, damit sie dann als Waisen nicht verloren seien, sondern noch einen stärkeren und besseren Vater kennen und im Vertrauen auf ihn euerer Hülfe entbehren können — und damit sie als Jünglinge, als Männer und Greise nur das wollen, was der Herr will und nur das tun, was dem Herrn gefällt, allen Menschen aber Heil und Segen bringt, damit sie mit einem Worte ihrem Herrn und in ihrem Herrn leben und sterben. — Erziehet sie dem Herrn! Führt sie an der Hand des Herrn in Frömmigkeit und Gerechtigkeit, in Treue und Furcht des Herrn die Leiden dieses Lebens durch und stellt sie endlich wieder zurück in die Hände des Herrn, der an seinen guten Kindern Freude hat — und der Herr wird ihnen eine Wohnung geben, die er ihnen von Anbeginn der Welt bereitet hat.

Möchte ich doch, liebe Eltern! durch meine heutige Predigt euer Herz recht getroffen haben, daß ihr den festen Entschluß fassen möchtet, in Zukunft eure Kinder so zu erziehen, wie euch der heilige Paulus dazu ermahnt. Wenn ihr sie so erzieht, dann werdet ihr recht gute Kinder heranziehen, an denen Gott und die Welt Freude haben — dann werdet ihr dem Staate rechtschaffene Bürger und dem Christentum würdige Jünger zubereiten und für euer Alter einen mächtigen Trost und Stütze hinterlegen. Gute Kinder zu erziehen, sei also euer einziges Bestreben; gute Kinder zu haben, sei euer Stolz und eure Freude. Dies sei euch Entschädigung und Ersatz für alle Ehren und Reichtümer und dies sei der schöne Wanderstab, an dem ihr einst froh und freudig in die Ewigkeit hinüberwandeln könnt. Was soll da eure Ruhe und Zufriedenheit einmal stören, wenn euch — gesund oder krank, arm oder reich — gute Kinder umgeben, die sich nun freuen ihren zärtlichsten Wohltätern die schuldigen Dienste der Liebe und Dankbarkeit zu erweisen und wenn sie euch unter tausend Thränen einst die Augen zudrücken? Welch ein schöner Tod an der Seite solcher Kinder! Und welch trostvolles Scheiden zum Vater, der so gute Eltern gewiß nicht unbelohnt läßt! Aber nicht nur ewiges Leben im Himmel wird da euer Lohn sein; ihr werdet auch hier noch lange leben in euren Kindern. Amen.

Anhang II.

Geistliche Kindererziehung für christliche Eltern.

Ihr Väter, erziehet eure Kinder in der Zucht und Ermahnung des Herrn.
Eph. 6, 4.

1. Kinder erziehen heißt: sie zum Guten angewöhnen.
2. Wer dies will, muß a) ihre angeerbte Sündhaftigkeit, b) ihre hohe Bestimmung, c) ihre Kräfte, d) den daraus sich entwickelnden Beruf genau im Auge haben.
3. Wer dies will, muß sie nicht bloß mit eigener Vernunft und Kraft erziehen wollen, sondern auch den göttlichen Kinderfreund um seinen Segen und Gedeihen bitten.
4. Wie man für den Keim einer zarten Pflanze sorgt, so haben auch Eltern die Pflicht für den ersten Keim ihrer Kinder zu sorgen — besonders die Mütter!
5. Die moralische Natur der Mütter hat wie die physische — großen Einfluß auf die moralische Natur des Kindes. Der Satz: Wie der Baum, so die Frucht, gilt auch in der moralischen Welt.
6. Wenn ein Topf den Geruch des Flüssigen, womit er angefüllt ist, annimmt und behält, sollte das Kind die moralische Stimmung der Mutter nicht annehmen, da es ganz in ihr lebt und schwebt?
7. Die Mutter bewahre sich also, daß sie durch ihr Hinzutun das Herz ihres Kindes nicht noch mehr verderbe, als es von Natur aus verdorben ist.

Christliche Erziehungsregeln von der Geburt bis zur Entwöhnung.

1. Das Kind nach seiner Geburt dem Herrn zum Eigentum zu weihen, ihm ein Lob- und Dankopfer zu bringen, dies ist christlicher Eltern erster Gedanke, erstes Werk.
2. Dieses Opfer nicht mehr zurücknehmen, ist eine der Hauptbeschäftigungen christlicher Eltern: das Herz des Säuglings zu pflegen und es dem Herrn aufzuschließen.
3. Wer für die Perle sorgt, da sie noch in der Schale liegt, wieviel mehr wird der für dieselbe sorgen, da sie aus der Schale genommen wird?
4. Wenn die Mutter für das Herz des Kindes schon in seiner Hülle gesorgt, wieviel mehr wird sie für selbes sorgen, wenn es der Hülle entnommen vor ihren Augen daliegt.
5. Oder sollte das Herz des Säuglings keiner Fürsorge und Pflege bedürfen oder fähig sein? Warum werden sie gar bald nach der Geburt zur Taufe getragen und also ein geliebter Gegenstand der Gnadenarbeit des heiligen Geistes, der sich aus ihrem Munde einen Lobgesang zubereitet?

6. Hat der heilige Geist den Täufer Johannes im Mutterleibe erfüllt, warum sollte er sich nicht mit den zarten Seelen der Säuglinge beschäftigen, die mit Christi Blut erlöst, auf Christi Tod getauft und in Gottes Reich aufgenommen sind?
7. Hält also Gottes Geist die Säuglinge seiner Einwirkung fähig und würdig, sollen die Menschen sie ihrer Fürsorge und Pflege nicht würdig achten?
8. Es ist etwas überaus Feines um das Herz des Menschen und es kann nicht früh genug für das Gottesreich geöffnet und gebildet werden: Je zarter das Herz, desto empfänglicher.
9. Wie die Mutter dem Säugling Nahrung des Leibes verschafft, so wünscht sie ihm auch Nahrung für sein Herz zu geben. Billig verbindet sie also das Säugen ihres Kindes mit Flehen, Gebet, Gesang zum Herrn, damit es sozusagen die Liebe zu ihm mit der Muttermilch einsaugen möge.
10. Da sich das Naturverderben durch Eigenwille schon bei Wiegenkindern offenbart so wachen Eltern dieses Unkraut gleich in der Wiege bei der Wurzel anzugreifen und unter Gottes Segen zu dämpfen.

Christliche Erziehungsregeln von der Entwöhnung bis zum 7. Jahre.

1. Mit dem Alter wächst auch beständig die Sorgfalt der Eltern — für Herz und Verstand der Kinder.
2. Sowie sich bei Kindern der Trieb nach leiblicher Nahrung offenbart, so zeigt sich auch in ihnen ein Verlangen der Seele zu sehen, zu hören und Begriffe zu bekommen.
3. Es liegt guten Eltern alles daran die ersten Eindrücke, Empfindungen, Begriffe in den Kindern auf die schönsten, besten, seligsten Gegenstände zu richten.
4. Dieser schönste, beste und seligste Gegenstand ist Christus und sein Reich.
5. Christum in ihr zartes Herz einzudrücken, daß er gleichsam in ihnen aufwache, ist der Eltern Hauptbeschäftigung.
6. Um dies zu tun, erzählen sie ihnen seine Menschwerdung, Leben, Leiden, Sterben, Himmelfahrt, Wiederkommen, so recht im kindlichen Tone, besonders seine Jugendgeschichte.
7. Um diese Eindrücke tiefer, lebendiger zu machen, weisen sie die Geschichte den Kindern in Bildern und Kupferstichen vor.
8. Dabei nehmen sich die Eltern in acht, daß sie die Kinder nicht nötigen diese schöne Geschichte zu hören, die Bilder zu sehen — ja sie sind damit so sparsam, wie mit Zuckerbrod um ihnen Lust und Freude, die sie daran hatten, nicht in Ekel zu verwandeln.
9. Bei dieser Ansicht nehmen Eltern wie Jesus Gelegenheit von den Vögeln in der Luft, von den Blumen auf dem Felde, — beim Frühstück, Essen und Schlafengehen um den Kindern die wichtigsten

Wahrheiten von Gott und von Christus gleichsam unvermerkt beizubringen.

10. Ihre Erzählungsart ist kurz, mannigfaltig, lebhaft genug, so daß die Kinder immer wünschen, wenn es nur länger gedauert hätte.
11. Diese Geschichte nicht hören, die Bilder nicht sehen ist Strafe für Kinder bei ihren Vergehen um ihnen zu verstehen zu geben, daß es etwas Großes sei, die Geschichte zu hören, die Bilder zu sehen.
12. Da Worte nur bewegen, Beispiele ziehen, so lassen Eltern ihre Kinder beim Haus- und Kirchengottesdienst beiwohnen um ihnen mit Beispiel zu zeigen, was sie mit Worten lehren: daß sie an nichts eine größere Freude haben als am Gebet und Umgang mit dem Herrn. Dadurch werden Kinder ein inniges, lebendiges Gefühl der Andacht und des Gebetes bekommen.
13. Obschon das Naturverderben in jedem Kinde liegt, so keimt doch bei einem diese, bei einem anderen jene böse Neigung am meisten und sichtbarsten auf. — Die Eltern seien hier ganz Auge um die Grundneigung der Kinder kennen zu lernen und in ihrer Geburt zu unterdrücken.
14. Dieses fleißige Beobachten des Grundverderbens der Kinder kann den Eltern zum Spiegel dienen, darin sie ihr eigenes Verderben schauen können.
15. Eltern suchen zuerst das Kinderherz zu bilden und dann erst den Verstand; denn es gibt keine wahre Aufklärung des Verstandes — ohne vorhergegangene Reinigung des Herzens.
16. Um den Verstand aufzuklären, nennen sie ihnen alles, soviel möglich, beim rechten Namen und wahren Begriffen. Also nichts von Gespenstern, Historien, die sie oft bis ins Grab quälen, mit Furcht martern. Nichts von Mischungen wahrer und falscher Historien untereinander; denn wenn sie zur Ansicht der Dinge kommen, so werfen sie das Wahre mit dem Falschen weg. Nichts von falschen Gründen, die für Stolz, Ehrsucht, Eitelkeit, Selbstgefälligkeit Nahrung werden.
17. Ein wahres Aufklärungsmittel für den Kinderverstand ist eine zweckmäßige Schule, wohin sie mit sechs Jahren können geschickt werden.
18. Christliche Eltern erziehen ihre Kinder nicht gesetzlich, sondern evangelisch.

    Gesetzlich erziehen heißt: mit bloßen Geboten, Verboten, gleichsam bloß mit der Rute — ohne Überlegung, ob die Kinder auch Herz, Sinn, Neigung, Kraft zu ihren Befehlen haben.
19. Diese gesetzliche Erziehung reizt nur die Kinder, macht sie verstockter, heimlicher, verschlagener, zu Heuchlern und heimlichen Bösewichtern.
20. Evangelisch Kinder erziehen heißt: alle Gebote, Verbote, Vorstellungen vom Evangelium ableiten und an selbes anschließen.
21. Diese evangelische Erziehung erzieht Christen; denn sie verschafft die rechte Einsicht und den wahren Genuß des Evangeliums auf eine evangelische Art. — Doch schließt die Erziehung den Gebrauch der schärferen Mittel nicht aus.

Christliche Erziehungsregeln vom 7. bis ins 14. Jahr.

1. Die Kinder zu einer ihren Geistes- und Leibeskräften angemessenen Lebensart von diesen Jahren an zu bereiten, ist der Eltern vorzügliches Geschäft.
2. Deswegen halten sie die Geistes- und Leibeskräfte ihrer Kinder genau im Auge. Denn was in den Kindern liegt, äußert sich bei Zeiten.
3. Bei ihnen bestimmen die Geistes- und Leibeskräfte der Kinder den künftigen Beruf und nicht ihr Eigenwille — oder wohlmeinendes Wohlwollen sie gut versorgt zu sehen.
4. Auch wollen Eltern den Knopf am Turm nicht vergolden, bis der Grund dazu gelegt ist.
5. Eltern suchen vorzüglich in diesen Jahren den Neigungen und Anlagen der Kinder die rechte Richtung zu geben ohne auf eine bestimmte Lebensart zu schauen.
6. Die Begierde der Kinder alles zu sehen, nach allem zu fragen, befriedigen die Eltern durch bestimmte, klare, wahre Antworten und Erklärungen.
7. Das Gedächtnis der Kinder schärfen die Eltern durch zweckmäßiges Auswendiglernen z. B. der Historien, Lieder, Verse, Denksprüche.
8. Die Glaubwilligkeit der Kinder benützen die Eltern um ihnen die wichtigsten, brauchbaren (praktischen) Wahrheiten ohne weitschichtige Beweise beizubringen.
9. Die Munterkeit der Kinder unterhalten Eltern durch ordentliche abwechselnde, angenehme Beschäftigung ohne solche in Flatterhaftigkeit oder Leichtsinn ausarten zu lassen.
10. Ihren Nachahmungstrieb befriedigen sie mit lauter guten, nachahmungswürdigen Mustern und Gegenständen.
11. Ihre Begierde zu reden unterhalten sie durch das Nacherzählenlassen der gehörten Geschichte.
12. Eine Schulanstalt, darin Kinder lesen, schreiben, Briefschreiben, Erdbeschreibung, Musik lernen, ist für ihren Verstand ein wahres Aufklärungsmittel.
13. Eltern suchen in allem, besonders im religiösen Unterricht auf Verstand und Herz ihrer Kinder zugleich zu wirken, damit derselbe nicht bloß eine Kopfwissenschaft oder eine bloße Empfindung des Herzens oder eine Gebärde des Leibes werde.
14. Um dieses zu bewirken, suchen sie ihnen die großen Wahrheiten recht fühlbar und anschaulich zu machen.
15. Die Summe ihres Unterrichtes und ihrer häuslichen Gespräche ist: **Die Menschheit ist krank und kann nur durch Christum genesen.**
16. Diesen Grundsatz (Maxime) den Kindern aus ihrem eigenen Herzen und Aufführung erweisbar zu machen, ist christlicher Eltern beständige, praktische Vorlesung.

17. Den Kindern Vertrauen und Liebe zu Christus, dem göttlichen Arzte, ins Herz zu legen, ist das Ende dieser praktischen Vorlesung.
18. Eltern machen ihr eigenes Verhalten das Naturverderben in sich zu zerstören, auch zum Verhalten ihrer Kinder.
19. Ihre Verhaltungsregeln sind diese:
    1. Gebet zu Christus — um Selbsterkenntnis, um Verzeihung, und um Kraft das Böse zu meiden;
    2. Wahrnehmung ihres inneren Zustandes;
    3. Anerkenntnis und Bekenntnis des Bösen in ihnen;
    4. Erneuerung des heiligen Entschlusses;
    5. Selbstverleugnung.
20. Dieses Verhalten machen sie zum Verhalten ihrer Kinder — durch Unterricht, Beispiel, Zucht, Gebet, Ausgießung ihres Herzens.
21. Dabei trachten sie zwei Fehler sorgfältig zu vermeiden:
    Ängstlichkeit, die sich mit dem Schatten des Bösen martert;
    Heuchelei, die sich mit dem Scheine des Guten, der Böses deckt, begnügt und den bösen Grund noch schlimmer macht.
22. Vor Ängstlichkeit bewahrt — Zutrauen gegen Gott und Christum. Vor Heuchelei — Aufrichtigkeit vor Gott und Christus.
23. Bei christlichen Eltern ist auch die Strafweise (Methode) bei einem Vergehen ihrer Kinder christlich, evangelisch.
24. Ihre Strafmethode ist diese: sie lassen die Kinder nach geschehenem Vergehen zu sich allein in ein Zimmer kommen, suchen sie ganz mild und traulich von ihren Fehlern zu überzeugen, ihr Herz zu rühren, ihren Verstand zu belehren; dann lassen sie das Kind allein einige Zeit in dem Zimmer bleiben, damit es da in der Stille die Ermahnungen tiefer zu Herzen fasse und Christum um Verzeihung bitte.
25. Da oft in diesen Jahren bei Kindern eine Veränderung in Leib und Seele vorgeht, so trachten die Eltern ihre innigsten Vertrauten zu sein, in deren Schoß sie alles ausschütten dürfen, was sie quält, drückt, beunruhigt.
26. Sollten aber Kinder bei dieser evangelischen Erziehung dennoch ungeraten sein, so beten, weinen Eltern nach dem Beispiele der Mutter Monika unablässig zum Herrn, der Kinder von so vielen Tränen, Gebeten nicht läßt verloren gehen.

Christliche Erziehungsregeln vom 14. bis zu den mündigen Jahren.

1. Das erste Geschäft der Eltern in diesem Zeitpunkt ist, sie zu einer Lebensart zu bereiten.
2. Dabei ist das Verhalten der Eltern neutral (gleichgültig), das ist: sie äußern ihre Liebe weder zu diesem noch zu jenem Stand in Gegenwart der Kinder, noch rühmen sie ihnen die Vorteile dieses oder jenes Standes an, damit die Kinder nicht entweder aus Liebe zu ihnen oder aus eingesehenen Vorteilen diesen oder jenen Stand wählen.
3. Die durch diese 14 Jahre hindurch entwickelten Geistes- und Leibes-

kräfte und Neigungen der Kinder sind für Eltern unfehlbare Fingerzeige zu deren künftigem Beruf.

4. Bevor Eltern die Wahl mit ihren Kindern vornehmen, gehen sie mit ihnen in alle Werkstätten und erklären ihnen die Vorteile und Beschwernisse derselben, damit nicht bloß ihre Lust wählt.
5. Die Wahl fangen sie nicht ohne voraufgegangene reife Überlegung, nicht ohne Gebet und Flehen zum Herrn an, der die Schicksale der Kinder in seiner Hand hat.
6. Zur Wahl berufen sie den Lehrer, der über den Sohn ein unparteiisches Wort sprechen soll.
7. Hat der Sohn eine Profession gewählt, so übergibt man ihn dem besten Meister der Profession.
8. Da darf die Pflege für Herz und Verstand des Jünglings nicht vernachlässigt werden.
9. Mit den Jahren wächst der Unterricht in der Religion. Eltern und Vorsteher befleißen sich die Grundprinzipien (Anfänge) immer tiefer in das Herz und in den Verstand hineinzulegen.
10. Vor der Abreise in die Fremde lehren sie die Jünglinge und Mädchen die Welt kennen, die im Argen liegt — beschreiben ihnen die Klippen, daran sie scheitern möchten.
11. Um die Menschen zu kennen, lehren Eltern ihre Kinder — den Menschen in sich kennen.
12. Um sie in der Welt unbefleckt zu bewahren, geben sie ihnen Josephs Amulet mit: Gottes Auge sieht mich; wie kann ich in seinem Auge Böses tun?
13. Um ihnen dieses Amulet nicht bloß anzuheften, haben es die Eltern den Kindern von Jugend auf in das Herz zu legen gesucht.
14. Die Erziehung beschließen Eltern mit Gebet, Segen, allumfassender Ermahnung.

Die Erziehungskunst in nuce besteht darin:

1. Daß von den frühesten Jahren an — das Böse in den Kindern nicht gereizt wird als Geiz, Neid, Hoffart, Eigensinn, Eigenwille;
2. alles Böse, das sich wirklich regt und zeigt, sogleich mit Lehre, Mißbilligung, Warnung, Zucht, — auf alle mögliche Weise unterdrückt wird;
3. die schönen Bilder des Guten im Wandel unablässig vorgehalten und zu seiner Zeit mit Unterricht verknüpft werden;
4. die Liebe, die die Kinder an Leib und Seele mit Zärtlichkeit pflegt, sie vor Lob, Schmeichelei, Weichlichkeit, Verzärtelung im Umgang mit anderen Kindern rein bewahre.

Anhang III.

Über den Plan einer (Pestalozzischen) Wochenschrift.

Wenn ich die Ankündigung einer Wochenschrift für Menschenbildung recht gefaßt habe, so macht sie sich anheischig

1. die Idee der Menschenbildung in einem neuen Lichte darzustellen;
2. die Tatsache, wodurch die Idee am besten realisiert worden sein soll (das Pestalozzische Institut) von allen Seiten und für allerlei Bedürfnisse zu beleuchten.

Was nun sowohl die Idee als die Tatsache selber betrifft, so soll in beiden die Menschheit

1. zur Natur zurückgewiesen werden und
2. in der geistigen Natur das Mittel finden lernen um
   a) die körperliche Natur zu beherrschen und
   b) mit der Natur selber eins zu werden.

Dieses alles unterschreibe ich gerne und kann es nicht anders als wahr, schön und groß finden, und sofern sich dies als Geist der Wochenschrift erweist, wird kein Vernünftiger dagegen ein Wörtchen sagen können. Nun muß aber die Entwicklung uud Darstellung selber zwei Hauptknoten lösen, deren Lösung im Grunde die vollständige Lösung der ganzen Aufgabe selber ist.

Der erste Hauptknoten.

Man kann als richtig annehmen, das Ich, das den Menschen ausmacht, hat zwei Potenzen: eine kann die physisch-mathematisch-verständige Potenz heißen, die es mit Messen, Zählen, Rechnen usw. im Gebiete der Zeitlichkeit und Räumlichkeit zu tun hat. Die andere kann man die religiös-moralisch-vernünftige Potenz nennen, die es mit der Erkenntnis und Liebe im Gebiete des Höchsten, des Göttlichen, des Ewigen zu tun hat. Nun fragt es sich: Wie kann die physisch-mathematisch-verständige Potenz, deren Ausbildung teils zum leichteren Durchkommen durchs Leben, teils als Vorübung zur höheren menschlichen Tätigkeit für unentbehrlich angesehen wird, so entwickelt werden, daß diese Entwicklung nicht hemmt 1. die religiöse Anschauung des Göttlichen 2. die treue Ausübung des Moralischen, wobei die Tapferkeit und die Demut des Tugendsinnes nicht fehlen dürfen. Die Lösung dieses Knotens wird sowohl in der Idee als in der Tatsache mancherlei nähere und bestimmtere Erklärungen teils voraussetzen, teils geben.

Um nur eines zu berühren: Das Gefühl der Selbsttätigkeit ist leicht verknüpfbar mit Übermut und mit Irreligion; denn der sich für selbständig hält, verachtet leicht den Unselbständigen und ist sich gern selber sein

Gott. Es fehlt ihm also Religion und Demut, die schönste Schönheit der geistigen Welt. Ich weiß wohl, daß die Selbständigkeit, die ohne Religion und Demut ist, nicht die rechte sei. Aber eben das ist die Aufgabe: in irgend einem gegebenen Menschen jene Selbständigkeit zu bilden, die nicht nur mit Religion und Demut besteht, sondern selbst Religion und Demut ist. Da die Menschheit außer Religion und Demut ihre Vollendung unmöglich finden kann, so wird das Augenmerk aller Erziehung kaum zu sehr darauf gerichtet werden können. Und wer aus innerer Anschauung weiß, was er alles an Religion und Demut habe, wer weiß, wie ohne Religion und Demut nichts Großes gedeihen könne; wer weiß, wie viel Angriffe und Reize er zu bestehen gehabt habe, bis Religion und Demut sein Besitztum geworden, dem wird die Hauptsache in allen Theorien und Einrichtungen die Hauptsache sein.

Der zweite Knoten.

Die Anschauung des Göttlichen muß in dem Gemüte Bestimmtheit, Gewißheit, Lebendigkeit gewinnen, wenn die Segnungen der Religion sich in das Gemüt und in das Handeln sollen ergießen können. Wie kann nun das Glaubenssensorium bei der voran- und mitgehenden Entwicklung des physisch-mathematischen Verstandes in dem jungen Geschlechte teils so geübt, teils so gehütet werden, daß die Religion der Jugend in Anfassung des Göttlichen, auch positiven Christentums Bestimmtheit, Gewißheit und Lebendigkeit genug gewinne und die Bildung der Vernunft mit jener des Verstandes hierin eins werde und bleibe? Denn daß mit Weglassung, geschweige mit Wegwerfung des positiven Christentums in der Volkserziehung nichts getan sei, darin werden wohl alle unsere reiferen Zeitgenossen eins sein.

Ich bescheide mich gern, daß diese Knotenlösung in einer Ankündigung und in einzelnen Bogen der Schrift nicht vollständig gegeben werden kann — noch soll. Aber ich muß zugleich bekennen, daß ich dem edelsten, besten Manne nur insofern das Talent die Menschenbildung zu leiten, zugestehen kann, inwiefern er in Lösung dieser Hauptknoten mit sich (theoretisch und praktisch) ins Reine gekommen ist und Weisheit genug besitzt auch bei der wirklichen Menschenbildung damit ins Reine zu kommen.

Übrigens,[1]) da ich aus Erfahrung weiß, wie verschieden die Ansichten derselben Sache in dem nämlichen Menschen nach den verschiedenen Stufen seines Denkens sein können, so kann ich eine fremde Ansicht wohl neben der meinen leiden, so unbefangen ich die eigene hingelegt habe. Auch lasse ich es in einer so wichtigen Sache gern — und ich darf es auch — auf die Probe der Erfahrung ankommen und sehe deswegen der angekündigten Schrift als auch den weiteren Schicksalen jener denkwürdigen Tatsache[2]) mit Interesse entgegen.

---

[1]) Das folgende wurde später hinzugefügt.
[2]) Gemeint ist das Pestalozzische Institut.

Personenregister.

Andlaw, Heinrich 36.

Baco von Verulam 65.
Baier, Prof. 24, 66.
Basedow 26, 69.
Beck 5, 10.
Buchner, Alois 41 f.
Büel, Joh. 89.
Bußer 17.

Campe 26.
Canisius 42, 91.
Comenius 49, 65 f.

Demeter, A. J. 40.
Diepenbrock 14, 15, 36.
Diesterweg 25.
Döllinger 37.

Feneberg 10, 69.
Fenelon 66 f.
Fichte 71.
Fischer, J. A., Prof. 41.
Fürstenberg, Frhr. 72.

Gansen 23.
Gallitzin, Fürstin 72.
Glabbach 23, 66, 72, 77.
Görres 38.
Graser 6, 10, 11, 12.
Gruber 80.
Guts Muths 76.

Häffelin, Kardinal 7, 8.
Haid Herenäus 42.
Hamann 75.
Hardenberg, Minister 6.
Haringer 7.
Heinroth 77.
Herder 77.
Heß-Bernet 18.
Heufelder 42.
Hirscher 80.
Hofbauer 7.
Hufeland 73.

Jacobi 72, 74, 77.
Jais, Ägidius 41.
Jean Paul 34.
Jesuiten 2, 3, 4.
Job 43.
Jocham 38.

Kant 14, 73 f.
Kapler, Prof. 12.
Karl Theodor, Kurfürst 3.
Kaspers 18.

Lessing 77.
Locke 44.
Ludwig I., König 4, 6, 7, 8, 15, 35, 43.

Max I., König 6, 11, 38.
Max III., Joseph, Kurfürst 3, 26.
Müller, Jwan von, Prof. 35.

Niemeyer, A. H. 12, 68, 75 f.

Oecker 3.
Öttl, Bischof 43.
Overberg 72 f., 80.

Pestalozzi 13, 49, 53, 69 ff., 78, 79, 84 ff., 108 f.

Ramsay 67.
Ratichius 49.
Rieger 1.
Ringseis 7.
Rouesch 10, 36.
Rousseau 26, 44, 46, 49, 67 ff.

Salat 14.
Schenk, Eduard 7, 15.
Schiffmann 14.
Schmid, Christoph 4, 12, 39 f., 41.
Schwäbl, Bischof 13, 42.
Schwarz, Fr. H. Chr. 24, 76 f.
Socrates 75, 78 ff., 84, 86 f.

Thomasius 78.
Traunsteiner 2.

Vives, Ludovicus 37.

Wagner, Joh. Jak. 75.
Weber, Prof. 6.
Weiller, Cajetan 14, 45.
Wenzeslaus Clemens, Fürstbischof 4, 5.
Widmer, Prof. 14, 77.
Winkelhofer 3, 5.
Winter, Prof. 6.
Wittmann 43.
Wolf, Chr. 77.
Wolf, Bischof 8.

Zimmer, Prof. 6, 11, 42.
Zollbrucker 94.

Vita des Verfassers.

Lorenz Radlmaier ist geboren am 9. August 1876 zu Wolfersdorf, Bez.-Amt Freising. Er besuchte das K. humanistische Gymnasium in Freising und absolvierte es 1896. Seine philosophischen und theologischen Studien machte er teils am K. Lyceum in Freising, teils an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. 1901 zum Priester geweiht ist er nun seit 8 Jahren als Präfekt am K. Studienseminar und als Religionslehrer am K. Gymnasium in Landshut tätig.